

# TELEOLOGIE: Hier als Wechselwirkung der acht „Grundgrößen“, als „Unendlichkeiten“.

## Übersicht

Ziel, Zweck („I“) wird verneint (N) bei:

Existentialismus (E)

Nihilismus (N)

Positivismus (G)

secunda/philosophia (sozial-, geschichtlich etc. als Philosophie).

Das hat Begründungsmöglichkeiten:

Wir begründen aus einem Gesamtsystem (→ E allein, N – allein; → Freiheit → „I“ .

(Von daher sind die Probleme z.B. der modernen Philosophie, wie z. B. „Gegensatz, Verstehen , Intentionalität“ erklärbar.

(Warum wird I = E; Oder: was ist „Freiheit“?)

Naturwissenschaft, Logik, Sprachanalyse gehören im Kern jener Sphäre an, deren Entwicklungsziel(!) die Trennung in G und N ist. (D. h. die tendenzielle Eliminierung von „teleologischer Betrachtung“).

Ein Mittel dazu ist die (unendliche;  $\infty$ ) Reduzierung von teleologischen Theorien, „Sprechweisen“, auf nicht-teleologische; also auf N/G, auf N oder G.

Dieser Übersetzungsakt führt die „Unendlichkeit“ ein, auch die „Trennung“, aber was ist das?

Die vermeintliche Stütze teleologischer Theorie, dass es „prinzipiell“ Ähnlichkeiten zwischen menschlichen Handlungen und „anderen Arten des Geschehens“ gibt, ist zu schwach: (Abgesehen von „Ähnlichkeit“; darin versteckt sich dann die ganze Problematik der Differenz, auch die der Entwicklung).

Das menschliche Handeln hat in der „allgemeinen Entwicklung“ einen bestimmten Platz, und es hat genau ableitbare Vorstufen (biologische, emotionale). Und aus diesen Vorstufen ist ebenso exakt die nicht-teleologische Sphäre als gleichberechtigte ableitbar. (In Emotion, Biologie, Physik ist der Zielgedanke vorhanden: Finale Deutungen in der Natur).

Gründe für diese Paradigmendifferenz: Nur so kann das Teleologieproblem entschieden werden).

Immunisierungsstrategie: Einführung von „Empirie“, „Logik“, nominale „Definitionen“ ( $\rightarrow$ z.B. Hempel-Oppenheim-Schema). Es ist der Versuch, mit einer Sphäre die Welt zu erklären. Das aber ist seit Hegel ganz allgemein gescheitert. Wird aber bis heute immer wiederholt (Monopolisierungsstreben, Polemik). Die Schwierigkeit ist, dass man die Logik-Empirie-Sprache etc. unbedingt hochhalten muss,

aber deren eigene „Geschichte“/Stellung in der Entwicklung als „Erklärung“, relativiert sie, und erzeugt leicht erkennbar; als das Allgemeinere, (das Teleologie und Nichtteleologie enthält).

Intentionale Struktur (Verstehen → Vertrautheit als Schlusspunkt) ist nicht mehr als Integration in eigene Intentionalstruktur; (wie versteckt, integriert auch die Ziele sein mögen; → langwierige Begründungen. Als konstitutiv für „Gesellschaft“, Interaktionszusammenhänge, aber auch für die Relation „Ich-Umwelt“ für „Handlung“ → Die Alternative ist (fälschlicherweise) der Kausalnexus, das „Geschehen“. (Die Psychoanalyse übrigens steht auf der Grenze). Ist das Unbewusste (unbewusste Absicht, Verdrängung) schon „Wollen“ oder noch „Natur“?

Dagegen → ist das „Erklären“ die Integration in allgemein bekannte „Gesetze“.

Jede Erklärung eröffnet eine unendliche/ $\infty$  Folge weiterer Erklärungen und endet beim Gesamtsystem (→ E + G); während „Verstehen“ im Nichts endet (Freiheit (→ „I“ + N). Der Witz ist, dass jenes Gesamtsystem neben E + G auch „I“ und N umfasst.

Falsch ist die Anthropomorphisierung der Biologie („Verstehen, dass der Hund Hunger hat“). Vielmehr hat Lebendiges eigene Zielsetzung (viel ursprünglicher als „Menschliches“ = Selbsterhaltung). Das ist ein Schritt in der richtigen Richtung.

Platon, Aristoteles sehen das noch auf jene andere Weise: Einerseits „wissenschaftliches Denken“ (→griech. Naturphilosophie) und ergänzend („Phänomenverlust“) das Gute, Schöne. Also: Natur für den Menschen.

In der Natur ist Zielkategorie in Frühformen angelegt.

Die Alten (Platon, Eleaten/Zenon) hatten ihre Schwierigkeiten mit Veränderungen, weil sie den Kreis-Schluss nicht sahen: Erst wird „Sein“ „definiert“ als unveränderlich und dann versucht man, das zu übersehen. Tatsächlich ist „Sein“/„Substrat“ immer der unendliche/ $\infty$  Denkprozess der Trennung, also eine Relation, wie „Veränderung“ auch, aber eben etwas anderes als ideales Ziel. (Letztlich aber ist die Doppeldeutigkeit in Vorstufen angelegt!)

So wie „Sein“, Ontologie immer auch Relation ist, ist es mit Verstehen gekoppelt und genauso ist „Empirismus“ – also exakte Naturwissenschaft – nur ein (definiert abgekürzter) Kompromiss.

Wo bleibt das Telos?

Das Telos ist eben jenes Sein, Zahl, Empirie-Verfahren. Es ist der Limes eines/vieler unendlicher Prozesse. Es ist nur eine (und zwar eine Rand-, Degenerationsform) der allgemeinen Relationalität mit ihren Zielen. Jene „Degeneration“ besteht darin, dass die Welt/Wirklichkeit durch den Menschen gesehen wird. „Menschsein“ heißt (einerseits) hochentwickelt zu sein, und jenen Unendlichkeits-, Ontologie- etc.- Prozess darzustellen.

Nebenbei, wo ist seine Emotionalität geblieben, der Rest repräsentiert von Vor-Menschlichkeit? Er steckt in der Entdeckung des Anaxagoras, dass „die Ursache des Schönseins zugleich der Grund der Wirklichkeit sei. - arche ton ontori – selbst sei“.

(Bei Platon erscheint dann das in seiner ganzen, konsequenten Verselbständigung: „schön ist etwas durch „die Schönheit“.)

### Genesis und Geltung

Die naturalistic fallacies des G. E. Moore betont die Trennung für das Ethische. Es ist notwendiger Platonismus/Idealismus → Mit einem Neben(?)ergebnis, dass Ziele außerhalb nicht mehr erzeugt,

angesteuert werden können (→ Entfremdung ist auch jener  $\infty$  Bezug des Systems, des Eidos auf sich als „Pseudo“-Ziel). Auch das Woher (dasjenige woraus der Ionier ist) wird „vergessen“, analog zur Weiterentwicklung.

Wir: Genesis/Gattung sind nur Teilstücke zweier Prozesse der Entwicklung, die aufeinander bezogen sind, (z. B. durch ihre Herkunft z, w und ihr Ziel I, N, G, E.)

Das „Wunder“ (→ Differenz Platon-Aristoteles, dass z.B. Mathematik → „Theorie“, und Physik → „Praxis“ übereinstimmen, ist nur so zu erklären.

„Praxis“ (d. h. die Verallgemeinerung von „Physik“) besteht aus vielen „I“.

Prinzipiell ist für die „I-Sphäre“, dass viele und einige (quantitative) gleichberechtigt Nebeneinanderstehenden eine Entwicklungsstruktur kennzeichnend. (Daher Entwicklung“.) (Und von dort die Schwierigkeiten der Übergänge zwischen den Bereichen).

„Zufall“, „Göttliches“, „Kunstmäßigkeit“ sind genau jene Kategorien, die auf das Selbständige angewandt werden müssen. Denn dies ist „frei“, „entfremdet“, „manipulierbar“, „unerklärt in seiner Herkunft“, mit jedem möglichen Ziel verbindbar, bloßes Mittel und doch unabhängig/selbständig (→der Widerspruch ist der der beiden (auf formaler Ebene) rein sich darstellenden: N und G.

Ihre Reinheit ist ihre Existenz und ihre Unabhängigkeit, auch voneinander.

(Und umgekehrt kann „Kunst“, „Gott“ etc. auf diese Art erklärt werden.)

Die notwendige Zweiheit (z.B. als „Entfremdung“ und „Nichtentfremdung“) ist nur von z, w und mit I, N, G, E und allen Implikaten erklärbar.

Die Frage nach der Priorität von Kunst oder Natur gehört hierher. Es ist letztlich die Frage, was wichtiger ist: Die Basis (Genesis, Entwicklung, alle Vorstufen oder das Höchste (Gott, I, N, G, E, Endziel, Allgemeinstes, Unendlichkeit, oder „der Mensch“, weil er beides enthält und auseinander anwendet.)

Platons Annahme, dass Staatskunst besser oder schlechter sein könne und daher eine theologische Verfasstheit vorliege, scheint inkonsequent. Tatsächlich bietet ja die „Entfremdungssituation“ der reinen Idealität sämtliche denkbaren(!) Ziele (oder Verzicht überhaupt) als gleichrangig an. (Siehe moderne Kunst!)

Tatsache ist aber, dass Platon, Aristoteles von objektiver Moral (Gerechtigkeit etc.) ausgehen. Es ist dies die materialistisch-gesell.-gesch.-ök Umwelt, in die ihr Idealismus (auch die Wissenschaft des A.) eingebettet ist – und von der sie sich „Gott sei Dank“ getrennt gehalten haben. Das ist nur so verständlich: Beides ist möglich, eine dezisionistische Politik (Selbstverwirklichung der Elite) und eine demokratische, d. h. mit der objektiv-historischen Situation verbundene Zielrichtung des Volkes.

Diese Problematik ist bis heute ungeklärt: Anatomie der Politik (Staatskunst), versus Vollzug objektiver (ökonomischer u.ä.) politischer Notwendigkeiten, d. h. freie oder abhängige Zielwahl?

Die Frage Platons, ob „die Götter“ bzw. „das Schöne“ (auch das „Gerechte“, jedenfalls als Kategorie und implimentem Anspruch auf

G) „von Natur“ oder durch „Gesetze“ existieren: Es ist eine zentrale Frage, die wir so beantworten:

(a) Die Kontinuität kommt von der Basis („Natur“), wird aber im (jeweils) neuen Bereich zum Formalen. (Also der Form nach ist das Gesamtsystem, das Schöne in formalen Kategorien zu fassen, die ihre Vorläufer im Emotionalen, Biologischen, Physikalischen haben).

(b) Die inhaltliche Seite wird allerdings im intelligiblen Bereich jeweils erzeugt.

(c) Beides zusammen betrifft auch das Verhältnis von „objektiv - subjektiv“.

„Jeder Diskurs tut den Dingen Gewalt an“ (M. Foucault). Da gibt es drei Möglichkeiten: Die Dinge laufen von Natur, durch Dezisionismus eines Einzelnen/Willkür/Recht des Stärkeren und dem demokratischen Diskurs. Von dem nimmt man an, dass er eine vermittelnde Position (nicht allzu sehr gegen die Natur u.ä.) einnimmt. Das aber ist durch nichts garantiert (Mythos der Kollektivität). Jedoch oft stimmt es.

„Bewegung“ (→Platon) ist „zwischen Wissen und Nichtwissen angesiedelt“:

(a) Das diesem „Nichtwissen“ (bzw. dem „zwischen“) zugesprochene Mystik, Meinung/doxa, Plausibilität, bis hin zur „Ableitung“ die für Schüler unverstehbar ist. Dabei ist das eigentlich Mythische „Unverstehbare“ das „Sein“, das „Wissen“. Denn es eröffnet unendliche,  $\infty$  Grenzprozess-Probleme etc.

(b) Tatsächlich ist die materielle Realität „Bewegung“ (daher ist auch der abstrakteste Abglanz von Bewegung zu verstehen), „verständlich“. Denn es ist der Vollzug der Identität: Verstehen wird verstehbar.

(c) Der dazu zweite Vollzug der Identität ( $\rightarrow$  Entwicklung der Biologie im/vom Gehirn) ist das Gefühl, das „Sein“/Getrenntes schon zu verstehen  $\rightarrow$  Es ist die spontane Überwindung jener  $\infty$ , unendlichen Kluft. (Auch das muss in früheren Stufen angelegt sein (z. B. im Gehirn) (Und: Es ist das physikalische Problem des Urknalls bzw. jedes Zusammenspiels von z und w.)

(a) Tatsächlich sind das zwei der Hauptprobleme,  $\rightarrow$  wie kann die Kluft übersprungen werden?

(Jede „Ähnlichkeit“ löst sich auf in  $\infty$  quantitative Prozesse, z. B. G ist nicht ganz mit sich identisch und N ist nicht ganz Nichts etc. Aber wie ist jene  $\infty$ keit zu bewältigen? (Dasselbe Problem: Beim Gegensatz z – w und beim realen Zusammenspiel z/w).

(b) Wie ist das G/N (bzw. z/w) mit einem Ziel („I“)  $\rightarrow$ Entwicklung/vererbindbar?

(c) Das geht nur über „Gleichgewichtigkeiten“ o.ä. „Neutralisierungen“, „Abschwächungen“ der Stärken, Inhalte etc.

Wie kommt „I“ aus N/G, bzw. z/w, zustande?

(a) Die Negation ist bereichsspezifisch auf die Gleichheit derart bezogen: Identisches ist für N eben auch selbst etwas anderes, also N und umgekehrt. D. h. auf immer höheren Ebenen kehren sich fortwährend die Verhältnisse um.

(Das gilt auch für Platons – Solon P! hat hegelsch gedacht. Einer und Viele/Einheit und Vielheit (viele und eines = ein Ganzes = Einheit etc.) und Identität und Andersheit → dialektisch Wechselverhältnis → Daraus entsteht jene Annäherung der Extreme, die wir suchen.

(b) Real-materiales: Das z ist dem w dann ein Wegstrebendes (bei vielen z und w in einem Prozess(?)), wenn das ganze chaotisch wird. Und umgekehrt kann das Verhältnis  $R_z$  real anders scheinen als es in einem einfachen Verhältnis ist.

(c) Ist mithin keine in den z, w, N, G (oder Zwischenstufengrößen) angelegtes Verhalten möglich, also keine Relation, dann ist das jene Kinesis, die Platon als Nicht-Seiendes bezeichnet. Denn E ist für uns die Relation von z zu w, von N zu G} und alles dazwischen.

(d) Was ist mit I? Auch die I sind, wie die E, relativ stabile, festgefahrene Situationen, wo z-Konstellationen so im Gleichgewicht mit w-Konstellationen sind (in Relation...), dass ein neues E gebildet wird.

(e) Das Neue heißt: bezogen auf die zwei alten E (= z, w), die sich widersprachen, muss das neue E (= I) von beiden etwas haben.

Für die E: N, G gilt, dass sie nur noch aufeinander bezogen definiert sind. Daher ist das neue E (= I) das aus ihnen gebildet wird, das gleiche wie das alte. D. h.

(f) die Entwicklung wird hier zur ewigen Wiederholung (schlechte  $\infty$  /Unendlichkeit). Aber es ist die Fortsetzung der „Entwicklung“ eben auf bereichsspezifische Art.

D. h. aber, dass die I, wie die ganze Entwicklung nichts gar zu Wunderbares ist, sie wird aus einer realen Situation erzeugt – nach

Meta-Prinzipien des G (Gleichgewicht), Bewegungen. (Also ohne Vorherfestgelegtheit der Ziele o.ä. Gesamt-Planung.)

Und: die Zwischenstationen zur statistischen Situation der Kinesis = vollkommene Entropie, also die E und I, sind das „Unnormale“. Das „Nichts“ ist demnach das Normale. Das „Selbst“ jeder Art sind die Versuche, das Nichts herauszuzögern, verschieben, einen unangreifbaren Platz für Bleibendes zu schaffen: der Himmel mit „Gott“ (= I, G, N, E...) mit allen „Konkretisierungen“: Logik, Mathe, Ratio, Vernunft, Platonischen und Hegelschen Ideen und jenen Ideen, die gegen die Absicht (Marx) dennoch „ideal“ sind.

Das Zusammenspiel Eines - Viele, wo Parmenides meint, das Viele sei „Schein“ oder Nicht-Sein:

(a) Das „Viele“ enthält drei Betonungen: Das Andere (und das ist streng gefasst das Nicht-Seiende  $\rightarrow$  N) und die Summe von Gleichen/Nichtgleichen (dahinter stecken die  $\infty$  Wechselwirkungen im Idealen, die notwendig sind, um von „eins“ zur „zwei“ zu kommen...) und die Problematik bei nicht abbrechender Zahlenreihe/ $\infty$  viele. (Das zerstört die Dialektik „eins und vieles“, denn es gibt keine Summe als neue Einheit).

Die „Entwicklung“ geht „parallel“ zur Zunahme der Entropie. Alle höheren E, I sind dadurch immer mehr gekennzeichnet. Die rationale Sphäre, ebenso die Zielsphäre nähern sich immer mehr dem „Nicht-Sein“ als welches die Relationslosigkeit ( $\rightarrow$ Platon) die „Wirklichkeit“ ablöst. Entsprechend sind alle Einzelzüge einzuordnen.

z.B.: Zuerst sind Substrat und Struktur vereint, später tritt das Substrat, Substanz immer mehr ab und Form, Struktur, „Gestalt“ wird wichtiger – und die Formen ändern sich. Das pure Viele, Material

wird unwichtig. Das jeweils dem Nicht-Sein nähere wird (paradoxaerweise) stets das Bestimmende (→“Gott“). (Kein Wunder, dass das „Materialisten“ aufregt.)

„Das Eine ist das, was sich von selbst versteht“ (→Zen-Buddhismus: Mystik).

Erklärbar: Weder G allein noch E allein noch I allein noch N allein ermöglicht eine „Erklärung“, weil keine Relation da ist.

Parallel dazu: der Zustand des vollkommenen und ungeordneten ist ebenfalls keiner „Erklärung“ fähig. Nicht etwa weil „Gott den Grund des Bösen deswegen nicht kennt, weil es da nichts zu kennen gibt, sondern, weil ebenfalls keine Relation da ist. Die „Vereinigung der beiden Prinzipien“, „einander entgegengesetzt“, macht „die gerichtete Bewegung“(!)

Das „Gute“ ist für Platon der Grund für das Gerichtet sein alles Wirklichen auf ein allgemeines Ziel. Dies Ziel aller endlichen Wesen ist „Sein, Dauer, Einheit in einem bestimmten So-Sein“, Autarkie.

(Alles wird so „gestaltet“, dass dies Ziel möglichst erreicht wird). (Seele, Psyche ist das Prinzip, welches diese Richtung → Selbstbewegung hält): E als Endpunkt einer I-Bewegung.

„Selbst im Anorganischen...“ (allerdings dreht Platon die Verhältnisse – idealistisch - um) ... „werden die Bewegungen, die niemals ganz ungerichtet sind, zurückgeführt auf das organische Prinzip der Weltseele“.

Das „Gute“ (auch Gott als Demiurg...) ist das oberste Prinzip, das in allem (Wir) vom physikalischen Anfang an steckt: I, N, G, E. (Dann aber verschwindet die Schwierigkeit: Wie macht der Demiurg das...). Aber es taucht wieder auf im Bereich der Freiheit: Dann ist der

Zusammenhang zwischen Gott/Demiurg/Guten/Ziel und Einzelhandlung/Naturvorgang des Menschen ungewiss, unfassbar.)

Platon ist uns insofern noch näher als der christliche Gott, weil bei P. dem Guten immer noch das Substrat (Nicht-Seiendes ≠ Nichts!(meon) gegenübersteht, das Gute einschränkend, sodass die Wirklichkeit ein Gemisch von Sinnvollem und Sinnlosem ist (daher ewiges Weitersuchen, Entwicklung).

Nur N als „Gegensatz“. (Dem christlichen Gott steht nur „das Nichts“ gegenüber. Was allerdings auch „was“ ist. ): z und w bzw.  $S_z$ ,  $S_w$  sind jene Unableitbaren, Unerklärbaren, d.h. nicht auf anderes, auf I, N, G, E, Zurückführbares.

Wie wirkt das Schlechte? fragt Platon. D.h.: Wo ist der Antrieb für Entropie?

(Christliche(?) Ansicht, dass das Schlechte nicht Zielen, z. B. die ganze Welt schlecht zu machen, folgt, sondern parasitär ist, ist da klüger. Aber auch P.: „Das Schlechte wirkt in der Kraft des Guten“: Entropie wird gefördert durch das Ziel anstreben.

„Das Schlechte“, also die (relative!) Relationslosigkeit ist das Normale (?).

Das „Schlechte“ ist das quantitativ überwiegende; im Weltall räumlich und zeitlich. Auch das Unwesentliche, Kontingente, Alltägliche, die vielen ungerichteten Dinge, Menschen müssen dazu gezählt werden.

Die „minderwertige“ der beiden Bewegungen und auch Arten von Notwendigkeiten (die kausale, die „zufällige“) ist bei uns erklärbar: Es ist die höherwertige, sinnvolle der nächst niederen Stufe.

Damit aber ist  $\alpha$ ) eine Abstufung, Entwicklung eingeführt,  $\beta$ ) behauptet, dass Ziele („Sinn“) auch in der Natur etabliert sind  $\gamma$ ) und dass das Ideale (Platons Untersuchungsbereich) und das Zufällige, „Äußerliche“, „Kausale“, ananke „Notwendigkeit“ über diese Zielkategorie zusammenhängen.

Der Zusammenhang ist der der „conditio sine qua non“ statt ousa! und (Platon:) der „Überredung“, = metaphor, denn der Zusammenhang ist ja „gebrochen“ und eben jene Übergänge sind Probleme bis heute.

Der alte Gegensatz Materie - Geist, hier bei Platon „Vernunft und Notwendigkeit“, den er durch „Überredung“ überbrücken will:

- (a) Es ist auch der Gegensatz in der Urphysik, und zwar der zwischen S-Aspekt (Kraft) und R-Aspekt (Richtung) .
- (b) Da die „Entwicklung“ gerade darin besteht, dass sich Form vom Inhalt/Substanz löst, wäre jene „Überredung“ die Umkehr der Entwicklung. (Dass Platon jenen Vorgang vom Geist/Idee auswählt, und nicht von „unten“, liegt nahe).

Für Platon gilt es, fast vernünftig vorzugehen. Nicht mit Vernunft, denn die ist der „Notwendigkeit“ fremd, aber etwas anderes geht ja nicht, da er vom „Geist“ her kommt. Hier zeigt sich die Sackgasse des Idealismus.

Für die „theologische Frage“ ist jene Priorität des Geistes auch sehr unfruchtbar: (1) „Entwicklung“ ist ja die Realisierung der Zielsetzungsidee.

(2) Eine idealistische Philosophie muss alle Ziele immer schon als existent annehmen, nie in ihrer Entstehung; und ist von daher schon nicht konsequent.

Für uns ist jene „Notwendigkeit“ die „ziel- und zwecklos“ ist: E. Und die Relationen zwischen „I“ und E, sowie abgeleitet die zwischen N und G, sind fundamental für „Entwicklung“ etc.

Im Übrigen ist „Überredung“ (wie Spaemann Platon interpretiert) wohl zur doxa/Meinung gehörig: Dort kommt Ratio mit Willensäußerung (im Intellektuellen) zusammen und ist so nous die naheliegendste ananke(?), Metapher zu I/E, N/G.

Das setzt allerdings Willensäußerung voraus, dass eine Zielkategorie niederer Art unterstellt wird; P. macht das hier nur vorbewusst). →(Daher auch seine Schwierigkeiten, die er mit Metaphern zu überspielen sucht) →“eros“.

Wenn Platon ( P ) genauer hinguckt, muss er auch die Meta-Situation von Denkakten mit einbeziehen: die Selbsterfahrung („ich bin neugierig“). Dabei stößt er auf einen Trieb, eros, der vor aller bewussten „Zwecksetzung“ vorhanden ist:

(a) Er stößt also vom ideellen „Ergebnis“ zur individuellen Erzeugung. Und die ist von emotionalen individuellen Vorgängen mitbestimmt.

(b) Damit erweitert P. bereits die als einzig von Wissenschaften und common sense zugelassene „menschliche Zwecksetzung“ in zielorientierten Prozessen. Also „das Wollen“ als biologisch

vorgegebene Eigenschaft: Der primäre Antrieb, bestimmte Zwecke zu setzen.

Natürlich trennt P. scharf den begierigen Zustand des Subjektes vom objektiven Zweck des einen, und unabhängig vom Subjekt vorhanden, das Schöne, Eines, Gutes. Und eben der Übergang ist ja als Teil der Entwicklung auch entscheidend. Aber im subjektiven Ziel/Begierde steckt ebenfalls schon das große Ganze drin.

Diese ontologische Differenz zwischen „Motiv“ und „Zweck“ betrifft den Menschen. Die Dinge als solche haben sie nicht, nur insofern sie Dinge für den Menschen sind; also stets.

Im Grunde kann man diesen Überlegungen Platons nur wenig Ergänzendes, Korrigierendes hinzufügen. Fast einzig die Ableitung beider („Motiv“ und „Zweck“) aus gemeinsamer Wurzel (Physik), die ihrerseits ebenso ewige Idee ist (wie sie auch – unfassbare – Stärken hat.).

Und: menschliche/und Natur-Geschichte als Überbrückung (d.h. „Entwicklung“!) vom Biologisch-Emotionalen zum Einen, Guten, Schönen. Also die „Arbeit“ etc. zur Erlangung der eudaimonia.

Und: Den Unendlichkeitsgedanken, Freiheit → „getrennt sein“ als Ergebnis/Entwicklung von  $R_z$ ,  $R_w$  Eudaimonia als ekstatische Tätigkeit, die das Endlichsein sprengt. Also das genauer, mathematischer zu formulieren.

Und: Ewig, auf „Dauer“ ist auch ein Teil des Ganzen (I, N, E, G), nämlich die zwei Stärken in der Physik → Materialismus!

Und: Das „Eine“ umfasst also jene „Stärken“ (z, w) und die Hauptprinzipien (E, I, G, N) (Relation) „Die vollkommene Weise“ des

Schönen, Einen: kann nur G, N bedeuten, also Identitätsbildungen, Reduktionen u. ä.

Und wichtig ist, dass P. schon Entwicklung, I, E, Gesamtsystem angesprochen hat → (eros ist der Motor für die Erhaltung des eidos).

Falsch ist es, in der Philosophie die von außen kommende Arbeitsteilung zu akzeptieren. Es ist notwendig, dass z.B. Sozialphilosophie, Wissenschaftstheorie jeder Art etc. weitergetrieben werden. Aber wenn nicht in der Philosophie, wo sonst, muss stets die Relation dieser Einzelerkenntnisse versucht werden. Dazu gehört auch traditionelles Wissen, (hier Platons Konstitutionslehre,) in Relation zu setzen mit den neueren Erfahrungen.

Die zwei Ziele: Lustgewinn und „Gutes – Eines – Schönes“,

(Es ist nur ein Teil der allgemeinen Auseinandersetzung zwischen Basis (Inhalt, Substanz, z, w) und Höchstem, Abstraktestem. D.h. „Lust“ ist substantieller, inhaltlicher, aber nicht „geringer“: Geistiges, Erkennen ist form-“vollendeter“.

(Doch höher und niedriger oder die „volle Form“ ist es wegen der „Entwicklung. Der Gegensatz sollte in gleichwertigen wertneutralen Worten gefasst werden.: Wesen, Werte – Wichtiges, Wirkliches.

Platons Auffassung von einer guten Staatsverfassung ist eine „sozialistische“ : „Jeder macht seine Sache gut; ohne sich um Vorteile, oder Gewinn zu kümmern; eher um eines schönen Lebens im Ganzen willen; Auch Arbeitsteilung, hierarchisch-theologische Ordnung; nach Ideen ausgerichtet; Politik/Staatskunst ist die höchste; Privatinteressen für die Regierenden sind auszuschließen).

Als diese sozialistische Auffassung macht sie einen Denkfehler: anti-/nicht-sozialistisches Konzept ist die Verankerung im „Lustgewinn“ und im „Retten-des-Eigenen“. Damit sind (konkrete individuelle notwendigerweise) Emotionen, Biologismen mobilisiert, die quantitativ mehr Motivation schaffen. Auch sind potentiell mehr Menschen (nämlich alle) angesprochen, während das als Helfen/Solidarität immer denen geholfen wird, als nichts Tuende (→Armut in Investmitteln, Arbeitslosigkeit heute ) von vornherein sanktioniert.

Von der Zieldimension her ist in der Marktwirtschaft jeder mitbestimmend. Daher ist auch nicht der Gegensatz „sozialistisch-marktwirtschaftlich“ richtig (→Marx „Lohn, Arbeit, Kapital“), sondern jene Strukturen, die die allgemeinen Diskurse, Konkurrenzen aller Gleichberechtigter hindern, sind der gemeinsame „Feind“-Plan, staatlich oder privat monopolisiert.

Hatte schon die Gestalt des Demiurgen bei Platon eine Doppeldeutigkeit (erster Beweger, also physikalische Stärken und Gott/höchstes Prinzip), so thematisiert Aristoteles jenen Gegensatz (der bei P. auf typische Weise vertuscht wird) erneut: dynamis/potentio gegen ousia/substantio.

(a) Diese Grundkenntnisse werden bis heute auch so gesehen. Allerdings muss mithilfe moderner Wissenschaft das genauer, inhaltlicher beschrieben werden.

(b) Der Hauptgegensatz ist der zwischen den beiden Polen (z/w und „I“, N, G, E) → Sie sind grundverschieden (der größtmögliche Gegensatz) und zugleich identisch (denn I, N, G, E „beschreibt“ nur z, w).

Über diese „Dialektik“ (eins ist wechselseitig dem anderen fremd/Anderer/N und G → also sind N, G die letztmöglichen Kategorien ) wird die „Entwicklung“ (Geschichte., Gesellschaft, Natur) erzeugt und zugleich von den zwei Polen bestimmt. Im Gegensatz zum Idealismus, der nur die Theologie-Bestimmung „von oben“ sieht.

Wir:

(c) Dazu kommt der „kleine Gegensatz“. An jeder Stelle der Entwicklung, wo Neues entsteht. Es ist der Gegensatz von dem Alten und dem Neuen. Wo das Alte immer der Träger des hypokeimenon des Neuen ist. Also zwei Gleiche und Fremde im Wechsel und auf  $\infty$  vielen Metaebenen, was ihre „Vermittlung“ (= es entsteht Neues) ausmacht...

(d) Vergessen werden darf nicht, dass an allen diesen Stellen der Entwicklung auf jeder Seite endlich viele ineinander verkapselte Mischungen aus Ur-z, w sind, die das jeweilige E ausmachen und in denen sich die zwei Haupttendenzen der  $R_z$  (die z aufeinander zu) und  $R_w$  (die w voneinander weg)  $\alpha$ ) sowie dann die kombinierte (eigentlich andere und entscheidende Bewegung der z zu w besteht. (Es gibt also wiederum zwei Hauptarten: z – z – z führt zu  $\infty$  klein, w – w – w führt zu  $\infty$  groß; z/w-Mischungen führen zu E's und die Supermischung z – z – z- z/w – w – w führt zum Ziel der Entwicklungen = Totalreflexion (= I, N, G, E) und Entropie und Kosmogenetik, Ziel etc.

Diese durchdringende Zweiheit lässt für die Religion folgern, dass ein konstruierbarer monotheistischer Ansatz (als Konstitution aller Zweiheiten. als Eines auf einer Metaebene) zwar möglich ist, aber „Gott“ damit ein Geistgebilde ist. Während die Rücksichtnahme auf Wissenschaft/Materialien die erste Differenzierung des monotheistischen Gottes wäre, und zugleich genauer gesagt:

„Gott“ ist sowohl mono als auch  $\infty$ /unendlich differenziert: und die dialektische Aufhebung dieser beiden ist die Zweiheit  $\rightarrow$  2 Pole etc.

Zu den E in der Entwicklung, die zwischen den Polen liegen:

Diese Zwischenstufen werden von Aristoteles betont (während Platon die prote hyle/erste Materie betont und deren Formbarkeit).

Wir: (a) Erste Materie wäre für uns z, w. Deren Formbarkeit:  $R_w$ ,  $R_z$  (aus z, w), also diese erste Differenziertheit/-barkeit.

(b) Was Aristoteles betont, sind bei uns die Selbständigkeit der E, die die Realität  $\rightarrow$  die der Entwicklung der Natur- und der Gesellschaftlichkeit, Geschichte ja tatsächlich erst „ausmachen“. Was wäre „Realität“ ohne Geschichte. Die bloße Geltung ist ja nur was Eigenes, wenn sie das höchste/letzte Stadium erreicht hat.

(c) Aber: 1. Wieso sind gewisse Zustände der Materie „ausgezeichnet“? und ähnliche Fragen, als Details der E-Sphäre, müssen in einem übergeordneten System erklärbar sein.

Gegen Aristoteles: Ohne eidos (= z, w, plus I, G, N, E) wäre keine Entelechie (substantielle Form), also kein E (der Entwicklungs-Sphäre) möglich. Es stimmt zwar, dass weder eidos noch „pure Materie“ „Wirklichkeit“ haben ( $\rightarrow$  z allein, w allein, I allein, N allein etc. haben auch keine Realität). Aber sie sind identisch mit den zwei Teilen der Meta-Wirklichkeit, welche quantitativ (?) verschieden kombiniert, erst Wirklichkeit ausmachen, erzeugen.

Die Selbstbewegung des Dinges (wie auch alle anderen Selbst/-konstituenten/-erhalte/-verwirklichungen) sind quantitativ und qualitativ durch z, w verursacht und erklärbar – wenn auch nicht in jenem undialektischen Maße, in dem solche philosophischen

Kurzschlüsse, wie der „Physikalismus“, denken. ( Das Ding vermittelt → Dialektik aktiv die von Außen kommenden Anstöße).

Dem spezifischen E-Charakter, der alle so beeindruckt, ist die Abgeschlossenheit etc., die „von höherer Warte“ (vom „Menschsein“, letztlich vom eidos/I, N, G, E her so gesehen werden muss → Denn so sind die Relationen (letztlich  $R_z$ ,  $R_w$ ) festgelegt, von Natur.

Die zwei Verfahrensarten:

- (1.) anthropomorphe (aristotelische) Zuschreibung von Qualitäten an Elemente;
- (2.) durch hinreichenden Progressus die Auflösung; auch noch der materiellen Elementarteile in platonische Strukturen:
  - (a) Dies ist analog (oder besser eine Weise von ...) der logischen Struktur, Zahlen etc. und der Verstehensweise → Der Unterschied ist nicht nur der von „objektiven Strukturen“ zum „Menschen“. Vielmehr ist es ein quantitativer Unterschied in der Verstehensannäherung.

Wir:

- (b) Das eine ist vordergründig die Verbindung mit (menschlicher!) Emotion, das andere ist Abstand davon. Und allgemeiner: ein G-Verfahren → alle Strukturen bisher in der Entwicklung/zuletzt die Emotion) werden summiert. Und ein N-Verfahren → Abstraktion ist das systematische Negieren (Differenzbildung) aller Relationen.
- (c) „Objektives“ und „Subjektives“ enthalten beide Verfahren.

Mit dem Ausdruck „en-telechein“/das Ziel enthaltend“ für die Lebewesen, Dinge/Zwischen-E hat A. dasselbe gesagt wie wir → E enthält „I“ (und aus „I“ entsteht neues E) .

A. ist also stets bedacht auf die Ineinanderverschachtelung jener komplexen Art (vereinfacht „Summe“).

A.: Und in den E ist Dynamik, daher wird das neue „I“ freigesetzt.

Wir: Diese Dynamik kommt letztlich aus der Wechselwirkung der beiden Pole (z, w + N, E, G, I). (Diese hat P. ja nicht, daher geht er von „passiver“ Vielheit aus.)

A. nachvollzieht, was Ergebnis der Entwicklung ist → die prima materia ist ihm kein Reales, sondern nur Möglichkeit, ontologisch Konstitutionsprinzip in einem Konkreten, einem Denkprinzip.

Aber ↘ Aristoteles sieht als „Sein“/ „wirklich sein“ (implizit) nur die Relation zwischen z/w (in komplexen Varianten/Summen). Aber es gibt auch z allein, w allein und vor allem die Begriffswelt lebt davon, dass die Begriffe möglichst „abstrakt“ sind (Aristoteles' Handwerkszeug...) Also gibt es auch diese ( $\infty$  vielen) Meta-Ebenen, die eben „meta“ sind.

Und: Deren „Sein“ wird durch eine andere Art der Relation hergestellt: Durch menschliche Denkarbeit. (D.h. A. sieht diese erzeugte Welt nicht. Marx hat das für die materielle Welt betont, gegen Hegel?)

D.h. aber andersrum, dass jenes Meta-Sein „objektiv“ nicht vorhanden ist, aber durch jene Denk-Relationierung, also durch „den Menschen“ wird es erzeugt. Allgemeiner gesagt, da „der Mensch“ ja auch Entwicklungsprodukt ist, die Metarelationen gehören zu sich (notwendig) entwickelnden Freiheitsräumen.

(a) Die objektive Freiheit, mithin jene, die vom Menschen eingeschränkt wird, indem er Freies („Gott“?) relationiert.

(b) Am anderen Ende der Wirklichkeit (z, w) geschieht es durch z und w (Teufel?).

(c) Da aber „der Mensch“, als Produkt der Entwicklung, jene Relation, die als erste Meta-Ebene (aber noch nicht als vollkommene Freiheit gelten kann) den Bezug zwischen dem isolierten Seienden („I“ allein, N allein, z allein, G allein, E allein, w allein) herstellt, herstellen muss und kann, gilt

α) Der Mensch erzeugt „Gott“ und

β) der Mensch ist mehr als „Gott“, denn er hat über diese erste metaphysische Ebene hinaus Freiheit (Hegels  $\infty$  Freiheit; Utopie, u. ä.). Der Mensch muss deswegen auch mehr leiden als ein Gott, die Götter.

Wenn „Gott“ jene real nicht relationierten (nur auf Metaebene zu formulierenden/nennbaren) Einzelteile der zwei Pole sind (z, w, N, I, G, E), dann kann man mit Aristoteles (und Thomas v. Aquin etc.) sagen, die „Formung der Welt geht auf den ständigen Einfluss Gottes als reinem Formungsprinzip zurück“. → „Gott selbst ist nicht bewegt, bewegt aber; er ist einfach und unteilbar“ etc. Das alles trifft auf unsere Vorstellung von Erstem und Letztem zu. Auch: Gott ist „ewig“.

A.: Die Entelechien, E, haben in sich, in komplexer Verschachtelung, alle vorhergehenden Entwicklungsstufen und alle „I“. Deswegen hat es jederzeit auch die „natürlichen“ Eigenschaften.

Nur ist es so, dass die von uns hinzugefügten Eigenschaften nicht nur die älteren/natürlichen nutzen, sondern das Neue ist angebbares Entwicklungsprodukt aus dem Älteren. (Möglichkeit).

Einmal Megariker und Nikolai Hartmann: Alle Bedingungen müssen vorhanden sein, um möglich zu sein. Damit aber gibt's keine Differenz zum Wirklichen.

Wir: Das ist z.T. richtig, nur (Beispiel  $z - w \rightarrow z/w$ ) die Teile/Bedingungen sind erst „freier“. Die Verwirklichung besteht in der Beseitigung des Freiheitsspielraumes. Die Beeinflussung der Freiheitsspielräume tritt „von außen“ hinzu. Damit wird eine höhere Ebene betreten (immer?). Oder anders gesagt, die von Euklides v. Megara und N.Hartmann richtig gesehene Wirklichkeit der vorhandenen Voraussetzungen, wird von dieser erreichten höheren Ebene als (relativ) unwichtig beurteilt ( $\rightarrow$ Perspektivsache).

Zu Möglichkeit/Wirklichkeit:

- (a) Am Anfang ist in  $z$  allein (bzw. in  $w$  allein) die Möglichkeit für  $z/w$ . Ob sie wirklich wird, hängt von den Raum-Zeit-Verhältnissen(?) ab. oder von den Gesamt-Stärke-Relationen. Der „Urknall“ entsteht womöglich so: Nachdem alle  $z$  sich aufeinander beziehen und deren Gesamtstärken gegen Null auf dem Weg ist. Und entsprechend alle  $w$  sich nur auf sich beziehen und deren Gesamtstärke gegen  $\infty$  groß tendiert, bleibt genug „Zeit/Raum“, um „zufällig“ doch noch eine Relation herzustellen.
  - (b) Je weiter fortgeschritten in der Entwicklung, umso mehr tritt an die Stelle von  $z$  und  $w$  : Viele und komplexe Gebilde. Deren Kombination zu ganz bestimmten (auch von quantitativen räumlichen Relationen) Gebilden ist der Schritt von der Möglichkeit zur Wirklichkeit.
  - c) Auf abstraktestem Niveau: Dort war am Ende die menschliche Willensbildung zu immer größerem Einfluss gekommen, d.h. der Schritt vom Möglichen zum Wirklichem wird verlagert zur „Spontaneität“/Willensbildung (wie kommt der zustande, ist eine große Frage, die nur mit der Freiheit der Zielsphäre zu lösen ist.
- Für die I, N, E, G u.ä. gilt von daher:  $\alpha$ ) dass sie nur durch den Menschen relationiert werden können.

Wäre dann vielleicht die Aufhebung des Gegensatzes „Möglich – Wirklich“ formulierbar? (Welche Konsequenz hat das für den Anfang/Urknall ( $\rightarrow z - w$  zu  $z/w$ ?). So dass am Anfang die Freiheitsgrade/Möglichkeit sehr gering sind, und die „Entwicklung“ nichts ist, als ein Anwachsen der Möglichkeitsspielräume, also jedes E immer dynamischer in/aus sich ist. Die Urknallsituation wäre extrem „wirklich“, d. h. eng zusammen, eindeutig alles aufeinander bezogen. Während vor dem Urknall die extreme Un-Bezogenheit herrscht – so wie am anderen Ende der Entwicklung.

Um dort ein E zu vollenden/„verwirklichen“ bedarf es tendenziell  $\infty$  /unendlichvieler Teile ( $\rightarrow \infty$  Annäherung an „ontologisches Sein“). Das gilt auch für den Schritt vor der Urknallsingularität/-vereinigung:  $\infty$  viele müssen zusammenkommen. (Im Entwicklungsbereich stammt die „Freiheit“ der Dinge daher, dass sie eben nicht „als solche“ stets „verwirklicht“ sind ( $\rightarrow$  Entfremdung)

„Bewegung“ bei Aristoteles: „Bewegung ist die Entelechie, die Wirklichkeit des potentiell Seienden als solche“:

Wir: (a) So sehen wir es auch, denn die Wirklichkeit/Entelechie ist bei uns E ( $\rightarrow$  G) und die Situation des Potentiellen „I“ ( $\rightarrow$  N ?).

Bewegung ist also das dialektische Zusammenspiel von E und „I“, also E/I, auch N/G (?).

(b) Durch diese Definition versucht man, einen Kreisschluss zu umgehen (z. B. „Bewegung“ von „I“ nach E o. ä. ).

Wir: „Wirklichkeit“ ist die eindeutige Zuordnung mehrerer (oder zweier: z, w) Teile. „Eindeutig“ heißt aber, dass sie sich in  $\infty$  dialektischer gegenseitiger Wechselwirkung befinden. (Keine zusätzliche Wechselbeziehung zu „außen“, „Möglichkeit“).

Zur aristotelischen Lehre von der Bewegung: Wenn „I“ die Möglichkeitslage umfasst, wie wird E (Wirklichkeit) ausgemacht?, warum gerade soll dies da E sein? Wie steht „I“ im großen Zusammenhang? In komplexen Verhältnissen ist die Herstellung dieser Zuordnung/Relationen als 1-1-deutige alle jene Bewegungsarten, die je nach Grad der Komplexität verschieden aussehen. Da das neue E aus vielen/mehreren alten E zusammengesetzt wird, werden beim Übergang die Möglichkeiten von „Abweichung“ erhöht, also die Freiheit/Negationsmöglichkeit.

Das E ist wohl ein „Gleichgewicht“ in der Wechselwirkung, der Komplexen.

Nimmt diese „Komplexität“ in der Entwicklung wieder ab? Denn zwischen I - E, N - G gibt es zwar  $\infty$  viele ( $\rightarrow$ Verstehen) Wechselwirkungen, aber es sind immer die gleichen. (Während vorher: endlich, aber viele und sehr verschiedene Wechsel wirken. Und am Anfang: „Zwei“, aber radikal entgegengesetzte.

Warum gibt es gerade diese und soviel E (Selbstkonstitute/Atome, chemische Elemente, Leben, Denken)?

a) In dem Entwicklungsraum zwischen einer (letztlich?) Stärke und einem Meta-E (= System I, N, G, E), (die beide „existieren“) (und die immer leerer werden von „Stärke“ (=` Entwicklung)) gibt es deswegen jene Zwischen-E als dialektische Aufhebung reiner Stärke und reiner Entleerung/Form. Weil aus dem Grundprinzip der Trennung/Freiheit viele relativ selbständige Teile geschaffen wurden, die ein Eigenleben führen und deshalb Zeit und Raum vergeht (quasi als größtes aller möglichen Experimente) um Neues, Kombinationen zu finden. (Das ist die Entwicklung/Geschichte).

b) Paralleles spielt sich im Kosmos als Kosmogense ab: Viele selbständige Teile ( $\rightarrow$ schwarze Löcher z.B.), die diese

Abgetrenntheit aufgrund  $R_w$ ,  $R_z$  bekommen müssen, finden nur selten zueinander.

Es geht jetzt um die Mechanik, die „alltägliche Erfahrung“, - welche Aristoteles zugrunde legt:

(a) Da „der Mensch“, ebenso wie die Dinge genauso abgetrennt ist, ist seine Alltagswahrnehmung (Sehen, Denken etc.) eben in dieser Art. Er wendet in einem Identifizierungsprozess seine Lage auf Anderes an.

(b) Die Entwicklung  $\rightarrow$  Wissenschaft und Philosophie geht einen zweifachen Weg. Einerseits nimmt die Trennung zu ( $\rightarrow$ Logik u. ä.) andererseits wird klar, dass überall Relationen sind ( $\rightarrow$ fast alle Wissenschaften und Philosophien).

(c) Die Verbindung beider Entwicklungen ist z.B. der  $\infty$  Verstehensbegriff oder Trennung als Aufgabe, Ablauf.

(d) Was ist dann aber mit Zielologie? (Auch A. müsste Erklärungsschwierigkeiten bekommen).

e) Konsequenterweise nimmt A. die Zielproblematik in die E hinein: „Entelechie“. Damit aber ist unklar, wie die Zielbildung, auf der A. ja besteht, im größeren Ganzen stattfinden kann.

Vielmehr müsste sich zeigen lassen, dass das E ohne Ziel geeignet ist, als Mittel zu gehen, das sein Ziel von außen bekommen kann. Das wäre die typische Situation für jenen „mechanischen“, „menschlich-alltäglichen“ Bereich.

(f) Auch als wesentlich ist die Kausalität zu betrachten, hängt mit der Trennung zusammen. Die Kausaltbetrachtung verbindet direkt oder indirekt Unwesentliches zu dem Wesentlichen, welches das

telos ist oder erzeugt. (Das „Sitzen-wollen“ geht allen Stühlen voraus.)

Die scharfe Unterscheidung von Intentionalität, die sich die „künstlichen Dinge“ als Mittel zu menschlichen Zwecken beschafft, und die „Naturdinge“, die ohne das zwecksetzende Wesen „Mensch“ in eine Theologie nicht gehören:

Bei A. ist der „Zweck“ die Ursache, weil und wie er im Bewusstsein des handelnden, herstellenden Menschen motivierend u. ä. wirkt (= klar).

(A.: „Ein Naturding hingegen ist dadurch charakterisiert, dass das Was und Wozu in ihm in eins fallen“ (→entelecheia = ich trage das Ziel in mir. „Der Zweck ist die Form der Sache selbst“).

Der Mensch als Lebewesen orientiert sich an der eigenen Produktion bzw. Erhaltung des Lebens. Er überträgt diese Einübung im Telos-Denken.

Wir aber erweitern das Telos-Denken. Sieht man die ganze „Entwicklung“ vor sich, dann ist jene Stufe, die A. beschreibt, die des Zieles, welches „Selbstkonstitution“ heißt, eine systematische und notwendige Zwischenstufe. Sie, wie die Stufen vorher und nachher aber, unterliegen den gleichen Gesetzmäßigkeiten. Ihr folgt die Stufe der aktiven Selbsterhaltung, welche eine Erweiterung des Dinges um seine Umwelt ist. Diese Erweiterung aber erfolgt aus dem Ablauf der Relationalität, welche doppelter Art ist: (und von  $R_w$  und  $R_z$  her stammt); die Erweiterung/Gewinnung von Freiheitsgraden/Einbezug der Umwelt etc. und andererseits die Binnenrelationierung als Folge des erhöhten Bezuges auf sich. (Diese beiden komplexen Nachfolge-Relationen von  $R_w$  und  $R_z$  haben bei „I“ ,

= Selbstkonstitution ein spezifisches Gleichgewicht, warum etc. ist zu erörtern.)

Die Unterschiede speziell dieser beiden Stufen der Entwicklung („Ding“ und „Mensch“ → Tier und Seele) werden von A. weiterhin abgehandelt:

- (a) Die „Seele“, die „gewissermaßen alles ist“ → ein Hinweis (mehr nicht) auf die Summierungsmechanik in der „Entwicklung“.
- (b) Die „Seele“, die im Unterschied zu vorherliegenden Relationen nicht assimiliert, was durch Relation an sie herangetragen wird und sich nicht dadurch selbst verändert (blaue Farbe „erkennen“, aber selbst dabei nicht blau werden). Es ist (im Beispiel bei A., aber durch uns verallgemeinert) das Entwicklungskennzeichen der Trennung: Sind niedere Relationen noch Wechselwirkungen, N/G (oder E/I) mit dem Ziel (= „objektives“ Ziel) der Veränderung beider Partner, so ist in der Seele die Trennung da und die gegenseitige Beeinflussung ist ( $\alpha$ ) eine tendentiell  $\infty$  kleine (wegen Trennung, Freiheit,  $R_w$ ) ( $\beta$ ) in die „Seele“/Gehirn/Emotion hinein verlegt (wegen  $R_z$ ).

Die von A. festgestellte „Analogie“ zwischen natürlichen und künstlichen Gegenständen. Nur deswegen können wir sie „verstehen“ (oder Natur nachahmen):

- (a) Es ist seit Kant wieder eine Hauptentdeckung der Philosophie.

Wir: Diese „Analogie“ beruht aber auf ( $\alpha$ ) einer beiden (Natur, Technik) zugrundeliegenden gemeinsamen Entwicklung ( $\beta$ ) der „Freiheit“/als höchster Stufe dieser Entwicklung, welche erlaubt „alles“ zu „vergleichen“, zu „analogisieren“.

- (b) Was heißt hier „verstehen von Natur“?

Ist das Ziel des Lebens der Tod oder die Selbsterhaltung?

- (a) A. sagt es richtig. Wie begründet er es!?
- (b) Wir: Jedes „I“ (S-konstant/-erhalt/-verwirklichung) ist gerichtet gegen Widerstände. Darin besteht sein I-Charakter.
- (c) Die Widerstände sind die Entropie und im Allgemeineren die Kosmogenie.
- (d) Bei der Kosmogenie kann man nicht von I-Abläufen sprechen. Sondern? → Das müsste über Vor- und Urknall einiges sagen.
- (e) Man muss mithin zwei Arten von Entwicklung (und von E und von I (N, G) unterscheiden.
- (f) Der Tod als Ziel (und entsprechend die negativen Ziele bei den anderen Selbst-I) ist deswegen nicht abseitig, weil ja alle Funktionen, Abläufe (Atmen, Stoffwechsel doppeldeutig sind/auch den Tod erzeugen/ihn näher bringen. Aber letzterer Ablauf ist der der Kosmogenie/Entropie. Das Ziel ist dabei ein „vorwärtsweisendes“, nicht eines des „Aufhaltens“ (wie die Selbst-“I“ es sind).
- (g) Nimmt man aber einmal jene I der Selbst-Entwicklung als „gut“ an (Aristoteles), so hat man die selbstverständlichste Voraussetzung formuliert. (Wir ordnen sie nur in den Gesamtzusammenhang ein). Dann folgt z.B. auch, dass es „niedere“ und „höhere“ Stufen der Entwicklung gibt; die ersteren stehen jenem alternativen (entropischen/kosmogonen) „Entwicklungs“-Ablauf näher.

Die „Naturwissenschaft“ hat deswegen die Schwierigkeiten mit der Telos-Betrachtung, u. ä. weil sie in bestimmten Prämissen vom Alltag her kommt. Dort sind jene Ebenen Selbstkonstitutionen, z. B. gibt es chemische Elemente, chemische Verbindungen oder die Selbsterhaltung, Selbstverständlichkeiten, wo nur Abweichungen Aufmerksamkeit erregen. Dass die Naturwissenschaft später darüber hinauswuchs, änderte nichts an der „verkappten“ Theologie in Funktionsbetrachtungen. „Ganzes und Teile“}, wichtig für Theologie! sind weiterhin für Naturwissenschaft problematisch: Was ist „Ganzes“? Was sind diese „Teile“?

Das Kontingente (Gesellschaft., Naturgeschichte, Dingwelt) ist so komplex, dass

überhaupt „Fragen“ (z.B. Erziehung, Alltagsfragen, wissenschaftliche Forschung) nötig und möglich sind. → Die dynamische Komplexität ist strukturell (zwischen N und G = N/G) derart, dass Abweichungen, Relationen u.ä. von riesiger Menge existiert. Milliarden von Lebensaltern der Menschen müssen geopfert werden, um auf den Umwegen über die Befragung des Kontingenten die schlichte Struktur heraus zu bekommen.

( Aber ohne jene Komplexität, die notwendig aus der einfachen Grundstruktur folgt, wäre die Grundstruktur nicht zu klären. → sinnloser Kreis: Die Grundstruktur erzeugt sich jene Komplexität, die nötig ist, um die Grundstruktur zu erkennen.

Um ein Ziel zu verfolgen, muss der Mensch

(a) z. T. einfachere (z. B. physische) Verfahren nutzen. Damit begibt er sich zurück auf reines Naturniveau; z. B. er fertigt einen Stuhl. Andererseits kann die Natur, nur indem sie die mechanischen physikalischen etc. Möglichkeiten zufällig kombiniert, auch „Stuhlformen, z. B. in Stein „herstellen“.

(b) Das ist also nicht nur ein „Zufall“ derart, dass eigentlich ganz voneinander unabhängige Vorgänge (→ Freiheit) aufeinanderträfen. Vielmehr hängen sie also grundsätzlich zusammen. Und noch grundsätzlicher: „Der Mensch“, hier z. B. mit seinen mechanisch-physikalischen. Erfordernissen (die so aussehen, dass er auch mal geknickt ruhen kann) geht aus jener allgemeinen Natursphäre naturgeschichtlich hervor. Ist also auch noch Naturwesen, dem die mechanische Natur in vielem nahesteht (jene Stuhlformen aus Stein sind ja nur ein Beispiel, in dem dieser Zusammenhang künstlich gemacht ist).

Noch weiter weg wären Produkte, bei denen der Produktionsprozess (der ja diesen Zusammenhang zwischen menschlicher Freiheit und Natur aufrecht erhält) immer mehr de-naturalisiert, würde durch Ziele, die mit der Natur des Menschen (Stuhl für die Gerippemechanik) nichts mehr/immer weniger zu tun hat; → moderne Kunst, z. B. versucht diese Loslösung.

Es ist letztlich die Frage des Zusammenhanges von: einerseits die beiden Sphären „Logik“ und „Ziel-Freiheit“; mit andererseits dem materiellen Grund, aus dem sie (irgendwie transformiert; stammen.

Mit anderen Worten, die Menschen können sich nicht in der Produktion (und im Handeln), wohl aber z. T. in der Phantasie und der Zielsetzung von Natur lösen:

(a) Das sah schon A.

(b) Stimmt das? Was heißt „lösen“. Das ist ja gerade wieder die „Übergangsproblematik“.

„Normalität“, ist sie statistisch oder theologisch begründet? Wir: Das ist kein Widerspruch, denn das Sosein der Dinge (z. B. dass ein Hund/\*--\*/i Beine hat), ist sowohl im Gesamt der (Um)welt, wie der Entwicklung angelegt; Und sie bezieht sich zugleich auf die Funktionen des Lebewesens (letztlich Erhaltungen der Art und der Spezies). Was A. falsch sieht: Er vermischt zwei Arten der Zielrichtung. (Was er implizit damit ausdrücken will, ist, dass ein Zusammenhang höherer Art zwischen ihnen existiert. Allerdings bleibt es bei dieser Andeutung von Behauptung). Die eine ist in der Natur, die andere ist die Zielgebung bewusster Lebewesen.

Die Naturwissenschaft der Verwechslung/Ineinssetzung (die ja ein Ausweichen vor ( $\alpha$ ) der Übergangsproblematik und wichtiger ( $\beta$ ) dem Gesamtzusammenhang, der auch den Übergang erklärt, ist) leichtes Spiel und die Habitualisierungen des Künstlers weisen zwar, wie A. und Spaemann meinen, auf Übergänge/Ähnlichkeiten hin. Aber, dass der Künstler zum Medium wird, heißt ja nur ein Verstecken, Verunklaren jenes Überganges. Das Medium ist das Mittel. Und wird haben immer gesagt, dass das Mittel, E, das Verdinglichste ist, das, was nicht die Freiheit des Zieles, sondern nur die Voraussetzung für die Zielkategorie dieser gehobenen Art ist.

Das gilt hier eben für „Handeln“, woanders für entfremdende „Arbeit“ ( $\rightarrow$ Marx) und wieder woanders für die Dinge, z.B. Produktionsmittel. Sie alle (auch das Medium Künstler) sind typischerweise Abgeschlossene, Vollendete, E. (Allerdings waren in ihnen andere ältere Zielvorgänge, Jetzt sind sie E für höhere Ziele.

Wichtig ist aber, dass jene ältere Zielsetzung eine andere ist, als die neue. Denn sonst hätte Aristoteles und Kant Recht: Theologischer Prozess in der Natur wäre, wenn Hersteller und Sache zusammenfallen, „Ein Ding existiert als Naturzweck, wenn es von sich selbst Ursache und Wirkung ist“. Sie haben nur zum Teil Recht. Die Selbsterhaltung (z. B. im biologischen Teil „der Natur“) sagt ja auch

gerade das, was Aristoteles und Kant sagen. Aber Selbstkonstitution und Selbsterhaltung haben eigene bestimmte naturwissenschaftliche Relationen, die als zielgerichtet eingeführt werden müssen, und die nur sinnvoll sind, wenn sie in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden; in diesem stehen dann auch jene Vorgänge im menschlichen Denk- und Produktionsbereich, die Marx, Hegel entdeckt haben (und worin Aristoteles und Kants Beiträge ihren Platz finden).

Nebenbei: Die Differenz (entfremdeter Arbeiter, der das Ziel seines Tuns nicht beherrscht und medialer Künstler, der zum Pinsel des Schönen aufsteigt) ist sicher wichtig: Was ist Kunst? Und wie wird „das Handwerkliche“ dort integriert:

- (a) Die Beherrschung des Handwerklichen ermöglicht erst die Zuwendung zur eigentlichen Kunst.
- (b) Das aber ist einmal die Erzeugung von N und G etc. und die Vereinigung der alten E (also auch des Materials der Instrumente u. ä., der Handgriffe u. ä.) mit den allgemeinen „I“ (= N, G)
- (c) Insofern ist das ein Teil des allgemeinen Produktionsprozesses (ein Teil zwischen Denkarbeit und Produktionsarbeit, wo die Transformation sowohl der Mittel (Rohstoffe, Maschinen, Farben etc.) als auch der Arbeiter, ihrer körperlich-geistigen und speziell ihrer Ziele in ein neues E (Produkt, Kunstwerk) das Ziel ist. Das ist ein Ausschnitt aus der Gesamtentwicklung, deren Gesamtziele sind: Selbstverwirklichung von Individuen Selbstverwirklichung der Menschheit (Gesellschaft) (= Freiheit/Glück }  $N \rightarrow G$  u. ä. für alle =  $G \rightarrow „I“$ ) sowie I, G, E, N .

Die Meinung von Aristoteles, dass „im Holz“ schon das Schiff stecke (als Beweis, dass in der Natur Ziele stecken) ist zu kurzschlüssig. Der Beweis muss vielmehr über die Zwischenstationen „Organik“,

„Biologie“, Denken, Arbeit u.ä. laufen. Diese Gebiete in größerem Zusammenhang.

„Verstehen“ heißt Fragen stellen können (u.a. auch die Warum-Frage, die auf die Zweckursache → bei Aristoteles hinzielt), denn es ist jene Ungewissheit, die aus der prinzipiellen Relationierung vieler Seiten der Komplexität eines Dinges (mit der Umwelt, in sich etc.) beruht. „Verstehen“ wird deshalb auch E/I mit N/G bezeichnet: Es gibt keine Identität (Eindeutigkeit u.ä.). D.h. aber, dass Warum-Fragen sowohl gebunden sind an Ebenen, Niveaus, die alltagsverständlich etc. vorgegeben sind, als auch, dass diese Dinge/Ebenen ineinander verschwimmen. Wie das?

Dieser Widerspruch kann z. B. dazu führen, dass ein Ziel, Zweck nicht erreicht wird. Dann, wenn zu viele Zwecke unterer Ebenen, repräsentiert von den Teilen des je übergeordneten Ganzen, wirksam werden können (Bakterien, die, indem sie sich selbsterhalten, den menschlichen Organismus gefährden).

Aristoteles und Spaemann meinen nun, dass niedrigere Prozesse nur Störungen hervorrufen können, „das höhere Telos aber aus ihnen nicht erklärt werden“ kann. Das sehen wir anders. Das höhere Telos hat gewiss was Eigenes, aber das Gesamtprinzipielle erklärt höhere, wie niedere Prozesse und Ziele.

Aristoteles: Beim Telos wird ein Gutes angenommen. Damit wird das Hinstreben erklärt.

( $\alpha$ ) Alles Sein ist dadurch gekennzeichnet: Es will sich im Sein erhalten. Deshalb: omne ens et bonum:

Wir: Auch hierin hat Aristoteles schon vieles vorweggenommen. Die Stufen des Seins (Selbstkonstitution, -erhaltung, -verwirklichung) zielen genau darauf hin. Wir bringen nur noch ein bisschen Entwicklung dieser „I“ (zu mehr Freiheit) hinzu.

Der Gegensatz: Sein Selbsterhaltungsstreben ist erst eine Folge seiner Existenz und die Entstehung der Dinge ist bereits theologisch zu verstehen, wird von uns aufgehoben  $\rightarrow E \rightarrow I \rightarrow E - I$  etc., d.h. das Ding wird in einem Prozess erzeugt, der auf seine Konstitution als „I“ hin angelegt ist. Und sobald es existiert, strebt es teilweise nach seiner Erhaltung. (Ein Anderes in ihm treibt über sich hinaus, d. h. hin zu neuem E (mit neuem I als Antrieb) (z. B. von Anorganik zur Organik).

Aristoteles hat das Entwicklungsprinzip nicht. Für ihn sind Dinge, Organismen ewig; ursprünglich zur Welt gehörend.

( $\alpha$ ) Realphysisch sind die Kinder schon in den Eltern. Er benötigt also keinen platonischen Demiurgen. Dazu passt, dass Aristoteles „Selbsterhaltungsstreben“ so wichtig findet. Allerdings: Selbsterhaltung auch als objektives Prinzip des Sein-Sollens der Dinge. Richtig daran ist, dass jenes allgemeine Gesamtsystem, das ja gerade sowohl den Demiurgen (als auch Gott/bonum universale Aristoteles; platonisch agathon) als auch die Dinge etc. ihr Streben etc. selbst, alles zusammen erfasst.

Aristoteles sieht also sowohl „immanente wie transzendente Ideologie“. Wir machen da keinen Unterschied. Die puren Fakten/das bloße Vorhandensein ist eine nicht zu haltende Auffassung, die durch das soziale und historische Gewicht des Alltags so abgetrennt von Wissenschaft und selbstverständlich ist.

Die zwei von Aristoteles unterscheidbaren Ziel-Arten, subjektives Motiv und objektiver Zweck:

(a) Wenn Schopenhauer folgert, dass alle „Werte als Scheinwerte verschwinden, wenn wir erst einmal das Selbsterhaltungsstreben in seiner Sinnlosigkeit entlarvt haben“, dann hat er (ungewollt) Recht. → Jedes Ding, Mensch ist geworden, ist Ergebnis aller der Zielprozesse, die in der Gesamtentwicklung vor/unter ihm liegen. Alle I sind in ihm zu E geworden.

Begnügt es/er sich damit und verzichtet darauf, dieses E im Gesamtentwicklungsprozess zu halten, es also zum Mittel für neue Ziele („I“), z. B. Selbstverwirklichung, z. B. Produktion (Ding), z. B. den Begriff weiter zu denken, zu machen, dann ist das eine klassische Art der Verdinglichung, Entfremdung und damit Basis, Teil der schlechtesten aller möglichen Welten. Also: Schopenhauer, ein Vertreter der nullten Frankfurter Schule.

(b) Aristoteles (→ Platon) Kommt in Schwierigkeiten:

(α) „Das Schöne“, das über dem Göttlichen stehend, weil es nur für sich ist, ist deswegen so praxisirrelevant, weil es nur jene einseitige Sphären der  $\infty$  Freiheit (der Zielkategorie, der „Logik“) meint.

(β) „Göttliches“ ist dagegen mit Realität verbunden (= z, w und I, E, G, N) und endet kurz vor der ersten Meta-Stufe, deren es dann  $\infty$  viele gibt, z. B. Zielsetzung um des Zieles willen etc.

(γ) Richtiger noch ist die Tatsache, dass „Gott“ sowohl von unten (z, w) wie von oben (E, I, N, G) wirkt und deshalb

(δ) das ganze Gebiet „in der Mitte“, erzeugt von beiden Polen, echt aufgeklärt, verändert, erzeugt werden kann, wenn beide Pole zusammenwirken. Also „theoria“ praktisch wird und auf diese Weise unmenschliches Vergnügen macht.

War Aristoteles konsequent reflektierender Theologe, so begrenzte er Zwecküberlegungen doch auf den Menschen und die Dinge, soweit sie sich als Mittel auf menschliche Ziele beziehen lassen. Die Ausweitung zur Universaltheologie beginnt bei den Stoa. (→Ciceros Schrift „De Natura Deorum“):

(a) Die unreifen Darlegungen (ein Abfall gegenüber Aristoteles) (Welt als Organismus, mit ihrer Seele „Gott“. )Die Welt als Grund aller natürlicher Dinge, ist vollkommener als die Dinge, weil diese aus der Welt hervorgingen etc.) zeigen, dass die nächste Runde der philosophischen Überlegungen erst eingeläutet wird. Oder: Es wird, in noch unklarer Manier, aber ein Schritt weitergegangen. Metaphern zwar, aber von was? Bei unreifer Situation gibt es schnell langanhaltendes (bis heute) Missverstehen: „Vernunft“ der Welt muss nicht die Vernunft eines personalen Wesens („Weltarchitekt“) sein. Oder: Vollständige Final-Determination sei die Folge von (und damit Kausal-Determination) universaltheologische Grundannahme. Oder: Daraus Welt als Organismus.

Bei der z.T. missverständlichen Vorannahme, die Welt sei vorbestimmt, der Aspekt der Entwicklungsweiterführung und der Aspekt der Freiheit/“I“ , und die „Unreife“, wegen Begrenztheit der Wissenschaften und der philosophischen Systematik, führt zu Binnenbewegungen, internen Verbesserungen: Es kommt im „Weltschauspiel“ nicht darauf an, was wir im Leben tun, sondern dass wir vollkommen, schön, gut schauspielern: Angesprochen werden damit: Reflexionsfähigkeit, sozialpsychologische Strukturen, Biologisches („Triebe“) werden aktiv vernachlässigt – obwohl gerade das weitergeführt hätte. Diese Haltung liegt zwischen dem „Weitersuchen“ (→Investieren) und der unmittelbaren Trieb-/Lustbefriedigung.

Die große Frage, die Suche nach dem Gesamtzusammenhang wird erst mal im Detail als **M o r a l** formuliert, und wird als Hinnehmen, aber auch langfristig zwecks Kennenlernen, als Hinsehen verstanden (spectator).

Das „vollkommene Spiel“ heißt ja auch, das bisher Vorfindbare an Strukturen (später wird vielleicht Theorien daraus...) zu ordnen.

Dieses Ausschmücken der Innenräume nimmt auch vorweg, was heute und in Zukunft (eher damals aus Nichtwissen) was noch an Wissen fehlt, und heute aus Resignation → ein Teil der pessimistischen Grundstimmung, sozialer und individueller notwendig sein wird: Die Betonung der kleinen Wünsche, der konkreten Details, der Freiheit im Kleinen, im Un-wesentlichen.

Universaltheologie und Nützlichkeitsaspekt. Die Stoa und Kant: „Alles in der Welt ist irgendwozu gut“.

(a) Das ist nicht das, was wir meinen. Es ist nur ein Ausschnitt aus dem Ganzen →

(α) Die „zweckmäßigen“ Zusammenhänge in der Natur sind nur tatsächliche Abläufe, bei denen die Folgeergebnisse eines Vorganges als „Zweck“ integriert wird; das ist aber ein Anthropomorphismus. Denn es gibt in der Natur die größeren „Gebiete“, die wir mit dem Grundgedanken E kennzeichnen, und in welchem eine Zielsetzung erreicht ist und zum Stillstand gekommen ist (z. B. die Pflanzenwelt). Natürlich ist sie in Kreisläufe integriert, nach dem Muster der sinnvollen Erhaltung eines größeren Gesamtstadiums. Aber die Ziel-Entwicklung läuft mit der nächsten Zielstation „Tier“ und dann „Mensch“. Das ist das andere „Gebiet“, wo aus E → „I“ hervorgeht, hin zu neuem E.

(β) Dazu tritt (was Aristoteles schon sah) die Zweckmäßigmachung der Natur, Dinge für den Menschen wiederum zum einen ein Gebiet mit E-Charakter, also abgeschlossen, der Erhaltung seiner selbst und umfangreicherer E, Strukturen, in den Vordergrund - zu haben. Zum anderen als Voraussetzung, Mittel für weitere Entwicklungen in der Zielrichtung, von der wir sprechen.

(b) Aber dieser bloße Ausschnitt im Ganzen treibt das Ganze/die Entwicklung auch voran: → Wissenschaft braucht diese praktisch-konkreten Beobachtungen, Interessen an Zusammenhängen in der Natur/Gesellschaft und die Zweckmäßigkeitsverhältnisse in Gesellschaft/Natur, um ihre „Gesetze“ zu finden. Neben dem Selbsterhaltungsaspekt, der ja heute so wichtig wird, alles andere an „Bedeutung“ (als notwendige Voraussetzung, theoretische Basis etc.) untergehen lässt (politisch, ideologisch, wissenschaftlich), als inhaltlichen, steht dieses „I“ (Selbsterhaltung) als Form des theoretischen Gesamtkonzeptes. Es wird derart betont, dass man darauf schon eine theologisch konzipierte Theorie (didaktisch) aufbauen kann. (Ähnlich wie beim „Interessen“-Tatbestand). Ein dritter ähnlicher Ausgangspunkt ist der des Utilitarismus (bei praktischen Völkern wie den Römern, den Briten kommt das gut an und kann didaktisch-propagandistische Anknüpfung sein). Anders gesagt: Spontan und praktisch tritt, allerdings in verkürzter Weise, der theologische Grundgehalt aller Realität und deren Gesamtheorie immer wieder hervor.

Die christliche Philosophie (Augustinus) fasst die Platonischen ewigen Ideen in „Gott“ zusammen und konfrontiert das Streben/Telos dahin (liebende Wendung zu Gott) mit der „Sünde“; als Ziel des Strebens ist er selbst/Selbstliebe. Immerhin: es sind wieder die alten Probleme

(zwei Pole, etwas anders als bei uns) (Ideen = primär). Dazu kommt eine gewisse Freiheit/Negation (sündige Engel, Menschen).

Naturimmanente theologische Prozesse kommen erst wieder 1000 Jahre später (!) mit den Aristoteles-Überlieferern (die Araber Avicenna und Averroes und den A.-Rezipienten (Albert der Große, Duns Scotus, Thomas von Aquin).

Aristoteles und Thomas von Aquins Überlegungen, wie sinnreich doch die Ökologie sei (Regen erzeugt Getreide, - wenn er auch manchmal (auf dem Dreschhof) – Schaden anrichtet):

(a) Das zeugt von begrenzter wissenschaftlicher Übersicht. Denn (abstrakt gesagt) es ist so, dass alle (Re-)Aktionen der Natur prinzipiell neue Freiheitsgrade (wie auch immer in der gigantischen Komplexität begründet, im Einzelnen, gestört, sich kompromisslos aber durchsetzend). Und „der Mensch“ mit seinen Bedürfnissen (hier: „Getreide“ als „Nahrung“) ist ein objektives Produkt aller dieser (gleichgewirkten!) Vorgänge. (Wenn „der Mensch“ ein Strahlenbündel wäre, - weil die Physik des Planeten andere Verhältnisse zulässt -, wäre ihm „Regen“, „Getreide“ ebenso peripher, wie dem Getreide, Regen die z.B. Fernsehsendungen).

(b) Aber die Begrenztheit dieser geschichtlichen „Gottes“-Vorstellung vom himmlischen Vater hat bis heute bewirkt, dass Theologie in der Natur missachtet verstanden wird.

Aristoteles hatte noch Theologie als Naturtheologie angenommen (aber „Natur“ begrenzt gesehen), während Thomas von Aquin die Natur ausweitet, zu „Gott“ (was ein Fortschritt ist). Aber „Gott“ als „vernünftig“, „personal“ gesehen, was letztlich das (halbe) Gesamtsystem (= Gott) mit dessen Erzeuger, Träger und höchstem

Realprodukt (= „der Mensch“) identifiziert. (Gegen seine ausdrückliche Absicht, denn der Mensch ist das Ungöttliche. Aber schon diese Melange – Gott – Mensch – Böses – Geist – Jesus deutet ja auf diese internen Widersprüche und ihre Glaubens-Lösungen.

Vielmehr besteht zwar eine „Antizipation der Ziele“, aber nicht in Gott, in anthroposophischer Metaphorik, sondern in z, w und E, N, I, G (und damit in jedem Realvorgang selber). (Und zu diesen grundlegenden Prinzipien gehört eben auch „Zielhaftigkeit“, („I“ ), (N) Negation/Freiheit → Anomalität/Abweichung und schließlich auch „Vernunft“, Bewusstsein.

Thomas von Aquins Erklärung darüber, dass immer dieselben Ursachen dieselben Wirkungen haben, weil alles Wirkende um eines Zieles willen wirkt:

- (a) Das lässt sich erweitern. Warum werden immer die gleichen und so wenige „Ebenen“ angestrebt (Tiere, Pflanzen, Menschen, physikalische Größen, chemische Elemente). Warum immer die gleichen Gesetzmäßigkeiten in der Natur usw.
- (b) Tatsächlich hat Thomas von Aquin Recht: Die Ziele sind die Zwischenebenen. Sie werden bewirkt von den grundlegenden Teilen: z, w,  $R_z$ ,  $R_w$  und deren Kombinationen aller Komplexgrade. Und so gesehen, unterliegen sie auch in ihrer Materialität der Entwicklung hin zu N, E, I, G

Wie kann man von der Kausalität auf Theologie in der Natur schließen. Thomas von Aquin versucht das, wir stimmen mit ihm (wie immer) nur in Äußerlichkeiten überein, sehen aber, dass er insgesamt Recht hat.

- (a) Ursache – Wirkung: Für den Vorgang/Relation, der dabei abläuft, ist es geradezu symptomatisch, dass jene Zweiheit (Ursache, Wirkung) beseitigt wird: N/G, z/w oder E/I, z/w, N/G. Damit aber ist „I“ verbunden.
- (b) Denn E, I, z, w bestehen aus Richtungsteilen und aus Stärke-/Kräfteanteilen. Während sie mit ihren Gegenteilen relationieren, verlieren sie an Stärke; und sie verlieren ihre ursprüngliche Richtung. Das führt zu „Neuem“ (E, I). (Abstrakter N/G als „Verstehen“ ist eine Annäherung „in der Mitte“ durch gegenseitige Einschränkung).
- (c) Später in der Entwicklung wird G (Identitätsbildung) frei. Dadurch wird Natur zum Ding, zum Mittel (E) und die Zielsetzung, (die ihrerseits im Menschen sich befreit hat) tritt von außen an E hinzu/heran.
- (d) Also: Eigentlich hängt das Theologische eher (besser gesagt) an „Wirkung“, denn an „Kausalität“.
- (e) Für Thomas ist das Problem, wie ein Telos wirken kann, da es erst erzeugt wird, mit dem Verweis auf den „Schützen“/Gott erledigt. Tatsächlich hilft hier die Naturwissenschaft: Das Ziel wird vom natürlichen Ablauf erzeugt. Aber es ist ein echtes Ziel, weil die Art der natürlichen Abläufe so eindeutig sind, dass das Ziel vorherbestimmt ist. (→ Nach begrifflicher Sicht letztlich als Identitätsbildung, Negation.) Das Theologische besteht darin, dass von vornherein festgelegt ist, was erreicht wird. (Das ist die Definition von „Ziel“) Das geht dann immer, wenn „die Freiheit“/Negation gleichfalls als Ziel zugelassen/erzeugt wird.

Das Theologische am Theologischen ist dann nur ein Anthropomorphismus, der naheliegend ist; schon deshalb, weil die Verbindung „Gott“/„Mensch“ ein Hauptproblem der Gesamtheorie ist (und so im M-A gefühlsmäßig bearbeitet wird). Im übrigen ist noch und nur noch bei Thomas Gott auch causa efficiens, also Schöpfer der Dinge, die von sich aus immanente Ziele haben!

„Warum aber hat Gott endliche Wesen geschaffen, die nach Ihm streben?“

(a) Diese Frage ist einerseits sinnvoll (was Naturwissenschaften verneint): Es ist das Problem der „Existenz“ zweier Welten → einerseits z, w, E, N, G, I (also die Abstraktesten, letztlich „Nichtexistierenden“, weil per definitionem“ Unrelationierten.) Und dazu das Relationierte, also die Normale Welt. Das Geheimnis liegt dann in der Relation: Sie ist potentiell in z und w (die „erste Relatio“ = der Urknall, (er ist deswegen auch so interessant ), und z, w ist derart, dass am Ende der Entwicklung, sich die Relationen selbst beseitigen.

(b) Sinnlos/falsch ist die Antwort, weil „Gott“ nur als der abstrakt begriffliche (also das Endergebnis der Entwicklung) gesehen wird. Er ist aber auch z, w. Und damit die ganze Entwicklung selbst.

Der Gedanke der repraesentatio/Selbst-Darstellung Gottes im Endlichen ist nichts anderes als die geschichtlich unentwickelte Problemlösung/-stellung des Zusammenhanges der beiden Welten.

- (Übrigens kommt man um den von Aristotelisten betonten Gedanken, dass etwas von Ewigkeit her existiert nicht herum: z, w und damit die Entwicklung und das Abstrakteste) –

Das Dilemma, dass Naturtheologie unter der Voraussetzung der Existenz natürlicher Wesen möglich ist, aber nicht zum Verständnis

dieser Existenz selbst beiträgt: ( $\alpha$ ) Die Ewigkeitsbehauptung von z, w scheint das zu bestätigen, aber z und w sind so angelegt, dass sie sowohl die Frage stellen, was denn nun „Existenz“ selber bedeutet (damit wird ein fundamentaler Nativismus angegangen); z und w sind derart, dass sie Existenz und Zielhaftigkeit gleichbedeutend integrieren.

( $\beta$ ) Der zweite Fehler christlicher und traditionaler Philosophie: „Gott“, nämlich als Abstraktestes, wird nicht als Entwicklungsergebnis (aus z, w) gesehen. Wenn man das aber tut, dann ist das Problem einer „uneigentlichen Theologie“ gelöst. „Gott“ ist sowohl Abstraktestes wie z, w, wie Entwicklung. (Das ist keine kompromisslerische Summierung, sondern eine Gesamtsystematik).

Die Betonung von „I“ (Telos) darf auch als Kritik, Warnung von Entfremdung ( $\rightarrow$  E) angesehen werden. Darüber darf aber nicht die Gleichberechtigung von „I“ und E vergessen werden.

1) „Der ontologische Status endlichen Strebens überhaupt ist die Verähnlichung mit Gott/assimilari deo : Ist die von uns klarer ausgedrückte Zielsetzung auf jeder Ebene, die allerdings erst für den Mensch jene „Freiheit“/Trennung etc. annimmt, die „Gott“ denkbar macht.

2) Ein Wesen bildet Gott ab, indem es danach strebt, das zu sein, was es von Natur ist: Entweder meint das E (als Ergebnis einer I-Bestrebung), oder E als Zwischenstation nach oben.

3) (Jedenfalls sehr unklar) (und die Frage ist, ob wir nicht zu viel rausholen wollen.) Hier muss nach „Entfremdung“ gesucht werden. Oben begrüßten wir Thomas von Aquin als Gegner der Entfremdung.

„Die Differenzierung des Strebens hängt von der Höhe und Komplexität des Wesens ab“: (Ein weiterer, weitreichend unsere Position vorwegnehmender Schlag → Thomas von Aquin und Aristoteles als unser Zeuge und Vorgänger!) Es könnte als unsere I, E → Selbstkonstitution (Physik, Chemie), Selbsterhaltung (Biologie), Selbstverwirklichung (Geschichte) verstanden werden. Und das zu Recht, denn:

„Generell gilt, dass jedes endliche Wesen nach conservatio, nach Erhaltung seines Seins strebt“: Also die biologische Selbstverständlichkeit als philosophische Basisgröße! Wie bei uns.

„Es gibt aber für kein Seiendes die pure Erhaltung in seinem Vorhandensein“. Dies ist „nur die Basis für die Entfaltung spezifischer Wirksamkeit“: Also unser  $E \rightarrow I \rightarrow E \rightarrow I$

Aristoteles' erste und zweite Wirklichkeit: actus primus et actus secundus

„Die Tätigkeit ist »Selbstverwirklichung« des Tätigen, aber sie hat ihrerseits ein Ziel: Die perfectio/Erhaltung, Steigerung des zu Erhaltenden: Was soll ich da noch hinzufügen!

Sie (Aristoteles und Thomas von Aquin und auch Fichte) beschäftigen sich auch mit der Summierung, der Konkurrenz der Ziele im Menschen: Selbsterhaltung und Selbstverwirklichung (hin zur Vollkommenheit).

Thomas: „Die corpora inferiora streben nach ihrem natürlichen Ort“: Dieses „I“ genügt nicht. Es ist nur formal: „Bewegung“ und/aber es stellt auf „Kräfte“ (Gravitation) ab. „Die corpora coelestia“ haben Kreisbewegungen, also göttlich Vollkommenes.

Diese Art der Theologie stellt darauf ab, nur die ersten → Gravitation und letzten Ziele → Kreis→Abstraktion (→Pole) „Gott“ nachahmend, anzustreben.

Das aber kann man von allen Dingen, Menschen sagen: Das spezifische Ziel (hier die Organik) in einer „Entwicklung“ wird nicht gesehen. D.h. es wird nur das neben dem Gebiet der Entwicklung vorhandene Gebiet des jeweiligen E betont. Thomas von Aquin: Ziel der Himmelskörper, corpora coelestia ist es (ihre operatio), „Ursache des Entstehens von Substanzen, der Zeugung → bis zum Menschen Thomas von Aquin („Summe contra gentiles“ III, 22) auf der Erde zu sehen.

Allerdings wird das ahnende Wissen dann (aus Mangel an naturwissenschaftlichem Detailkenntnis) allgemein gehalten: Es gibt ein universales Streben des Möglichen, des Sein-Könnens zum Sein.

„Der Mensch ist das Telos der ganzen Erzeugung“. Diese Aussage Thomas' sei unwissenschaftlich und „anthropomorphistisch“ (Kant, etc.): Das nur wenn man den Dingen, Pflanzen eine Telos-Bildung als Separates zu ihren sonstigen Funktionen andichtet. Die Erzeugung von Telos sind vielmehr bei den Atomen, Molekülen, Dingen (wie bei Menschen) die normalen Funktionen selbst.

Und was erzeugt wird (Stufe für Stufe) ist nur von mehr Freiheit und es ist „konzentrierter“ (bei komplexem Zusammenspiel beider). Was da raus kommt, kann man nun Mensch nennen oder die Summe der so erzeugten neuen Funktionen.

„Die dem Menschen spezifische operatio (durch die er sein eidos auf vollkommene Weise verwirklicht“:

Als Herstellen, Machen (actio transiens) und Erkennen des Ewigen(actio immanens).

Die Streitfrage (bis heute) zwischen Albertus Magnus und Thomas von Aquin: Will der Mensch Gott um Gottes Willen erkennen oder will er dadurch sein eigenes Glück maximieren:

- (a) „Glück“ ist ja eine Leerform, in die z. B. auch die Erkenntnis von Wissenschaft, Philosophie, I, E, N, G, z, w passen.
- (b) Tatsächlich gibt es, auch alltagstheoretisch, die Alternative von Erkennen, d.h. Investieren wofür u.ä. gegen Konsum und „Leben“. Dahinter steckt ein Ungeklärtes →
- (c) Die Doppelköpfigkeit, Mensch und „Gott“ ( als Gesamtsystem, aber auch zwei Füße: z, w) → d.h. aber „Entwicklung“ und zu Entwickelndes/vor/nach aller Entwicklung. → Wiederum ist es so (in der Denkkonsequenz), dass es beide geben muss. Ansonsten gibt es gar nichts → Es ist dasselbe Problem, wie mit z – w, N – G, E – I, als Nicht-Entfremdung etc.
- (d) Noch einiges dazu:

Thomas von Aquin löst den Widerspruch ja auch schon auf. (Das Eigentümliche des menschlichen Geistes besteht darin, seine eigene Selbsterhaltung zu transzendieren) Aber warum? Ohne die generellen Begriffe (I, N, G, E) und ohne ihr Herkommen (z, w) sind solche Behauptungen reine Lyrik.

„Glück“ als  $\infty$  Prozess, auch „Entfremdung“ ist z. B. das „Gute“ → „Gott an sich“, das der Mensch „lieben“ kann. Das Nicht-Entfremdete ist, wenn der Mensch Gott/Gutes nur benutzt als Mittel für seine conservatio und operatio → bonum mihi.

„Behauptungen“: „Die ekstatische Natur des menschlichen Geistes, die Fähigkeit zur Selbst-Transzendenz gehören zur Natur des Menschen“.

Der für die Akzeptierung von Theologie in der Natur (als Hinderungsgrund) war Thomas' Ineinssetzung von „göttlichem Bewusstsein“ (der die Ziele plant, vorwegnimmt o.ä. ) mit den allgemeinen Grundstrukturen (= I, N, G, E aus und in z, w). Die selbstverständlich nur im (menschlichen) Bewusstsein sind, oder genauer: „Denken“ ist die einzige Methode zur Erfassung des ( $\infty$  vielen) Meta-Bereiches. Und dieser Meta-Bereich ist jener, der diese Grundstruktur enthält; denn sie ist ja unrelationiert,  $\infty$  asymptotisch, ein „Nichts“ etc.)

Auch stimmt, dass das wiederum „Gott“ ist, der „sich“ selbst erkennt  $\rightarrow$  bis in alle  $\infty$ , Unendlichkeit. Aber „Gott“ ist keine anthropoähnliche Figur; (diese erzeugt erst viele Missgefühle).

Aristoteles: Theologie in Natur ist ohne Annahme eines Bewusstseins möglich. Aber woher dann die „Kunst“ in der Natur?

Die Identität der „Naturtheologie“ mit dem „Wollen“ als bewusstes Tun ist selbstverständlich falsch. Das Hochmittelalter (Buridanus) widerlegte die Theologie derart.

(a) Dabei kommt es darauf an, das „menschliche Wollen“ als (zunächst) von Natur herkommend zu sehen. (Dann aber allgemeiner formulierend: als Gesamtsystem.) Und interessant ist der Übergang von der Ausprägung von „I“ in „Natur“ zur Ausprägung als Wille.

(b) Wie sieht „I“ in der mechanischen Natur aus? (In der Organik  $\rightarrow$  Pendeln zwischen Selbsterhaltung und Arterhaltung).

Der Grad des dynamischen Gleichgewichts zwischen Identitätsbildung und Freiheit → Ziel = optimale/maximale Variabilität Als → Vorstufe → zur Selbstentfaltung (→viele/alle organischen/anorganischen Verbindungen)

(1) Chemische Verbindungen, (2) Gravitation, (3) Entropie.

Das macht erst Sinn mit allgemeiner Erklärung.

Die Differenz: „Einseitiger“ Bezug → Selbsterhaltung = Natur auf sich versus relativ ausgeglichener Bezug bei einer chemischen Verbindung.

Die chemischen und physikalischen Wirkungen erzeugen das So-Sein, die forma. Man (Buridan) meint, ohne „Zielkategorie“ auskommen zu können. Es scheint, dass für unser „mechanisches“ Vor- und Alltagsverständnis, hier das/die E schlechthin bestehen (die „Dinge“ u. ä.)

Tatsächlich aber sind diese E die Ziele von Entwicklungen. (Und wie immer/auf allen Ebenen, bleiben die meisten Varianten auch E, während einige wenige die Basis (neues eigenes „I“) für die Weiterentwicklung sind. (Um diese wenigen herauszufinden, wird jene Variationsbreite entwickelt. Besser: die Struktur der Entwicklung ist derart).

Bei E (jedem) werden bei der Finalursache Material-, Form- und Wirkursache identisch.

Der „Nominalismus“ (Buridanus, Ockham)

(a)stärkt das menschliche Subjekt (seine Freiheit z.B. Namen zu geben, semantischen Gehalt zu erzeugen) gegen den „Gott“ als

absolutes Ideengerüst. Er ist eine pragmatisch-humanistische Vor-Philosophie. Mehr ist wohl nicht drin. Deshalb stärkt auch umgekehrt diese Widerlegung des Nominalismus („Zweck“= als (a) „Allgemeinbegriff“, (b) und das noch ohne Referenz im Realen; also „sinnlos“.

(b) Übrigens, wenn das menschliche Subjekt und seine Art so herausgehoben werden, ist es geradezu konsequent, die Zielsphäre, also das, was den Menschen noch über „Logik, z, w, l, N, G, E etc.“ heraushebt → die  $\infty$  Zielfähigkeit, zu erkennen.

(c) Dass dem Allgemeinbegriff finis nichts in der erkennbaren Wirklichkeit entspricht, ist ja vollkommen richtig, denn das ist das Prinzip vom Ziel: Wenn es real ist, ist es  $E \rightarrow$  Dynamik,  $N/G \dagger E \rightarrow$  das liegt letztlich an Unendlichkeit bzw. was dasselbe ist, an: N. Der Nominalismus hat N noch nicht ernst genommen.

(d) Wieso können wir etwas „erkennen“ →“finis“, was nicht E ist? Wir können es nicht „erkennen“, in diesem verschwommenen Sinne, sondern nur „denken“. Warum?

„Denken“ ist

( $\alpha$ ) unabhängig von Sehen, sinnlose Wahrnehmung?

( $\beta$ ) direkter mit den Emotionen verbunden?

( $\gamma$ ) umfassender? Und in welchem Sinne?

( $\delta$ ) liegt es an der Total-Trennung, die erlaubt, beliebig viele Metaebenen zu bilden und diese auch in quantitativ kleiner/halber Art (als Versuch, als Annäherung/Ablösung, Phantasierend etc. ((das wäre gegen ( $\beta$ )).

Der Knackpunkt der res extensa (= reines E in der objektiven Absicht) ist, dass sie (Descartes etc.) in einzelwissenschaftlicher/realistischer Unkenntnis waren: „Stoß und Druck“ sind erst mal genauso Kräfte, also Relationen nach außen und damit ist ein E nicht aufrechtzuerhalten, wie andere Relationen. Und letztlich hängen diese Kräfte mit dem Elektron (und anderem) zusammen, welches für die grundlegenden Zielbewegungen beim Aufbau der Dinge, wie in der weiteren Entwicklung zu „Leben“, „Denken“ hin verantwortlich sind.

Typischerweise wird von dieser unentwickelten Position die Einteilung res extensa – res cogitans vorgenommen, wo dann die Verbindungen auch so geleugnet werden: Die res cogitans/der Mensch hätte keine natürlichen Anteile (und die Dinge keine Zielfähigkeiten). Letztlich liegt das aber nur daran, dass man Descartes et al (vorbewusst?) die Analogisierung zwischen beiden res mit Recht ablehnt. Was fehlt, ist eine einheitliche, sinnvolle, ganzheitliche Theorie (für die ja Phrasen wie „Analogie“ ein Ersatz sein sollen, den abzulehnen auch ein Fortschritt ist.

„Qualität“:

- (a) ist jene Sammelkategorie, die in sich alle bisher gewordenen Gebiete enthält. Dazu im Gegensatz stehen alle Gebiete der Abstraktheit (= „Quantität“) – in Bezug zum „Menschen“.
- (b) Die Gebiete, die „Qualität“ ausmachen, sind also Biologisches, Chemisches, Emotionales – in Bezug zum Menschen.
- (c) „In Bezug zum Menschen“ heißt aber, zu seinen Zielen (= „I“), so zu Selbsterhaltung, Selbstverwirklichung.

(d) Insofern ist die „Erkenntnis“ von „Qualität“ bereits ein Eingriff in Natur. Den Vorläufern der instrumentellen Vernunft, also des Eingriffs mit spezifischen, beliebigen Handlungszielen. Dazwischen ist noch die Naturerkenntnis quantitativer Art (Die quantitative = wissenschaftlicher Art; sie ist deswegen „eingreifender“ als die qualifizierende, weil sie tendenziell alle quantitativen Fakten ständig („gewaltsam!“) auf mögliche, wenige reduziert. → Entsprechend: „Experimente“.

### Zur Ökologie-Problematik.

Nun hat diese Unterwerfung von Natur ihre Grenze dort, wo der Unterwerfer selbst Natur ist: Zwischen seiner Selbsterhaltung und seiner „natürlichen“ Emotionalität.

Aber dies<sup>↑</sup> und das → haben nur noch wenig mit den vorherigen Stufen von Zielarten in chemischer Natur zu tun. Es betrifft das Verhältnis Natur – Mensch bzw./oder biologische Natur. Also die Bindeglieder zwischen Anorganik und Mensch. So auch: Der Mensch will platonische Erkenntnisse (Gewissheit) über/in Natur. Daher bricht er die  $\infty$  Annäherung an Natur (durch einen  $\infty$ keits-Sprung) ab. Damit zerstört er sowohl „Verstehen“ (N/G) (von Natur, von sich selber) als auch die Ziel-Struktur-Relation. (Der res extensa muss man notwendigerweise die res cogitans gegenüber stellen). Aber, wie gesagt, das ist ein eher neues und philosophisch-politisches Spezialproblem.

Die klassische Theologie: (Tätigkeit ist höhere Form der Wirklichkeit; die menschliche Tätigkeit steht in der Hierarchie der fines an oberster Stelle und ist auf das höchste Ziel gerichtet, = Darstellung, Betrachtung der göttlichen Vollkommenheit): (ens → operatio – fines → contemplanatio).

- (a) Das ist zu verallgemeinern, mit der Absicht, die Naturtheologie zu begründen.
- (b) Dazu ist zu sehen, dass jene nach-klassische Inversion/Zurückbiegung der Selbsttranszendenz (vom göttlichen Ziel) auf die Endlichkeit – letztlich bleibt die Selbsterhaltung als einziges Telos – (ens operatio) nur als (notwendiges) Zwischenglied (vorwärts/rückwärts) zu rekonstruieren, und zu sehen ist.

Aristoteles war also z. T. schon weiter: Alles Seiende erholt sich, aber um der Teilhabe an Agathon Willen!

Die Theorien zur Selbsterhaltung, erst später biologischer Art, sind umfassend: Von Politik, Ethik, Theologie bis zur heutigen systemtheoretischen Verallgemeinerung. Dazu kommt in der Verbindung mit der Evolutionstheorie, die Erklärung über das Vorhandensein des Sich-Erhaltenden:

- (a) Anwendung auf politische Philosophie: Das setzt voraus, dass der „gute Staat“ (der die perfectio, beatitudo aller fördert – klassischer Begriff) fix und fertig existiert. Sonst tritt an die Stelle der Selbsterhaltung die der Weiterentwicklung.
- (b) Da prinzipiell die perfectio/Selbstverwirklichung der Menschen ein  $\infty$  Prozess ist, kann politische Selbsterhaltung nicht sein (Irrtum Weniger, deren relative Glücks-, z.B. Machtfülle zur selbsterzeugten Grenze wird → „Konservatio“).
- (c) Letztlich widerspricht sich (bei knappen Mitteln) die Selbstverwirklichung des Einzelnen mit der des Staates. Auch die Einzelerhaltung der Gesamterhaltung der Gesellschaft.

- Daher als Kompromiss: Staat als Vermeidung des Bösen/malum.

Die Selbstbegrenzung als „Selbsterhaltung“ führt dann (nach unserer Systematik) logischerweise zum Streichen von incundum/sinnlichem Glück, denn die sind ja der Freiheitssphäre, der Selbstverwirklichung zuzuordnen. Eben das geschieht dem „Schönen“, es ist nicht mehr das platonisch Schöne (mit  $\infty$ keits Touch, unbegründbar). Übrig bleibt von der klassischen Dreiheit der Güter (honestum, incundum, utile) nur das Nützliche → Beginn des bürgerlichen Zeitalters.

(Auch die Theologie passt sich an: Ewiges, ewige Selbsterhaltung.)

War für Aristoteles noch Entwicklung möglich., (er unterschied zwei Wirklichkeiten: Sein und Vollkommenheit, Leben und Gut-Leben), so ist bei Spinoza („Unter Realität und Vollkommenheit verstehe ich dasselbe“ (per realitatem et perfectionem idem intellego) das Sein überbetont: (Und alle Tätigkeit hat als Ziel, die Erhaltung des Seins).

- (a) Das dürfte erst dann geschichtlich aufkommen, wenn (z.B. im Staat) Einige glauben, saturiert, vollkommen zu sein.
- (b) Es ist die Vorbereitung der „biologischen Stufe“ (Erklärung von „Leben“). Beziehungsweise des naturwissenschaftlichen Positivismus vorher schon.
- (c) Eines aber ist noch da, die Selbsterhaltung wird als Ziel angestrebt, - wenn auch ein Ziel von „schlechter  $\infty$ keit → asymptatisch statisch, inhaltlich, nichts Neues u. ä. Es ist aber wohl doch die Einübung in die  $\infty$ keit möglicher Ziele.

Für Spinoza heißt, nach Selbsterhaltung streben, nach Macht streben:

- (a) Wenn der Mensch nur eine Modifikation der unendlichen Substanz Gottes ist, dann ist seine Selbsterhaltung ja bereits identisch mit seiner  $\infty$  Selbstverwirklichung. Wenn es so gemeint ist, besteht kein Rückfall in Biologie, Gesellschaft oder in bloßes E.

(b) Letztlich (da Gott auch „die Welt“ ist, deus sive natura) fällt alles derart zusammen, wird das Gesamtsystem gemeint sein – und dies ist auch ein E (→ Hegels „objektiver Geist“). Was fehlt ist der ∞ Weg mit seinen Zwischen-Zielen, auch bei der Selbstverwirklichung des Subjektes. Also, es fehlt „die Realität“. Und damit (!) die Verbindung (= Entwicklung) des Abstraktesten/Poles mit dem Gegenpol z, w.

Spinoza bringt das Subjekt dadurch zum Verschwinden, dass es in absolutem Selbstbehauptungswillen seine Macht und Sicherheit dadurch maximiert, dass es sich mit der ∞ Substanz identifiziert: Ich meine, dass durch eine Unterscheidung (die Sphäre des Abstraktesten/Gott/“∞Substanz“ = I, N, G, E, z, w und andererseits die Sphäre unendlicher, realisierbarer Ziele (auf dem Weg zur Selbstverwirklichung) jener scheinbare Widerspruch bei Spinoza relativiert wird. Natürlich bestehen auch Verbindungen: Der Mensch nähert sich tatsächlich auch (als Wesen das ∞keit vermag) der ∞keit des Abstraktesten wie der Selbstverwirklichung. Und die Selbstverwirklichung kann gerade auch darin bestehen, das Abstrakteste zu erlangen. (Allerdings geht die S-Verwirklichung prinzipiell darüber hinaus: sowohl wegen ∞keit der Freiheit von allem (Gott), z, w ist nicht ∞ frei von allem), als auch wegen der möglichen Aufrechterhaltung der Bindungen an Emotion, auch an Materielles.

(1) D. h. die „absolute Selbsterhaltung“ (→Entfremdung) führt (wie in allen „Sackgassen“ (→ E-Bereich) der großen Entwicklung, hier die der Tiere) zur Nichtweiterentwicklung (also Mangel an Außenrelationen (→ Biologie) ,oder nur Betonung von z).

- (2) Eine mögliche Analogie zwischen biologischer Selbsterhaltung und der Selbsterhaltung von Gemeinschaften (u.ä.) ist deshalb möglich, weil der Mensch das in der Politik z.B. organisiert. Und er kann das in selbst erhalterischer Art (Rückkoppelung etc.) organisieren, weil er „intelligent“ agiert. Das „Intellektuell“ aber heißt, (wie auf jeder Stufe)
- (3) die Aufhebung des biologischen Vollzugsmusters „Selbsterhaltung“ derart, dass die höhere Form auf jeden Fall die niederen voll einsetzen kann, sie beherrscht o. ä.

Die Kritik Nietzsches an der Selbsterhaltung: Es gehört zur Freiheit bzw. zur geschichtlichen (evtl. Mangels-Situation auf Selbst-Transzendenz, zu verzichten. Das ist ein Unterschied zur Diskussion über die Möglichkeit, Ziele bereits unabhängig von E in der Natur zu erkennen, oder nur als Ziel-Selbsterhaltung.

Im Übrigen/nebenbei, jene chemischen Elemente, die die Dimension des Weiterstrebens gerade nicht haben, weil sie sich nicht „verbinden“ (Edelmetalle, Gold etc.), gelten als maximal entfremdet – das aber nur einer geldfeindlichen Theorie.

Nietzsches Meinung, dass das Lebendige in einer ziellosen Theologie, als sich transzendierendes Subjekt ins Nichts strebt: Das „Nichts“ in seinen verschiedenen Formen (N oder auf einer Metaebene auch: G allein, „I“ allein, E allein etc.) wird erst durch jene Selbsttranszendierung des Menschen geschaffen.

Zur Diskussion causal-final:

- (a) Das wurde bis heute erstaunlicherweise stets beschränkt abgehandelt.

- (b) Grundsätzlich ist die Wechselwirkung. Bei ihr sind beide Partner gleichberechtigt, z.B.  $z - w \rightarrow z/w$  (in allen komplexen Formationen). Sie ist  $\infty$ , sie erzeugt E, also durch das Gleichgewicht der Hauptrichtungen, ein in sich Abgeschlossenes etc.
- (c) Dann gibt es die zwei Möglichkeiten: Wenn es zum Ungleichgewicht wird und sich „weiterentwickelt“: ( $\alpha$ ) die Entwicklung in Richtung w, also mehr Freiheit und zugleich (evtl./oder im quantitativ abgeschwächten Maße) die „Entwicklung“ zu mehr Identität. Das eine ist ohne das andere nicht vorhanden  $\rightarrow$  z.B. „Leben“: bei mehr Kontakt zur Umwelt (als Freiheit) auch mehr Identität des Subjektes als Selbständigem nach innen (Innendifferenzierung).
- (d) Diese Zusammenhänge können Aristoteles bereits unterstellt werden („Überformung“ von „Mitteln“  $\rightarrow$  finis). Unsere Auffassung ist jedoch, dass das nicht nur die Phänomene des Lebendigen betrifft. Auf komplexeren Stufen, wo auseinandergetreten ist: z. B. Mittel einerseits und handelndem, also zielerzeugendem Menschen, da ist das Problem (fast) gelöst: ( $\alpha$ ) Es wird so getan, - das gehört zur  $\infty$ keits-Bildung -, als ob es keine Wechselwirkung gäbe.
- ( $\beta$ ) Ist das Verhältnis (jene Auftrennung in E und Mensch/ „I“) derart frei/entwickelt, dass jede freie Zielsetzung möglich ist, (also eben auch eine, die gegen die „Entwicklung“ ist). Aber wir interessieren uns erstmal für die natürlichen Vorstufen.

Die Weltansicht der „Mechanik“ kann am besten mit der physikalischen Mechanik erklärt werden:

Vorsystematisch:

- (a) Die „Mechanik“ bildet den Übergang von der „Chemie“ zum „Leben“. Und zwar in unserer Systematik derart, dass die zwei Haupt-Richtungs-Entwicklungen im Detail zu verfolgen sind.
- (b) Ist bei der „Chemie“ die Frage der Relation zweier noch mit ja – nein zu beantworten, so ist diese Relation in der Mechanik zum Ding-Umwelt/-Umfeld-Verhältnis geworden, wo diese Relation abgestuft ist. In der Biologie zum Lebewesen-Umwelt-Relation, mit noch größeren Abstufungen.
- (c) Die Differenz der Beiden nimmt ebenfalls (im System erklärbar) zu: Zwei chemische Elemente → zwei ganz verschiedene Dinge, (z. B. Fußball und Erdball) → Biologie: Mensch – Urwald.
- (d) Die Identität einerseits: Ein Element, Molekül u.ä. Dann ein „Ding“: Beliebig groß, relativ unbeweglich in sich (→Elastizitätsproblem“ als spezifische Grenzaufgabe der physikalischen. „Mechanik“). In sich undifferenziert, ohne Innenleben. Homogen. Abgegrenztheiten.

Beim biologischen Wesen (z.B. dem Tier, Ökotope) maximal binnendifferenziert etc.

- (e) Die „Relation“: so die Chemie: Gleichberechtigung, Wechselwirkung, Kräfteausgleich.

Erstmal auch Chemie, dann Biologie: (→Alles als Prinzip.), dann aber Entwicklung bis zur kraftlosesten Relation/Empirie, Denken).

Dazwischen: die „Mechanik“ →

Die Relationen in der Mechanik sind weitgehend „formale“: Daher sind sie mathematisierbar. Das hängt mit der Trennung in Ding und Kraft (Mathe: Zahl und Kalkül) zusammen. Vorher/Chemie gab es

keine Trennung, also z. B. auch keine „Fernwirkung“ der Kraft (Newton auch geschichtlich als revolutionärer Neuerer), d.h. die Gravitation als Höhepunkt dieser Auftrennung; (die Gravitation spielt eine große Rolle in der Mechanik).

Später (Biologie) wiederum sind die Relationen/Kräfte nur noch Mittel. Und von daher frei verfügbar, d.h. aber auch, dass alle Kraftarten berechtigt sind, dass Energie-Umwandlung beliebig ist, dass „der Weg“, „das Messen“etc., nicht zu trennen sind von den Kräften, Funktionen. Und dass „Masse“ nicht mehr die Rolle spielt wie in der Mechanik, sondern die „Qualität“ der Masse.

Mechanik  $\hat{=}$  E, G ( $\rightarrow$  Idealismus).

Wenn das Sein/E beendet ist: N

Um das Nicht-Sein zu vermeiden, wird Selbsterhaltung (als Kompromiss  $\rightarrow$  N/G) gemacht. Aber andererseits wächst Ideologismus/Abstraktionsgebiet/Logik doch aus Emotion (und vorher aus „Leben“) heraus/hervor. Oder kommt die I-Sphäre ( $\rightarrow$  Freiheit) erst über der Logik zustande? Mithin: Umkehrung Chemie  $\rightarrow$  Leben  $\rightarrow$  Mechanik  $\rightarrow$  Neues „I“.

Und die Moderne Physik  $\rightarrow$  ihre Theorie N/G und Praxis N/G. Als

„Große abwechselnde Reihe: N – G  $\rightarrow$  N/G  $\rightarrow$  N – G  $\rightarrow$  N/G“.

Mechanik kommt ( $\alpha$ ) zugleich mit „Chemie“: Es ist das E zur Chemie ( $\rightarrow$ Alle, die nicht agieren. Also vor „Leben“)-

( $\beta$ ) Mechanik ist die Nutzung durch Menschen. Eben wegen dem E-Charakter. D.h. aber „I“ und E ist getrennt. Das heißt, so gesehen ist Mechanik nach „Leben“. In der Natur ebenfalls, z. B. „I-Gravitation“ wirkt auf E - Stein.

Mehr „Freiheit“ als in „Chemie“ und „Leben“.

Mehr Identität( als in Chemie. Weniger Identität als im „Leben“.

Sind „Mechanik“ und „Leben“ entgegengesetzt → („Natur als Gegenstand für Menschen“), komplementär → („Ähnlichkeit“ zwischen Biologie/Mensch und Mechanik) zu einander?

Leibniz will ausdrücklich die Versöhnung der beiden Weisen der Naturinterpretation.

„Ausgangsfrage: Das Problem der Einheit der Bewegung“:

(a) Bewegung, Bewegtes, Raumpunkte, Zeitpunkt, Punkt-Kontinuumsproblematik. Die weiterentwickelte Mathematik unterstützt die Methodik dabei. Die Probleme („Möglichkeit“) werden in die Mathe verlegt → Leibniz's Infinitesimalkalkül. Das alles sind Schritte hin zum Pol der Abstraktheit. D. h.: Dieses Verfahren verbürgt grundsätzlich „Richtigkeit“. Zudem fasst es alles zusammen, was „vorher“ war. Deshalb kann man darauf „aufbauen“.

(b) Aber dabei geht der andere Pol (z, w) mehr und mehr verloren. Im Einzelnen: Die Realität, Konkretheit.

(c) Deshalb ist der Schritt von Leibniz nachvollziehbar: Er (als Philosoph) und sein Werk liegen genau am richtigen Entwicklungspunkt.

(d) Nur: Wenn die Mathematik jetzt alles Problematische („Was=Bewegung“; was ist „ist“) stellvertretend repräsentiert, bedarf es früher oder später einer Fundierung der Mathematik - um z. B. zu zeigen, wie (und warum) sie das machen kann; (z. B. wo bleibt die Zielproblematik, die noch Aristoteles lösen konnte), im Zusammenhang mit „Bewegung“, (was ist mit der  $\infty$ keit)?

Da die Mathematik die Wiedereinführung der Platonschen Ideen ist; allerdings unter systematischem Einbezug beliebiger Metaebenen, wird auf diese Art versucht (objektives

geschichtliches Versuchen), das Statische Ewige mit dem Bewegten (zu verstehen) aufzuheben, zu versöhnen. Allerdings wiederum durch weites Fortschreiten – ins Formale/Erzeugung des abstrakten Poles.

Zum Beispiel: infinitesimal kleine Abstände statt „Punkt“ → man kombiniert beider Vorteile „Bewegung“ aus  $\infty$ keit, E aus Punkt. Erzeugt wird quasi nebenbei ein formales „I“ (das Ziel jener  $\infty$  Annäherung), ein E („Punkt.“) wird „I“.

Und: Die naive „Bewegung“ (= verbunden mit Physik: Anschauung, Kräfte) wird jetzt zur  $\infty$  Bewegung aller formalster Art (natürlich „im Subjekt“, denn Form = Denken).

Oder ein anderes Beispiel: „Das Mögliche“: Derjenige Charakter am „Möglichen“, der als E immer noch mitgedacht wird (und es ist der Einzige, der „gedacht wird), wird seziert:

( $\alpha$ ) eine unendliche Folge von wirklich statischen Zuständen und

( $\beta$ ) ist der Rest: nämlich der Begriff der  $\infty$ keit – und wohin diese führt (→ „I“).

Leibniz: „Die Wirklichkeit besteht aus unausgedehnten „Punkten“, „Kraftzentren“, „Monaden“, die jeweils eine bestimmte theologische Struktur besitzen, den conatus, ein Streben zur Erzeugung eben jenes Zustandes“:

(a) Es ist das die klare Feststellung der Existenz von E (isoliert existierend, das „Gegenteil“ von N, identisch G) (Leibnizens Beweis eines „Strecken-Anfanges“ zeigt nicht etwa die  $\infty$  Bewegung in einen Punkt hinein, sondern betont hart den Sprung über die  $\infty$  Annäherung.)

(b) Wenn man also „Wirklichkeit“ erklären will, braucht man immer den Grundgedanken E, G.

Und dort (wie überhaupt im Abstraktesten!) vereinigen sich E und „I“ zur Ununterscheidbarkeit → Erzeugung“, (wobei Leibniz dann letztlich doch E betont).

(d) Die Monaden, ihr I/E- oder G/N-Zustand, kann verschieden sein.

(Beispiel Leibnizens: der conatus einer Strecke ist ein anderer als eines Kreises, obwohl beide keine Ausdehnung haben. Der conatus-Kreis enthält den ganzen Kreis etvice verso): Das ist unsere Differenzierung der Ebenen mit der „I“-Selbstkonstitution/-erhaltung/-verwirklichung, aber weiter differenziert.

→ Ist N und G in N/G (bzw. z/w) gleichstark, so gibt es keine „Richtung“. Nur Bewegung als solche. Ist jedoch eines stärker, also ein Ungleichgewicht dadurch - und das ist auf allen Stufen der Komplexität so. Darin besteht die Möglichkeit der Entwicklung, dann haben wir ein Ziel/conatus.

Anfangen von  $R_w$  oder  $R_z$ . Dort dann fortgesetzt aus den Kombinationen als „Dimensionen“. Die Unterscheidung von Strecken-Monade und Kreis-Monade ist der Grenzfall realer Vorgänge (→siehe auch z. B. Gen in Biologie; Holographie etc.), wo „I“, Richtung durch die  $\infty$ keit verloren geht, weshalb es dort keine Monadendifferenz gibt.

Die Monade, monas und die Ure (C. F. v. Weizsäcker): Unsere beiden z und w bilden die Brücke zwischen den beiden Grundgedanken: z, w repräsentieren insofern das ganze Universum (wie monas), weil auf ihren Eigenschaften (Stärken, Richtungen) alle Kombinationen möglich werden. Aber sie erheben ebenfalls einen quantentheoretischen Anspruch.

„Kreis“ und natürlich auch andere Kurven etc. kommen so zustande: das N, G werden durch Speziellere (x, y) ersetzt. Beide haben die gleichen Basis-Eigenschaften → (sie sind sich zugleich gegenseitig Fremde/Andere etc.)

Man kann nun die Beziehung x/y beliebig (in diesem Bereich) gestalten. Daraus resultieren die Kurven etc. D. h. aber, die Basis-Verhältnisse ( $R_z, R_w \rightarrow$  z. B. sind sich je Fremde) können wegen der in diesem Bereich erzeugten Freiheit aufgegeben werden.

Hier, indem man eine Relation (von  $\infty$  vielen möglichen) z. B. derart herstellt (mathematische Funktionen), dass y von x abhängt. Das ist selbstverständlich in der kleinsten Einheit (monas), nämlich der Funktionsformel schon für die /vor der Ausführung angelegt.

Insofern ist die „mathematische Gleichung“ die Darstellung, Ausprägung des allgemeinen Gesamtzusammenhanges zwischen I, N, G, E auf der abstrakten Ebene der Mathematik. So wie „das Lebewesen“ für seine I-Selbsterhaltung. Oder das Atom, für I-Selbstkonstitution auf deren Ebene je alle Komplexitäten Relationsverbindungen von z, w sind.

Leibniz: Monaden → Entfaltung und Perzeption, nach außen gibt es nur symbolische, analogisch zu erklärende, Darstellung: Nichtberechenbarkeit, Selbständigkeit, auf sie kann nicht von außen eingewirkt werden. Unbeobachtbarkeit, sie sind „Subjekte“, sie sind der „Innenaspekt“; in der Monade ist schon alles, was von außen auf sie einzuwirken scheint.

(a) Das alles sind Eigenschaften, die dem Punkt des jeweiligen qualitativen Überganges/Sprunges eigen sind. Dieser „Übergang“ ist überall, stets und ständig!

(b) Da jeder Vorgang, Zustand etwas mit Energie (z. B.) zu tun hat, ist er auch feststellbar („beobachtbar“, berechenbar). Das gilt nicht

für Ziele, Absichten, Entwicklungsrichtungen. (Die werden erst im Vollzug, Vorgang wieder erkennbar, vorher nicht.)

Es scheint also bei Leibniz alles auf „I“ hinauszulaufen, - auf verschiedenen Stufen -.

(c) Was hat (a) mit (b) zu tun?

Ist „der Übergang“ ein Ungleichgewicht von verschiedenen Richtungen, die sich zuerst „ausgleichen“, dann nach einer Richtung hin entscheiden. Aber wodurch „entscheiden“?

Leibniz: Unanschaulichkeit der Monaden.

(a) Dahinter steckt auch ihr E-Charakter. Und damit die Relationslosigkeit.

(b) Aber näher betrachtet ist E „in sich“ (nicht „für sich“, „an sich“) differenziert. (Anfangen von  $z \rightarrow S_z, R_z$ ). Daher kann es sich „selbstentfalten“ u. ä.

(c) Dieses Grundprinzip wird mit/durch  $z$  und  $w$  in der ganzen Entwicklung beibehalten (‘=’ „Entwicklung“), z. B. im conatus, wo zunächst  $z/w$  im E-Gleichgewicht ist, dann aber durch Einflüsse von außen, sich eines und damit beide/alle verändern – und ein Richtungsaspekt zur weiteren Entwicklung treibt.

(d) Alle realen Vorgänge, von  $z, w$  angefangen, werden nur erst im Symbolischen fassbar, z. B. als  $x/y$  in mathematischen Funktionen.

(e) Dass Leibniz der Monade keine „Bewegung“ (trotz „Selbstentfaltung“) zugesteht : Das sehen wir ähnlich. „Bewegung“ ist eine spezifische Angelegenheit der Form-Seite, „Raum-Zeit“ wird erzeugt. Die Erzeuger sind (abstrakt gesehen, also von I, E, N, G her) vor-raum-zeitliche.

(f) „Die göttliche Zentralmonade“ wären dann bei uns  $z$  und  $w$ , also zwei Arten und sehr viele davon. Aber die Eigenschaften sind vergleichbar: Sie sind nicht in Zeit und Raum, sondern „gleichzeitig hier und jetzt“ und sie kennen „alle einzelnen Bestimmungen aller Monaden“. Und sie haben „vollkommen deutliche Perzeption“ etc.

(g) Obwohl es ja auch bei Leibniz nicht nur die Zentralmonade gibt und die anderen irgendwie mit der Zentralmonade verbunden sein müssen, sieht Leibniz das nicht als eine Entwicklung an (wie wir es tun): Diese Entwicklung heißt ( $\alpha$ ) Gewinn von Freiheitsgraden und ( $\beta$ ) Gewinn von Identität. Damit aber ist auch menschliche Freiheit möglich (bei Leibniz jedoch nicht, wie Kant sagt, nur die des Bratenwenders).

Als „Entwicklung“ bezeichnet man, so sagt Leibniz, es nur deswegen, weil „sie allen Wesen mit endlicher Perzeption äußerlich als eine solche erscheint“.

(h) Das liegt daran, dass Leibniz nur eine Art der Monade, des *conatus* kennt (und damit auch nicht deren woher, wohin...), nämlich die auf abstraktester Ebene. Mathe ( $\rightarrow$ der Differentialquotient in der mathematischen Bewegung bleibt sich gleich) und der „Symbole“, „Methaphern“.

(i) Leibniz wundert sich, dass „Anwendung der metaphysischen Funktion im Äußerlichen“, der Übergang von der/seiner Metaphysik wieder zurück zur Physik von so göttlicher prästablierter Harmonie ist. Aber ( $\alpha$ ) Der Werdegang ist ja umgekehrt. ( $\beta$ ) Mit dem Verlust an Kräften, Stärke nimmt die Freiheit zu. Und mit dem vollkommenen Verlust ist die Phase von Unendlichkeitsbildungen erreicht. Für uns stellt sich die Frage, wie wiegt Unendlichkeitsbildung  $z$ ,  $w$  auf (oder „Freiheit“ wiegt Kräfteverlust auf – alles Ist am Ende  $z$ ,  $w$  '= $\infty$ keit?.. (um den Kreis zu schließen).

(j) Wie und dass die Leibniz'schen Gedanken stimmen und zugleich nicht stimmen: Alles hängt mit allem zusammen („universale kausalmechanische Verfasstheit der äußeren Welt“) und es gibt konkrete einzelne Kausalzusammenhänge, die aber sind „Definitionszusammenhänge“:

( $\alpha$ ) Dahinter steht, dass es eine Tendenz der Entwicklung gibt, die zugleich Trennungen (und damit  $\infty$ keiten, Relationslosigkeiten), wie auch Bezüge aller mit allem physikalischer Art... (Und noch allgemeiner: negative Relationen und positive...) („Entwicklung“ beruht auf „Ungleichgewichts-bildungen“)  $\rightarrow$  („Strukturen“) erzeugt.

( $\beta$ ) Dazu gehört auch wieder die Freiheit, die a-kausal vom Prinzip und a-relational ist...  $\rightarrow$  „Definitionszusammenhänge“ zum Beispiel...

( $\gamma$ ) Natürlich kann man auf einer Metaebene den Allzusammenhang aufrechterhalten... Man muss nur N, I voll akzeptieren.

Wäre die Durchbrechung des Allzusammenhanges nicht möglich, dann wäre u. a. die Abstraktion (und damit Leibniz's Liebling die Mathe, die ja die eigentliche, innere Wirklichkeit/Monade erschließen lässt) nicht möglich. Sie beruht auf extremer Trennung (Strukturbildung).

Leibniz fragt (implizit), wie ist Abstraktion möglich?

Leibniz sieht „I“ „innen“ (universale, „theologische Verfasstheit des inneren Reiches der Monaden“) und E (Messbares, Natürliches) „außen“:

(a) Es ist dies nur eine Umschreibung der Tatsache, dass es zwei grundverschiedene Meta-Existenzweisen gibt, die sich nicht

aufeinander reduzieren lassen und wo (einseitig...) die „Wahrnehmung“ dem E entspricht („Identifizieren“) Als Rest (nicht-wahrnehmbar) bleibt I.

(b) Welche entsprechende (der „Wahrnehmung“) Eigenschaft hat „I“ (Haupt-Geheimnis bei Leibniz, Schopenhauer, Nietzsche etc. ?

„I“ kann endlich und unendlich viele Schritte, Zeit brauchen, um E zu werden, zu erreichen. Damit hängt I mit der  $\infty$ keit zusammen (E aber auch!). I hängt auch mit N zusammen... Und mit G, auf Metaebene.

I ist dasjenige, was anderen Emotionsteilen als den Sinnen zugänglich ist: →“Wille“ (→Verbindung mit negativen Gefühlen/Angst!?!)

Denn „Denken“ allerdings sind beide gleichmäßig (das „Denken“ konstituierend!) zugänglich.

Für Leibniz sind die Ziele (telos) sehr stark, unabhängig, es gibt kein Verfehlen, keine Ablenkung, keine „äußere“ Einwirkungsmöglichkeit, z. B. durch den Menschen, denn es sind immer Wir und auf beiden Seiten Monaden bei dem Eingriff zugange:

Wir: sehen diese grundlegende Wichtigkeit von „I“ gleichfalls.

(Und wie gesagt, wir sehen die Theologie sprachlich nicht so ungenau → „monadologisch– metaphysischer Innenaspekt der Wirklichkeit“, sondern wir rekurrieren darauf, was „Wirklichkeit“, Methoden etc. eigentlich „ist“ usw.)

Leibniz hat „spekuliert“ → „Spekulation“ ist also in unserem Sinne, etwas Richtiges ahnen, benennen, aber den systematischen Zusammenhang noch nicht nennen zu können.

**Theologie 135**

Chr. Fr. Wolff ist Rationalist (nicht Idealist):

- (a) Die Übereinstimmung von Denken und Sein gilt aber immer dann, (also auch für den Idealismus), wenn „Sein“ und „Denken“ auch ihre Metaformen umfassen. Im Rationalismus sind noch naivere Ebenen gemeint (also nicht z. B., dass Ziel, Emotion, u.ä. Auch „Sein“ oder desgleichen hat „Denken“, das nicht nur „Logik“ umfasst).
- (b) Wolffs ethische Vorstellungen: Alles soll zur Vervollkommnung der Zustände dienen → Neben der individuelle Seite, die im „Glück“ ihr Ziel hat, sind damit auch „objektive“ (gesell.schaftliche, etc.) Ziele impliziert, „Vernunft“ hilft dabei.: „Übereinstimmung mit der Natur“. Was aber ist „Natur“?

### **Theologie 136**

Chr. Fr. Wolff: Zieht man einmal die „theologischen“ (also historisch-begrenzten) Emotionen (auch die Mischung Ratio-Emotio-Historik. ist Mangel an Analyse).

- (a) So bleiben bei ihm Ahnungen, dass es Zusammenhänge von Höchstem („Gottes Herrlichkeit“) und den Stufen vorher, gibt (Welt, Natur, Mensch), und zwar zielen diese Zusammenhänge auf Erhaltungen (Gottes, der Natur, Mensch). Das sind Ziele, wenn auch in der Dimension der Selbsterhaltung.
- (b) Da diese „Zielsetzung“ überwiegen muss, wenn er „Rationalist“ sein will (und überhaupt in der historischen Lage!), sieht man so: Wolff stellt letztlich auf die Existenz des obj. Geistes ab. → Er betont die Logik. Er betont die „Vernunft“ (was ja den Einbezug der existierenden Gesellschaft meint).

### **Theologie 137**

Aber Wolff vernachlässigt die Sphäre der Freiheit, des  $\infty$  Willens, „I“ mit den  $\infty$  Möglichkeiten von Phantasie, Erzeugung, Zukunft. Also Arbeit, Aufgaben etc., als  $\infty$  Vorgang zur Erreichung dieser Ziele etc.

(c) Die dreifache Theologie der Natur (eigene Erhaltung, Erhaltung des Menschen, die Erkenntnis Gottes durch die Natur als Spiegel, folgt zwingend aus der Existenz Gottes: D.h. für uns, das Gesamtsystem ist derart konstruiert (von z, w an), dass einige der Stationen Ausformungen des „I“ sind (hier als Selbsterhaltungen).

(d) Dass Wolff Rationalist ist, bedeutet nicht nur die Betonung der Logik u.ä. als Denkmethode, sondern dazugehörend auch die Betonung der empirischen Grundauffassung. Wolff versucht, das mit Theologie zu vereinen. Das geht nur, wenn das empirische (und logische) Sein schon von vornherein die Weisheit und Vollkommenheit Gottes spiegeln, also sich in seiner „Bewegung“ auf jenes Ziel hinbewegt - also nicht deterministisch-mechanistisch erzeugt wird. → (Dass dies beides noch auseinanderfällt – „Ziel“ und „mechanistischer“ Ablauf, ist ein Hauptfehler).

### Theologie 138

Kant

Man kann die Hauptprobleme (der Theologie) bei Leibniz, Wolff

ob telos verborgen oder offen ist, und

ob und warum beides nebeneinander ist ,

zurückführen auf die Relationen

zwischen „I“ und E: Das E ist „beobachtbar“, weil Beobachtbarkeit u. ä. bestimmte Eigenschaften hat. Die verschiedenen Ebenen der Entwicklung existieren immer nebeneinander. Und was auf der einen „Unzweckmäßigkeit“, „Kausalmechanisches“ darstellt, war zielgerichtet auf einer anderen früheren Ebene (die der einheitlichen Wirklichkeit).

Bei Kant entwickeln sich diese Probleme: Vom mechanistisch-objektiven mathematisch-physikalischen (→Newton) Standpunkt. (Kant versucht die Leibniz'sche theologische Annahme auf Kausalmechanik zurückzuführen, sieht aber, dass dies nicht geht.)

### **Theologie 139**

Kant sieht, dass „der Zweck der Begriff von einem Objekt ist, sofern er zugleich den Grund der Wirklichkeit dieses Objektes enthält“. Das aber habe mit der reinen Naturwissenschaft nichts zu tun:

- (a) Die Aufteilung in Natur als solche, das Denken, die Mathe ist vor-Kantisch. Aber die Erkenntnis der Bedingungen der Möglichkeit von Wissenschaft (Kant) genügt uns noch nicht.
- (b) Denn „das Denken“, „der Mensch“ sind Natur-gegeben, d. h. von dort kann auch wieder auf Natur (bzw. den Gesamtprozess) zurückgeschlossen werden.

### **Theologie 140**

Mit/seit Kant glaubte man, nicht „direkt, geradezu“ fragen zu dürfen, was mit „Ziel“ gemeint ist (in der Natur), sondern: Alle Begriffe sind jetzt transzendentallogisch vermittelte (denn als „Begriffe“ sind /ist Realität allein greifbar). Es muss also nach subjektivem Sinn/Anspruch darin gesucht werden:

- (a) Dies hat den Haken, dass man sich im Kreise drehen muss, um alles zu verstehen → d.h. man muss herausfinden, was „das Subjekt“ ist; genauer, wie es aus „Natur“ hervorgeht (z. B. seine Freiheit der Zielsetzung aus der Unfreiheit vorher. Dabei kommt man aus dem Zwang nicht heraus, freiheitlich-begrifflich zu „denken“. Denken also als Methode zu benutzen → (Chance und Klotz am Bein).
- (b) Allgemein gesagt: Die ganze Entwicklung zielt auf die Trennung (und Identitätsbildung) hin. Und genau diese Trennung soll dadurch

rückgängig gemacht werden, dass das eine Gebiet (Abstraktes, Begriffe, Denken) mit den früheren in Relation gebracht wird (Denken über...). Wie ist dieser Widerspruch zu lösen?

Kant

Bei den Versuchen, Erklärungen für die Welt zu finden, landet auch Kant bei Begriffen/Gedanken wie: (1) Einheit der Erfahrung, (2) durch kategorisch strukturiertem Verstand, (3) dazu psychophysische Einheit des Subjektes, das durch (4) Selbstaffektion und (5) Selbstkonstitution den sicheren Grund für Welterfahrung legt, (6) nach Analogie der Grundlegung, (7) Leib - Haben, Ursache-Sein-Können, (8) Leben, Selbstbewegung als Apriori/Bedingung für Möglichkeiten etc.

(a) Die dabei gemeinte Unhintergebarkeit der Erfahrung, „Rekurs auf „Mensch“ (gegen „drohende Universaltheologie“ gerichtet) – nimmt auch das vorweg, was nach Marx die Umwandlung der Welt durch die arbeitenden Menschen, in ihr Werk meint. Das ist nun mal eine Möglichkeit der Freiheit des Menschen. Diese Freiheit ist jener „Universaltheologie“, die ja alles „von oben“ im Griff hat, entgegengesetzt. Tatsächlich aber ist das gar nicht der entscheidende Gegensatz (Gott – Mensch), vielmehr ist sowohl „der Mensch“ (also seine Freiheit z.B.) als auch „Gott“ (also die jeweils oberste Gesetzlichkeit (I, G, N, E) in beliebigen Metasystemen zu fassen: Warum? Das ist die Theorie, auf die es uns ankommt.

Kant

„Der Begriff der bewegenden Kraft stammt aus der Selbsterfahrung des Subjektes“:

(a) Alle Begriffe stammen aus dem „Verstehen“:

(b) „Subjekt“ ist „richtig“, aber „Sammelpunkt“.

- (c) Es ist dieses Vorgehen eine Selbstanwendung → Irgendwo im Menschen sind physikalische Kräfte und irgendwie hat „Selbsterfahrung“ mit dem inneren Wirken dieser Kräfte zu tun, aber wie wird (z. B.) „der Begriff“ von Kraft daraus?

Kant sieht letztlich ganz recht, dass man beim Betreiben von Naturwissenschaft, „Erfahrung“ nicht durch „Vernunft“ einschränken lassen darf (er beruft sich dabei auf die „bewegenden Kräfte“):

- (a) Dennoch können diese Kräfte, nämlich ( $\alpha$ ) nach ihrer elementaren Analyse und ( $\beta$ ) von ihrer „Formseite“ her, fast vollkommen in ein „vernünftiges“ Gesamtsystem eingebaut werden.
- (b) Allerdings ist die Zweipoligkeit (Kräfte und Abstraktestes) → (resultierend aus z, w) hier bei Kant nur angedeutet.

Kant meint, das Skandalon für das Vernunftinteresse an der Einheit von Natur und „Erfahrung“, ist der „Organismus“:

- (a) Was nicht geleistet werden kann, ist die Herleitung des Lebens aus „Natur“. Wir versuchen es (erneut):
- (b) Das „zweckmäßig“ organisierte Ganze“ wird zerlegt in Relationen in sich und mit Umwelt. Diese werden schon in den Stadien vorher identifiziert. Und sie werden verallgemeinert: Entwicklung ist die Zunahme von (1.) Identitäten, (2.) Freiheiten. Daraus kann auch die Entwicklung weiterhin erklärt werden.
- (c) D. h. das „Leben“ muss im Detail (Organfunktion, Zielfunktion z. B. auch abgestuft mit Höhepunkt: „Gehirnzelle“) einsehbar diesen Entwicklungszügen zuordenbar sein.

(Das ist für uns: Das Problem des Überganges von den „metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Naturwissenschaft selbst“ – wie der alte Kant um 1800 herum es hatte). Kant von Natur – über Organismus – zu „Kultur“ Inhalts-

leerung → N, Arbeitsteilung → G/Identifizierung} als materiale Voraussetzung für die gleichen Prozesse als „ideale“. Im Vororganischen ist Freiheit/N = G/Identität (I = E) (Später, wenn beide getrennt sind, kann der „Denkende“, =`Trennung, abstrakt gar nicht mehr dies In-Eins-Sein nachvollziehen) Im Organischen geschieht die Trennung, im sonstigen Organismus weniger, im Gehirn mehr. Letzteres ist materiales Gegenstück zum „Denken“.

Kant

Natur als Bedingung der Möglichkeit von Kultur/Sittlichkeit: Dieses bloße „Bedingungsverhältnis“ ist zwar richtig, aber im Kern nicht das Wesentliche. Man kann ja fragen, warum besteht dieser (lockere → „Trennung“!) Zusammenhang, wenn nicht in beiden ein Drittes Gemeinsames vorläge.

Der Mensch ist der unbedingte End-Zweck der Schöpfung: Ja und Nein →

(a) Der „Mensch“ ist auch Mittel (E), wie alles in der Gesamtentwicklung.

(b) Andererseits ist „der Mensch“ die perfektteste Sammlung aller Stufen der Entwicklung- Aber einerseits gibt es auch Entwicklungsstufen über ihn hinaus → „Gott“ ,`Gesamtsystem.

(c) So dass man sagen kann „End-Zweck“ in diesem strikten Gedanken, ist eine Vereinfachung.

Kant

End-Zweck ist der Mensch nicht als Naturwesen, sondern nur als moralisches Wesen, noumenon: Da zeigen sich bereits „Eigenschaften“ des Menschen, die wir soeben als „Gesamtsystem“ fassten.

„Moralisches Wesen“ deutet auf „das Gute“ (→Platon). Und bei Kant vor allem anderen: „Der gute Wille“: Darin sehen wir die Betonung sowohl der Gesamtentwicklung (:„Gutes“), als auch der zunehmenden Sphäre der Zielsetzung, eines der Hauptergebnisse/-Ziele der Entwicklung.

„Sittlichkeit kann nicht aus der Natur hervorgehen, sondern allein aus einem freien Willen“: Es ist das die Betonung der z. T. „über“ der Natur- (und Geschichts-)entwicklung ablaufenden Entwicklung von „I“ („neben“ denen von E)

Kant

In dem „Kritik der reinen Vernunft“: Wie muss Freiheit gedacht werden, damit sie der kategorial konstituierten Natur nicht widerspricht?

Und/Aber im „Kritik der Urteilskraft“: Wie muss Natur gedacht werden, damit sie Freiheit/Sittlichkeit, ermöglicht?

(a) Das sind die richtigen Fragen.

(b) Damit lassen sich die „kausalmechanischen“ Naturinterpretationen (nicht „beseitigen“), sondern als Randphänomen einer anderen/weiteren Begrifflichkeit einführen.

Die Übersetzbarkeit von theologischen in nichttheologische Aussagen besitzt eine nicht übergehbare praktische und moralische Dimension: Es ist dies ein wichtiger Ausschnitt aus der Gesamtentwicklung, die Erzeugung von I aus E aus I. Genauer gesagt, Geschichte, Praxis etc. besteht aus diesen Übergängen. Sie sind die „Relationen“, die hier diese äußere und entwickelte Form angenommen haben.

Kant

Ziel der Natur ist „Kultur“:

(a) Was ist „Kultur“? Formal stimmt das mit unserer Analyse überein: Freiheit („die Hervorbringung der Tauglichkeit eines vernünftigen Wesens zu beliebigen Zwecken überhaupt (folglich seiner Freiheit)“

Was aber ist sie inhaltlich? Ist sie mehr als Form? Ist ihr Inhalt (ebenso wie bei „Glückseligkeit“ → - übrigens dem zweiten Ziel aller Natur bei Kant! – mehr als die (ewige!?) Wiederholung von Natur, also nichts Neues bzw. die ewige Wiederholung von bisheriger Geschichte.

Kant

Den Widerspruch, der Mensch sei der letzte Zweck der Natur (klassische These), aber der Mensch kann an Natur leiden, sie bekämpfen, sich selbst ausrotten – sucht Kant, außerhalb der Natur zu lösen:

(a) Wir vereinbaren beide Seiten → In der Natur wächst (durch die Dynamik, Entwicklung, Wirken der Natur) die Freiheit (einerseits, die Identität andererseits...), welche sowohl Voraussetzung für den freien Gebrauch der Natur als Mittel ist (als es auch Ergebnis der Entwicklung ist.)

(b) Kants Antwort auf die Frage, „warum“ ist der Mensch letzter Zweck der Natur: „Kultur“.

Kant

Genauer: Die genauen Abläufe „in der Natur“ dienen dem Ziel der Selbstkonstitution (Selbsterhaltung). Dies erscheint vom „Allgemeinen“ menschlichen Denken her wie E. Durch die allgemeine Entwicklung wird jene Zielsetzungseigenschaft „befreit“, getrennt von ihren Mitteln und wird auch dem „einfachen Denken“ erkennbar etc.

Kant

(b) Wie kann der Zweckbegriff in dieser Funktion bei Kant mit unserem I-Begriff verglichen werden? Kant: „Der Zweckbegriff beseitigt nachträglich die Zufälligkeit des Besonderen, indem er das fehlende Prinzip der Einheit angibt, unter welchem sich die Kausalprozesse zum Naturzweck geordnet haben“. Das zielt auf die Begründung des Organischen... Uns reicht das zur allg. Erklärung nicht. Vielleicht so: Der Mechanismus, um vom Besonderen zum Allgemeineren zu kommen, ist bei uns (wie in aller Entwicklung)  $E \rightarrow I \rightarrow E' \rightarrow I'$  etc. Da „das Besondere“ für uns ein niederes E ist und das „Allgemeine“ ein höheres E, ist ihr Zusammenhang durch I gesichert. Genauer, anders: Die Trennung in Mittel und Denken („Denken“ dessen Spezifikum „aktive“ Freiheit ist; Mittel des Spezifischen ebenfalls Freiheit, aber „passive“ ist, führen zur Verwendung des E durch I.

Das, was trennt, frei macht, strukturiert zugleich die beiden Teile (Besonderes und Allgemeines), jedenfalls in ihrer Relation aufeinander!

Kant

Wir stimmen überein mit Kants „ontologischer Dimension des Theologieproblems“, wie sie in der K. d. U. §§ 76, 77 dargestellt wird:

Die Differenz zwischen „Allgemeinem (unsere Erkenntnis, die immer abstrakt ist. Kategorien) und dem Besonderem (Randbedingungen, das Zufällige), wird vom Zweckbegriff überbrückt, wiederhergestellt (nachdem die Abstraktion des Auseinanderfallens der Wirklichkeit in allg. Gesetze und besondere Randbedingungen zuvor notwendig stattfand):

(a) Das Besondere kann sein:

( $\alpha$ ) das Quantitative in dem Sinne, der bloßen Wiederholung („alle-Kiesel-im Flussbett“)

(β) das Nicht-Begriffliche →

Kant

Wir folgen Kant, der nicht nur metaphysisch wie Leibniz argumentiert oder umfassend konstitutiv-theologisch für die gesamte Natur, wie Wolff, sondern in der Natur, aus dem Naturdetail, also zur Wissenschaft sich hin bequemt (aber dann über diese hinaus geht?).

Nur: Kant konnte Naturwissenschaft allein in deren begrenzten Wissensvorrat/-methoden zur philosophischen Verallgemeinerung nutzen.

Kant

Seine Beschreibung der Relation „Natur - Mensch“ als Bearbeitung, praktischer Aspekt, Handeln als Höchstes, kann sinnvoll nur so verstanden werden: Die Denkverfahren/–begriffe dem möglichst weit anzunähern, was Natur (mechanisch lebendig) ist. (D. h. z. B., dass für „Leben“ die Kausalitätsaussage nicht geeignet ist.)

Nebenbei z. B. müsste auch der Zusammenhang klar sein: zwischen der Tatsache, dass es überhaupt möglich ist, vom Menschen zur Natur Zwecke hinzuzudenken einerseits. Andererseits (das sehen wir so), gibt es in der Natur „Ziele“, in einer Struktur, die (weiterentwickelt) eben jene Trennung in Natur und zielsetzendes Denken ermöglicht.

Anders: Die subjektive Reflexionsmaxime als Möglichkeit ist in der objektiv-kategorialen Bestimmung immer schon vorhanden. Es gilt allerdings, sie dort zu finden.

Kant

Selbstverständlich sind „theologische Urteile für die Physik unwahr“.  
Aber

( $\alpha$ ) „Theologie ist vor-definiert bei Kant etc. als menschlich-gesellschaftliche Zielsetzungsmöglichkeit.

( $\beta$ ) „Unwahr“ ist definiert/festgeschrieben für die erste Ebene der Abstraktion, also für I, N, G, E noch nicht, sondern nur für „Logik“ .

h. Mathematik/Naturwissenschaft ist per definitionem „die“ Wahrheit (tatsächlich ist es nur die erste Ebene der Abstraktion, auf der nächsten bereits (I, N, E, G) erscheint „I“ wieder) (Daran anschließt sich die  $\infty$  Sphäre der „I“ ?)

Kant

Die zwei Getrennten: Kausalforschung und Welt als deren „Horizont“.

Kausalforschung kommt an kein Ende:

(a) Sie ist die spezifische Weiterentwicklung der Natur-Kräfte-Relationen. Und es ist beides erklärbar: Kräfte-Verlust und  $\infty$ keit hängen zusammen (Das sieht Kant nicht).

(b) Interessant aber ist, dass Kant es fühlt  $\rightarrow$  „Ein analoges Ganzes findet sich innerhalb dieser Natur in den Organismen“, und im „Zweckbegriff“ kehrt die Vernunftidee der Welt auf regionaler Basis wieder („Zweck ist der „Begriff von einem Objekt, sofern er zugleich den Grund der Wirklichkeit dieses Objektes enthält“).

Also Kant sieht, dass „Leben“ und menschliche Willensbildung irgendwie im Zusammenhang mit Kausalität und „Natur“/Physik stehen. Er kann aber keine einfache und übergreifende Lösung erkennen.

Kant

Die Naturwissenschaftler lehnen (auch heute z. T., bzw. alltags-, gefühlsmäßig) die Zielsetzung in der Natur und in der Naturwissenschaft ab, zugunsten der Kausal-Mechanik:

- (a) Kant sagt, (K. d. U.) Kausalaussagen sind prinzipiell ungeeignet, weil „Kausalforschung unendlich, unabschließbar“ sei.
- (b) Das Komische ist, dass „Kausalität“ gerade „nichts“ mit Natur zu tun hat. Sie ist ein Teil des Abstraktesten (wie Mathematik u.ä.). D. h.: Der „Sprung“ existiert zwischen Natur und Naturwissenschaft.
- (c) Die zwei Unendlichkeiten vertreten sich hier nur gegenseitig (1.) Die  $\infty$  Wechselwirkung ( $\rightarrow$ Dialektik) und (2.) die  $\infty$ keit der kausalen Verweisung. Beides sind Begrifflichkeiten – und befreit von Natur.
- (d) Gegen Kant behaupten wir, dass die Natur an sich „begreifbar“ ist, aber als I–E-Zusammenhang.

Kant resigniert sowieso: (1.) „Die Natur, die Objekte kommen uns auch in der Wissenschaft nie so in den Blickwinkel, wie sie von sich selbst her sind. Natur ist wesentliche Erscheinung und nicht Ding an sich“. (2.) „Wir haben zwei Beurteilungsarten, die ontologisch von gleichem Gehalt sind: die kausale und die theologische:“

- (a) Kant geht von der absoluten Trennung Ding - Mensch aus. Das aber ist sowohl richtig als auch falsch.
- (b) Viel mehr ist jene Trennung ein Prozess, der also geschildert werden muss (Wobei z.B. auch erst begründet wird, warum es jene zwei (!) „Beurteilungsarten überhaupt gibt etc.).
- (c) Der Prozess ist  $\infty$ . Und er erzeugt  $\infty$ keits-Sprünge. Von diesen ließ sich Kant (und heutige Naturwissenschaft) verblüffen. Unendlichkeitssprünge sind sehr eindrucksvoll. Aber sie können auf Metaebenen (= begrifflich) relativiert/überwunden werden. (Und auch durch die Erklärung von  $\infty$ keit z. B.). Daran muss gearbeitet werden (Schwerpunkt).

Kant

Ist (da Kants Kategorien nicht die höchste Stufe der Abstraktheit sind → H. Krings, Transzendenz -Logik, (M' 64, S. 227-285) die Aufstellung einer Begründung von Abstraktheit und somit letzter Abstraktheit, nicht-reduzierbaren Charakters, wie Aristoteles es suchte → „Kategorien als Leerstellen in einem Relationsgefüge“ (vgl. W. Wieland, Die Aristoteles Physik, Gött' 62) (Was auch nicht viel weiterführt → Was heißt „leer“, „Relation“ ?)

Wo das hinführt → Das weitaus Wichtigere ist

(α) die noch-nicht-ganz-so-abstrakte Begrifflichkeit und

(β) die Vorbegrifflichkeit.

Das ist schon richtig, aber um diese spezifische „Wichtigkeit“ kann es (uns) gar nicht gehen. (Das mit den „Leerstellen“ kann verwirrend sein, denn N gehört zu den äußersten Kategorien, das aber ist kein „Manko“ o. ä.).

Kant

Mit der „bestimmenden“ und der „reflektierenden Urteilskraft“ eröffnet Kant auch die Unterscheidung in das eher Abstrakte (Dinge werden Kategorien zugeordnet = „Bestimmung“) und das Reale (hier wird erst noch „reflektierend“ Ordnung geschaffen):

(a) Letzteres Gebiet, deren zwei (von vielen?) Begriffe sind „Schönheit“ und „Zweck“) ist dann das Gebiet der „I“ (Und das Erstere, das der E (hier speziell letztlich E-Gesamtsystem). Wo also I als genanntes gleich E wird!)

(b) Kants Einteilung in Kategorien und andere Begriffe leidet daran, dass alles „Begriffe sind und daher z. B. auch im weniger abstrakten Begriff der ganz abstrakte drinsteckt.

Ist eine andere Einteilung besser?

Kant

Die „bestimmende Urteilskraft“ ist das Vermögen, die Erscheinungen des Besonderen (in der Natur z.B.), den Regeln und Kategorien zuzuordnen. Die reflektierende Urteilskraft findet diese Kategorien:

- (a) Es geht also, anders gesagt, zu Identifizieren → G und zu Abstrahieren → N.
- (b) Diese menschlichen Fähigkeiten sind für uns Endstufen von Entwicklungen.
- (c) Kants Besonderheit ist es, dass er Zugänge von der Philosophie und Psychologie (hier des „Denkens“) eröffnet eine Begriffsdifferenzierung.

Kant sieht es selber kritisch. Aber das Folgende bringt es für ihn:

- (c) Objektive, materielle, innere absolute Zweckmäßigkeit der Natur: „Ein Ding existiert als Naturzweck, wenn es von sich selbst Ursache und Wirkung ist“, wo „Teil und Ganzes in wechselseitigem Zweck-Mittel-Ursache-Wirkungs-Verhältnis stehen: Kant verallgemeinert hier den Begriff des Organischen/Organismus/Leben. Er ist also von uns aus gesehen noch im Vorfeld von Erklärung.

Kant:

Es ist z.B. die Einheit der Natur „zweckmäßig für unsere Urteilskraft eingerichtet“ (als ein transzendentes Prinzip a priori) oder wie kann (z. B.) Empirie, Logik, Natur übereinstimmen?

(Kant stellt fest/hat entdeckt, dass wir dies schon als gültig voraussetzen). Kant sieht nun eine „Zweckmäßigkeit“ darin. Aber immer bezogen auf den Menschen.

- (a) Die „objektive formale Zweckmäßigkeit“, also die Struktur als solche, z.B. die Mathematik, sieht er „ohne Zweck“. Wir dagegen als Grenzphänomen, wo ist (aus der Entwicklung konsequent hervor zu erbringen) I = E .

- (b) Seine „relative äußere Zweckmäßigkeit (= „Zuträglichkeit“) ist wohl als eine etwas schwächere/weniger überzeugendere Abart der Diskussion „Natur als – Mittel – für Menschen“ →
- (c) (zweckmäßig /sinnvolle Anordnung der Naturgegenstände in Bezug auf den Menschen).

Kant

Die Natur, ist sie ein für das menschliche Erkenntnisvermögen fossilisches System?

Das Problem, von Kant entdeckt, von Marx so beantwortet: „im Menschen ist seine und die allgemeine Geschichte, als Interesse, Arbeit vorhanden und wirkt auch prägend auf die Wahrnehmung und Erkenntnis, wird von uns so beantwortet, dass sowohl/alle drei: (1.) der Mensch (mit allen biologischen etc. Voraussetzungen), (2.) der geschichtliche, politische, ökonomische Mensch, (3) der denkende Mensch an einem Gesamtsystem hängen, das bestimmte Strukturen etc. hat. Und nur der nächste Schritt zurück ist die Apriorität.

Kant

Das im Menschen immer schon „angelegt“ ist (und daher als Bedingung von Möglichkeit anzusehen ist): (Negation, Freiheit, Einheit, Ziel, Kausalität, etc.), das sieht Kant: Die Frage ist, woher in kurzer Reichweite, also verankert in Emotionalität und woher prinzipiell stammen diese Begriffs-Ermöglichkeiten?

- (a) Der emotionale Prozess hat das alles, aber in undifferenzierter Art. Es gibt dort Relationen mit Zusammenhängen und in Ursache-Wirkung. Es gibt ein Außen, ein Innen mit Grenzen, Einheit etc.
- (b) Es kommt uns jetzt aber nicht auf die Erfahrungen des Menschen mit seiner Psyche, Körper, Welt an, sondern darauf, dass jene emotionalen Vorstufen wiederum biologisch begründbar sind. Und diese wiederum in weiteren vorhergehenden Stufen, Ebenen.

So dass sich ein allgemeines System an Vorstufen, besser: an Entwicklungsstufen, mit Prinzipien der Entwicklung, zeigen lässt.

(c) Hier soll erst mal nur die theologische Kategorie herausgenommen werden.

Kant

Es ist nicht ganz richtig, zu sagen, dass die „Wissenschaften“ letztlich jene Phänomene beseitigen, denen alle ihre Arbeit gilt. Das ist zwar als endliche/  $\infty$  Tendenz richtig, aber „die Wissenschaften“ sind ja nichts anderes als die konsequente Begriffsbildung. Und diese ist „per def“ (also auch „die Wissenschaft“) auf diese arbeitsteilige, aber notwendige Spezialarbeit angesetzt. (Man kann nicht implizit-vorreflektiert E und I trennen, denn genau das ist es, was wir tun, wenn wir Reales Verwissenschaftlichen und dann bedauern, dass „I“ von E getrennt ist.

„Wissenschaft“ ist hier  $\hat{=}$  Empirie, Kausalität;

Kant hat nun entdeckt, dass im Subjekt bereits das Vermögen von „Kausalität“ angelegt ist: Wir: Auf dem objektiven Weg der Gesamtentwicklung kommt die Station „Subjekt“. In ihr trennen sich weiterhin E von I, N von G. (Und selbstverständlich „bemerkt“, reflektiert dieses Stück der Entwicklung jenes Subjekt besonders schnell (genau?) intensiv – so wie es das schon bei Descartes und in der Antike tat, als es N und G ( $\rightarrow$  Logik etc.) in sich identifizieren konnte.

Kant

Die Naturwissenschaften und „I“ :

Ein Problem ist, dass sich die Naturwissenschaft nicht um die Vielheit kümmern, d.h. sie suchen das „Gesetz“ und beschreiben „nicht alle Kiesel in einem Flussbett“.  $\rightarrow$

- (a) Das hat etwas zu tun mit der Klärung, was „Viel“ bedeutet, oder was ist der „Andere“. Er ist nicht der „Eine“, aber „ähnlich“; aber auch nicht „gleich“ etc. „Exakt“ ist das (von der Naturwissenschaft) nicht zu lösen. Und: Das Zusammenspiel von Gleich/Nichtgleich erzeugt „I“. Das aber muss verschleiert werden.
- (b) Ähnlich argumentieren wir auch (beispielsweise), denn es gibt noch andere Gründe, warum die Naturwissenschaften sich nur jeweils um ihr Gebiet kümmern: Das Nachbargebiet (z. B. die Physik für Biologen) ist deswegen tabu, weil das Hervorgehen, die Entwicklung immer nach dem Mechanismus  $E \rightarrow I \rightarrow E \rightarrow I$  geht. Diese Notwendigkeit von I muss verschleiert werden.

Kant

„Der Organismus, als in sich verschränkte Totalität von Zweck-Mittel-Verhältnissen“, zu deren „Existenz-Erklärung nicht nochmals auf einen ihnen äußerlichen Zweck verwiesen werden muss“:

- (a) Sind diese teleologische Strukturen „nur“ „heuristische Maximen“, wie moderne Biologen meinen. Und: Wissenschaft besteht darin, diese Maximen zu ersetzen. Daran ist schon einiges Wahres: Die Abtrennung „Wissenschaft“ von Vor-Wissenschaft ist notwendig, weil „Wissenschaft“ genau definiert ist – und nur wegen dieser Definition sinnvoll existieren kann!  $\rightarrow E$  als Struktur. Es wird ja nicht behauptet, dass „Wissenschaft“ jeweils (auch nicht jemals...) die Realität um-/er-fassen könne;

z. B. für diese tendenzielle Abtrennung. Die Naturwissenschaft untersucht Kausalreihen. Jedoch nicht beliebige, sondern ausgesuchte:  $\rightarrow$  Nutzen, Neugierde als I, als Außer-Wissenschaft/Vor-Wissenschaft.

- (a) Kant erweitert den Spielraum von Philosophie, indem er „den Menschen“ und die Gesellschaft mit einbezieht. (Letztere noch sehr impliziert, z. B. im Begriff „Vernunft“).

(b) Selbstverständlich ist das auch, was „den Menschen“ betrifft, noch unentwickelt, z. B. noch fern jeder wissenschaftlichen Psychologie. So z.B.: „Jede Vernunft hat das doppelte Interesse: (1.) der Kausalität, (2.) die Einheit der Natur. Ohne diese „Interessen“ sei Naturwissenschaft nicht zu betreiben; sie sind die Bedingung der Möglichkeit von Naturwissenschaft.

(c) Also muss man zwei Sachen unterscheiden: Das erkennende Subjekt und die Natur selber.

(d) Kants Beschreibung des erkennenden Subjektes (Kausalität und „Einheit“ als Kategorie benütigend) sind zu analysieren/einzuordnen .

(Vorher noch was anderes)

Wichtig ist, dass „Natur“ und „der Mensch“ auf ein Drittes zurückzuführen sind:

(e) Die Ausdifferenzierung der dem Menschen mitgegebenen Kausalität → in  $\alpha$ ) „ästhetische Zweckmäßigkeit „Non - Natur und Kunst“ → Bei Kant ist das angesiedelt zwischen Subjektivität → und Gesellschaftlichkeit, → Streit über Kunst; denn das ist „zumutbar“. Die Objektivität („kategorisch“) ist umstritten. Kant =? dagegen. Wieso aber der Begriff „Zweck“?

„Subjektiv“ kann dieser „Zweck“ nur sein, weil im Menschen und als Gesamtentwicklung durch den Menschen quasi hindurch, sich eine Mischung zieht, die aus emotionalen (→ Subjekt) und objektiven Zielen (Selbsterhaltung, Streben nach den Grundlagen der Ratio: Identität, Negation etc., d.h. zwischen-Zielen besteht.

Damit ist auch der Verbund Ästhetik – Logik – etc./bzw. Kategorialität – Sittlichkeit – Zumutbarkeit herstellbar/aufzeigbar.

(c) Eine Lösung liegt in der veränderten, neuen Art der Relation zwischen Geist und Natur: Die neue ist „frei“ (die alte = die

Erzeugung/Befreiung des Geistes aus Natur) und kann daher als „Denken“ jede mögliche Metaposition annehmen, z. B. die bloße „Beschreibung“ der Lage, Probleme – und dabei vielleicht die Unlösbarkeit dieses Widerspruchs (= Kants Problem) konstatieren.

Eine andere Lösung: Die Feststellung des Gesamten lässt behaupten, dass es keine „Probleme“ geben kann. D.h. z.B. die Feststellung, dass z, w im Grunde das Gleiche sind wie I, N, G, E. Dasmuss (z. T. jedenfalls) die dazwischenliegende Realität stark relativieren etc.

## Fichte

Die Philosophie der Freiheit.

(a) Probleme dabei sind:

(α) Gibt es überhaupt noch eine Relation? z.B. Kausalität als „Bedingung des Wirkens der Freiheit“, also keine „reine“ (d.h. aber überhaupt keine) Freiheit.

(β) Es gäbe nur „Freiheitsbewusstsein als Illusion“ etc.

(b) Fichte sieht noch nicht, dass „Freiheit ein Prozess ist, der als  $\infty$  Annäherung eine Fortsetzung der Gesamtentwicklung ist. Er sieht nicht, dass „der Mensch“ in diesem Zusammenhang die spezifische Stufe der Gesamtentwicklung, also auch der Natur, ist und deshalb „Illusion“ keine Minderbewertung sein kann.

(c) Fichtes Aufteilung in „diskursives Denken“ und „Intuition“: betrifft das „Abstrakteste“ (Gott u. ä.) als ein Ende der Gesamtentwicklung, und die Sphäre der  $\infty$  Ziele.

Wo ist aber da die Differenz? In der Erzeugung von „I“; die völlig „frei“ sein kann. Die dabei auch reales Neues finden lässt (Weitertreiben des Wissensprozesses), aber auch Neues „erzeugen“

lässt. Ist Letzteres möglich? D.h. gibt es echt Neues? Das ist deswegen fraglich, weil die Grundlagen (Mechanismen) auf jeden Fall natürlich, also bekannte, alte sind. Aber die I sind neue. Während z. B. in Logik, Mathematik die Tatsachen eines Tages alle entdeckt sein werden, und Neues nur Formales sein kann (z. B. eine neue, bisher ungenannte Primzahl).

Fichte geht davon aus, dass Zweck soviel wie gedankliche Antizipation des Prozessresultates heißt:

- (a) Das heißt sich von vornherein auf die Erkenntnissphäre zu beschränken. → Das tut Fichte auch.
- (b) Aber auch in der Natur gibt es diese Vorgänge.

Die Ausgangsgrößen haben eine I-Seite, die zielt auf ein Ergebnis (E). Allerdings ist dies E von anderen I auch abhängig; zumindest von den zwei völlig anderen I (z, w). Das Ergebnis E ist als „Gleichgewicht“ dieser Art zu sehen. Dass es im Nachhinein so wichtig genommen wird, (vor allem vom Menschen hergesehen), ist aber z. T. ein Missverstehen. Wichtig ist, die Ausgangslage (mit I), die E (= Realität) sind abhängig von den Gleichgewichtskomponenten (das allerdings ist nicht zufällig, aber eben „Ergebnis“...); z. B. die chemischen Elemente. Da wird man noch sagen, das ist als E nichts Abgeleitetes – (Wenn man aber an E = „Leben“ denkt, da hat man schon eher das Gefühl des Zufalls. Es kehrt sich die öffentlich allgemeine Argumentation geradezu um! Noch mehr bei „Geschichte“).

Wir: Weder das eine noch das andere, → sondern die systematische Erzeugung von Freiheitsgraden, löst diese Probleme.  
Und: E ist mit I gleichberechtigt.

- (c) Die I als/verbunden mit „gedanklicher Antizipation“ ist also (wiederum) das systematisch fundierte letzte Stück Entwicklungsweges.

(d) Es ist dies ein Unterproblem der Zwei-Wege-Problematik → Erzeugungsweg und Rückwendevorgang:

(α) Erzeugungsweg: Mit ihm befasst sich die ganze Wissenschaft. Marx etc. baut auf ihm (Vorrang und Einfluss der materiellen Seite auf Geistiges (auch das eine Überbetonung einer Seite).

(β) Der „Reflektions“-vorgang ist umfassend. Auch das Tier frisst Anorganisches.

(γ) Es ist allgemeiner: Die Trennung allgemein bringt die Unterscheidung in „Ding“ und Umwelt mit sich: Dabei ist „Ding“ (Tier, Mensch) immer das Entwickeltere. Es gibt zwei Arten der Relation: (1) Das Ding nimmt sich aus der Umwelt Mittel, was es braucht = allgemeine Reflexion,

(2) Relationen im „Ding“. Sie führen zur Weiterentwicklung.

Fichte

Was ist Freiheit?

Sie hat zwei Aspekte:

(1) Abgetrenntheit, letztlich N und E.

(2) Frei- für-Neues, vom Alten unberührt (→ ∞keits-Sphäre, Kreativität) letztlich I

(1) und (2) widersprechen sich und sie ergänzen sich.

Fichte

Wenn dies eine Seite von Freiheit ist, dass sie immer wieder Freiheit erzeugt, (aber z.B. auch im ∞ Meta-Prozess, ohne Neues zu erreichen), so ist die andere Seite die, dass Fichte glaubt, dass Freiheit nur erzeugt sein kann von Freiheit („Geist“, „Vernunft“):

Fichte

Freiheit: Setzt voraus, dass ein Gebilde getrennt ist, also N. Aber auch, dass es selbständig ist, aus sich heraus Energie, Ideen hat, um „I“ zu erzeugen, also E.

z. B.: „Die gedankliche Antizipation des Resultates eines Prozesses, also Zweck“ (Fichte) (= I ) setzt auch Freiheit voraus.

„Freiheit“ ist somit ein Sammelbegriff.

Wenn Fichte zum einen meint, dass Vernunft, Freiheit immer diese schon voraussetzt, dann zeigt das, wie abstraktes Denken einerseits sich selbst  $\infty$  vermehren kann (auf) Metaebenen z.B.) und andererseits selbst so erzeugt ist. Das entsteht wegen des impliziten Strebens nach Trennung ( $\rightarrow N$ ;  $\rightarrow \infty \rightarrow$  nichts Neues, Anderes  $\rightarrow E, G$  als immer das Gleiche).

Fichte berücksichtigt aber auch die Natur des Menschen, Gefühle, Triebe. Triebe der Natur plus „endlicher Freiheit“ ergibt „Wollens-Inhalt“. Und die Freiheit kann den Trieb beherrschen (da es im Ich einen ursprünglich (auch) Trieb gibt, sich seiner Freiheit bewusst zu werden).

(a) Das sind psychologische Einsichten, methodisch phänomenologisch (z. B. glaubt F. nicht, dass das bewiesen werden kann). Wir erkennen den Beweis im Aufzeigen der Struktur der Systematik  $\rightarrow$  „Freiheit“/Abstraktes entsteht aus „Gefühlswelt“/Natur.

(b) Dieser „Losreißen-können-Trieb“ (= Leibniz`ens Conatus) kann nicht „von Natur“ in uns sein. Es ist unser Problem des Überganges von der Emotion zur Ration  $\rightarrow$  (oder von der Selbsterhaltung zur „Selbstbestimmung“ (Fichte))  $\rightarrow$  alle Übergänge müssen beachtet werden: Es gibt zwei Entwicklungen (mehr Freiheit und mehr Identität; wenn nur einer gesehen wird, ist das Nichtverstehen größer). Es gibt viele Übergänge als eine Entwicklung. Es gibt Strukturen (von z, w an).

## Fichte

Alles, was Realität ist, muss als sich selbstbestimmend, in sich zentriert gedacht werden:

- (a) Fortsetzung von Leibniz – und der geschichtlichen Situation der Subjektbildung, und der daraus folgenden Abstraktionsbildung ist Verallgemeinerung/Ausdehnung vom Subjekt auf die Realität, die Dinge.
- (b) Es ist unser E, nur nicht gewonnen aus den zwei Hauptbewegungen der Entwicklung (Trennung gegenüber Umwelt und innere Identitätsdifferenzierung), sondern analogisch-phänomenologisch.
- (c) Nur, es stimmt nicht. Die Naturdinge sind keine E, nur ihre Begriffe. Die Dinge selbst sind in den „Naturmechanismus“ eingebunden. Fichte unterscheidet das auch: als „Begriff des Triebes“.

Fichte erschließt, die Annahme des „Selbst“, „Ganzes“ (Fichte), „Dingcharakter“, rein begrifflich (Hegel vorwegnehmend): „Wir stehen in Wechselwirkung mit der Welt, auf die wir wirken. Dies aber setzt voraus, dass das entgegenstehende „Selbst“ etwas ist.

Wir dagegen sehen im Ding, Naturding die (adäquaten) physikalisch-chemischen Prozesse, die als Vorläufer von Identitätsbildung und Trennung von Umgebung gesehen werden müssen.

## Fichte

Auch am Beispiel von Teilen und Ganzen bleibt Fichte formal (Teile, die nicht zufällig beieinander liegen, sondern aufeinander bezogen sind und den Trieb haben, das Ganze zu erhalten), während wir inhaltlich werden müssen.

Totale Nachfolge Platons: Die Dinge streben, ihr eidos zu realisieren.

Wenigstens macht Fichte nicht den Fehler, die I-Struktur späterer Entwicklungsphasen auf Natur zu projizieren → also z.B. den „Zweck“ von Naturvorgängen zu bestaunen. Fichte: Es gibt nur immanente Teleologie: „Der Trieb geht auf das Sein dessen, dessen Trieb er ist.“ (Prinzip der Substantialität) (versus der Kausalität).

Implizit falsch ist wiederum Fichtes Unterstellung, jener „Bildungs-Trieb“ und „Selbsterhaltungs-Trieb“ sei ganz und gar von „Vernunftssphären“ abgetrennt.

Fichte

Wo das menschliche Subjekt derart betont wird, ist die Begründung von existentialistischen, existenziellen Aussagen nicht weit. Das „absolut Seiende“ kann nicht mehr als oberstes Seiendes/Gott, sondern schon als existenzielles Sein angesehen werden. (Ebenso die Begründung von Ideen von Freiheit, die gleichfalls philosophische, ideologische, politische Wirkungen aus ihrer Einseitigkeit herleiten).

Zugleich „frei“ sein und Naturwesen zu sein, das kann der Mensch nur, wenn er die Dinge teleologisch (als auf sich beziehende, sich machende Einheiten) und von daher, mit demselben „Strebevermögen“ sich als Subjekt konstituiert:

Der Schlüssel für Fichte ist „E“ → es ist zugleich „frei“ im Sinne von N (= Möglichkeit des „freien Sich-Verfehlens“) und es ist selbständig (→ Aufklärung) und es hat eine enge Beziehung zu „I“; wobei das I dreifach doppeldeutig (→ „Entwicklung“) ist, als Selbstkonstitutive, Selbsterhalt und darüber hinaus (→ Platons Ideen)weisend ist.

F. W. J. Schelling

Die äußerste und spekulative Reduzierung von Natur auf einfache Grundprinzipien.

Schelling baut auf Kant: Teleologisches Denken ist Grundlage aller Erklärungen und „ist selbst weder erklärungsbedürftig noch erklärbar“, (Wir: weil I von E, N, G getrennt ist und damit die Grundlage von „Erklärung“ fehlt).

Schelling begnügt sich aber nicht mit Kant (der nur die Konstitutionsbedingungen transzendental-philosophischer Ansatz der Naturerscheinungen als kategorial strukturiertes Subjekt → Vernunftidee „Welt“, wissen will), Schelling will Natur denken.

(Wir meinen übrigens, dass die konsequente Analyse der „Bedingungen der Möglichkeit von Naturerfahrung, also der Erkenntnisausstattung/Kategorien) des Subjektes ebenfalls weiterführt. Und zwar vorwärts zu unserem main-stream).

Ist Schelling gegenüber Kant ein Rückschritt?

Oder: Darf man nach Kant so direkt noch an die Natur ran als „Objekt“?

Ja, wenn man sich verpflichtet, auf höherer Ebene, das Ganze, (das ja getrennt wird in „Subjekt“ und „Objekt“ durch Kant und was ein Fortschritt war!) wieder herzustellen.

Macht das Schelling? Er hat das Ziel eines „komplementären Ganzen“. Wie kann das aussehen?

Zunächst muss klar sein, dass Kant und Fichte Recht haben: Mögliche Beantwortungen von Fragen, was Natur sei, setzen das abstrahierende, entwickelte Bewusstsein voraus. Daher werden die „Begriffe“, mit denen Natur beschrieben wird, von der Tendenz her entweder  $\infty$  Annäherungen oder bloße Namen sein, die nicht auf Abstraktestes (Logik,...) reduzierbar sind, oder/und sie werden allein in der individuellen Emotionalität (→ Selbstbewusstheit) nachföhlbar

sein, z.B. als „Kraft“, oder ihre Beschreibung ist endgültig, d. h. es gibt keine weitere Reduzierbarkeit (z, w).

Schellings Grundthese seiner Naturphilosophie: Alles, was bei der Objektkonstitution Subjektivität genannt wird, hat eine „logische Vorgeschichte“ und somit eine objektive Komponente:

(a) Mit anderen Worten und hier, was ist an „Begrifflichkeit“ objektiv?

( $\alpha$ ) Die „Begriffe“ müssen auf letzte Kategorien zurückgeführt werden, um das zeigen zu können. (Alle Realbegriffe haben keine genügende Nähe zur Metaebene, auf welcher alleine die Verbindung zwischen Natur/Dingwelt und Denken herstellbar ist) .

( $\beta$ ) Es gibt zwischen Objekt und Subjekt Abweichungen/zwei Gebiete, weil in der übergeordneten Struktur z.B. N und G entstehen.

( $\gamma$ ) Die „Verstehensproblematik“ bleibt als Rest von Objektivität. Die  $\infty$ keitsproblematik hat Züge, die ebenfalls beiden Gebieten übergeordnet sind, also zu einer Gesamtsystematik gehören.

( $\delta$ ) etc.

Schelling arbeitet auf der Basis von relativ reiner Denkkonsequenz (‘=’ „spekulativ“ → Hegel auch!), bei uns ist es eher Ergebnis von wissenschaftlichen Vorstufen/Vorstudien.

Für ihn existieren (weitgehend) nur das „Subjektive“ und (in Ansätzen) das „Objektive“ (im Sinne Hegels), als das, was wir Abstraktestes oben genannt haben. Wozu Schelling zu gelangen sucht, ist unser Gesamtsystem, das „Subjekt“ und „Objekt“ erst erklärt (als notwendig, zeitweise Existierende) und verbindet. Das geht nur auf der Basis des Einbeziehens von Materiellem, und dies

wiederum, vor allem die Systematik und Basis von Materiellem, kann nur auf den Einzelwissenschaften aufbauen.

Schelling sieht diesen Weg wohl („Das letzte Ziel unserer weiteren Nachforschung ist daher diese Idee der Natur“ (Stuttg. 1856-61, II, 56), aber das Entscheidende kann er nur abstrakt fordern, z. B. Natur sei sichtbarer Geist, Geist sei unsichtbare Natur – was heißt das? → Empirik - Kritik, Erklärung von Elektrodynamik/Elementarphysik, Heraufarbeitung zu „Denkkategorien“, etc. (Zwischenstufen...)-

Oder z.B. „Der Mensch ist der Ort, von wo Transzendentalphilosophie und Naturphilosophie ausgehen und wo sie sich wieder zusammenschließen. Im Menschen erkennt die Natur sich selbst, ebenso wie er in der Natur den „versteinerten Geist“ erkennt: Das ist alles abstrakt und richtig, aber wir zeigen es genauer:

- (a) Es wird nur besser, wenn auch die Natur, Materie, Physik neu fundiert wird; alle Wissenschaften sogar!
- (b) Dazu das „Erkennen“ u. ä.

Bei Schelling werden zwei Arten von Natur unterschieden (empirische, mannigfaltige und „vorausliegende“:

- (a) Diese Unterscheidung machte ihn den traditionellen Naturwissenschaftlern obskur. Und diese haben insofern „Recht“, als der Begriff von Natur in Frage gestellt wird – was sie selbst strukturell – prinzipiell nicht können.
- (b) Die Grenze liegt bei bloßer Selbstanwendung der Natur auf sich, z. B. ist das empirische Verfahren noch (knapp?) dazugehörend. Nicht mehr dazu gehört typischerweise, die Kritikgrundlage/-die Methode dieses empirischen Verfahrens.

Schelling stellt die richtigen Fragen: Wie muss Natur gedacht werden, „dass in ihr und aus ihr eine Subjektivität entstehen kann, die sich ihr gegenüberstellt und sie negiert“ (W. Wieland).

Schelling: Sie muss in sich (auch) den Widerspruch enthalten, der ihre Tätigkeit zu Produkten hemmt →

Wir: halten das in der z-w-Konstruktion mit allen ihren Stufen in der „Entwicklung“, mit dem Übergang zu „Geist“ usw. , für die beste Lösung.

(Fichte, der die „Hemmung“ durch die Spontaneität des Ich sieht, hat auch nicht Unrecht, denn das ist ja ein wesentlicher Teil jener „Entwicklung“, aus ihr entstanden und „gegen“ sie gewendet: die Freiheit).

Für Schelling ist das Problem der Naturphilosophie das „Ruhende“, „Isolierbare“, „Sich-durchhaltende“:

(a) Damit kann E gemeint sein. Tatsächlich baut ja auf der Doppelbödigkeit von E sowohl „Realität“ als auch „Entfremdung“ auf.

(b) Oder es ist das theoretische Objektive, = Gesamtsystem gemeint, also z, w bis I, N, G, E und damit die ganze Entwicklung, und eigentlich: Alles, das dann sozusagen ein einziges( Problem ist.

(c) Allerdings ist ( $\alpha$ ) die Abtrennung/T r e n n u n g vom „Prozess“ der Natur und

( $\beta$ ) dieser Prozess selbst auch beachtenswert.

Bereits Schelling sieht das Produzierte, von den physikalischen Elementarereignissen bis zu den Organismen, als Resultat entgegengesetzter Kräfte:

(a) Moderne Physik sollte sich „philosophisch“ um diese strategischen Lösungsvorschläge kümmern.

(b) Wissenschaftlich-philosophisch arbeiten heißt eben weder strikte Zustimmung noch polemische Ablehnung, sondern ständige Verbesserung, Diskussion.

Da die Entgegensetzung der Kräfte als nicht total angesehen wird, kommt stets wieder eine Richtung auf: Wie also müsste dies lösbar sein? Wenn nicht über den Gedanken, dass bereits der Charakter der beiden Kräfte so ist, dass die Eine auf Identität (also Gleichgewicht) zielt und die andere auf Auseinanderstreben: z und w:

Diese Grundstruktur der Kräfte bestimmt das grundlegendere Verhältnis des dynamischen Gesamtgleichgewichts. Und ein Mittel dafür ist die „Quantität“, d. h. viele Variationen eines bestimmten Gleichgewichts führen an dessen Grenze.

So z. B. Schellings Aussage, dass die „ursprünglichen Hemmungen in der Natur die Qualitäten“ seien: Wie weit immer er den Begriff „Qualität“ fasst, es ist die Denkmöglichkeit eröffnet z. \*B.  $S_z$ ,  $S_w$  (oder die chemischen Elemente) und damit  $R_z$ ,  $R_w$  (mit ihren Fähigkeiten der Raum-Zeit-Bildung → denn, Schelling: die Qualitäten haben noch keinen Ort im Raum. Als Aktionen erzeugen sie erst den Raum).

Sehr Grundsätzliches zum Verhältnis: Wissenschaft und Philosophie:

(a) z. B. M. Eigen → Leben = „Materie und „Spielregeln“.

Das ist die gleiche Grundhaltung, die am entwickeltesten in Methoden, wie der empirischen, zu sehen sind. Vom Philosophen werden sie als grundsätzlich „naiv“, ja absurd diskreditiert (Denn was „ist“ Leben, Materie, Spielregeln).

(b) Dagegen wollen die Philosophen (Schelling, Idealismus) dies alles auf „Logik“ zurückführen. Auf „Denken“ wie wir sagen → Auf abstrakteste, oberste Prinzipien, wobei „Mathematik1/Logik“ nur ein Teil sind.

(c) Die Lösung des Konfliktes:

Die Welt ist zweipolig. Alle „wissenschaftlichen“ Ansätze gehen (letztlich und tastend) von z und w aus, also von Kräften und deren Weiterentwicklungsprodukte (die Empirie von der Biologie des Auges und dem Elektromagnetismus)

Für moderne „materialistische“ Philosophen wäre die Erkenntnis kennzeichnend, dass das Materielle reduzierbar, „abstrahierbar“ ist, überhaupt dass und wie beide Pole zusammenhängen. Dass man ums Denken (I, E, G, N) nicht herumkommt. Was „Entwicklung“ heißt. Dass es „Geschichte“ und „System“ gibt etc.

Schelling: Kraft ist unser Interpretationsbegriff, „sie kündigt sich im Gefühl an,“ in der „Selbsterfahrung des Wollenden“, in seiner Vorstellung, Geist und Natur können nicht voneinander abgegrenzt werden:

(a) Alles hehre Vorstellungen, die die Sache im Kern treffen, aber eben ausgeführt werden müssen →

(b) Warum keine Trennung Geist – Natur; real. Aber Trennung und Nichttrennung; Mensch als Endpunkt von Entwicklung, was ist das! Auch „I“ wird angesprochen („Wollen“) usw.

Schelling: „Das System der Natur ist zugleich das System unseres Geistes“ dito.

Schelling: „Materie kommt in der Erfahrung rein gar nicht vor“:

Im Grunde dasselbe Problem wie in: „Es müssen dieselben Prinzipien sein, die im Organischen wie im Unorganischen wirken“.

(a) Genau das ist die Frage; wie ist das Trennende und wie ist das Verbindende, Übergeordnete beschaffen, dass es derart wirksam ist.

(b) Insofern ist Schellings Problembewusstsein immer noch aktuell. Und er ist insoweit gegenüber Kant (und gegenüber M. Eigen , Heutigen) entwickelter, als er „Urkeime“, „Gott“ – also die bloße Verschiebung des Problems - ablehnt.

Materie, Leben, Denken – was ist das und was ist da mit den dreien Gemeinsames?

Schelling spricht davon, dass das eine je dem anderen „logisch“ vorausliegt, aber was heißt das? Frühere „Kräfte“ werden „Triebe“.

Und: Für Schelling gibt es auch ein objektives Ziel der Entwicklung → bewusstes Leben.

(a) Aber er führt das alles nicht näher aus. So z. B. nicht die T r e n n u n g die zwei Relationsentwicklungen (mehr Identität und mehr Auflösungen).

Kant sah Natur als kausalen Mechanismus, Schelling sieht dagegen das Ziel aus der Wechselwirkung hervorgehen:

(a) Für Kant kommt der Sinn/Ziel (von außen) hinzu, aus übergeordneten Gründen, bei Schelling wird Ziel erzeugt → Wir: N/G – Wechselwirkung.

(b) Schelling geht dann dazu über, diese Wechselwirkung auszuweiten (Ursache/Wirkung, Mittel/Zweck, Einzelnes/Ganzes) und mit der Kausalität zu verknüpfen: Im/als Organismus:

(c) Das sind richtige Überlegungen, wenn auch formal, unvollständig.

(d) Ohne I-Selbsterhaltung, ohne Kausalität/Sukzession als Ideal- und Denkkategorie zu sehen, ohne diese als Grenzfall von Wechselwirkung zu sehen, ohne „Entw“ dabei, ohne usw. geht es nicht.

Natürlich ist der Organismus eine „Totalität“ (worin alle Extreme, Kausalitäten, Gleichzeitigkeit = Wechselwirkung aufgehoben sind): Schelling. Aber worin besteht dies „totale“!

(Es gibt ja noch Kräfte, Gott etc.) → (Schelling merkt das und weitet wiederum aus: die ganze Natur als Organismus) → Das ist eine rein quantitative Verweisung.

Schelling meint, die mechanistische und die theologische Erklärungsweise sind „Handlungsweisen des Ich“ (→ Fichte). Das Ich, die Intelligenz streitet mit den Objekten:

(a) Die Grundfrage bleibt, ist das Objekt oder das Ich bestimmend. Wenig überzeugt, einfach zu behaupten (aber das ist selbstverständlich gerade Schellings Verdienst!), dass beide zusammen und in Einem es ausmachen.

(b) Wir: Es genügt nicht; ohne umfassendere Grundlegung landet das immer wieder bei trivialen Aussagen, wie, dass „der „Organismus Voraussetzung für Intelligenz ist“ oder dass „Kausalrelation eine Leistung des Ich und keineswegs unabhängig von diesem existieren könne“. Den „Begriff des Begriffes mit dem Objekt ursprünglich und ununterscheidbar zu vereinigen“, bedarf es eines übergeordneten gemeinsamen Dritten: das Gesamtsystem.

Wie kann sich die Wirklichkeit selbst „begreifen“? Das ist eine grundlegende Frage. Schelling verbleibt bei der Antwort ebenso im begrifflichen Bereich wie Hegel. Schelling anerkennt zwar die Differenz der Philosophien des Ich und der Natur, aber er verfolgt so lange es geht, so weit er kommt, beider Verbegrifflichung. (die ja bis heute noch nicht abgeschlossen ist: Mathematisierung). Jedoch merkt er („Verstehen“ vorwegnehmend?), dass jene Rationalisierung der Sache („Ich“, „Natur“) fremd/inadäquat wird. Und er hat dann nur noch den Ausweg: als „Analogie, Metapher, Chiffre“.

Während Hegel etwas Neues dazu ersinnt: Anstatt Metaphorik: Die Begriffe gehen auseinander hervor, erhellen sich wechselseitig:

Wir: Dabei geht der Gedanke des Zieles, der die andere Seite der „Ratio“ ist (bei Schelling noch versteckt in „Metapher“ u. ä.) ,in seiner Gleichberechtigung bei Hegel notwendigerweise verloren. Hegel säubert das Vorfeld/Umfeld zur Rollbahn „Logik/Mathematik“ (→ Minimierung, Separierung} von „I“).

G. W. F. Hegel

Er befasst sich auch mit diesem Entwicklungsergebnis: Das Absolute, das alles umfasst und daher leer ist – und er plädiert für die Fülle der Erkenntnis, also z.B. Alltag oder auch Wissenschaft . Nur ist jenes erstere konsequente Entwicklungsziel, wo nur G, E und N übrig bleiben, nicht „naiv“, sondern notwendig → will man das „System der Vernunft“ haben (Hegel)→ ; und umgekehrt: Schellings „absolute Hemmung“, „Abfall“, bzw. Fichtes „rein Faktisches“, können von Hegel schon als Beliebigkeit abgetan werden, sie stören sein System, sind aber für uns wichtig: Sie sind die Einzel-E (Stufen) und die Einzel-„I“, gestuft, z.B. I-Selbstkonstitution oder I-Selbstverwirklichung (z. B. das „Anhalten der Entrogenie“ gegen diese gezielt).

Wir haben von Hegel den Anspruch der Totalität seiner „Wissenschaft der Logik“ übernommen. Seit damals war es langsam möglich, die (zunächst) totale quantitative Erfassung der Realität anzugehen. Später dann durch Gewinnung von Meta-Ebenen, Abstraktstufen wenigstens qualitativ ein Ganzes anzugehen.

Auch das Durchdringen der Realität als konsequent denkerische Methode, stammt von Hegel. Und: Die Entwicklung der Begriffe, allerdings einseitig an Stelle der Gesamtentwicklung, tritt (auf „Ärmeren aufruhend“), alles Reichere aus sich entlassend.

Die beiden Verstandesarten (Kant: endlich, diskursiv – anschauend, Dinge-an-sich) (Ersterer verbunden mit empir.-kategorialer Grundausstattung). Hegel fragt, wie kann der endliche Verstand den anschauenden, absoluten denken? Hegel: der „anschauende Verstand“ geht über den endlichen hinaus, ist daher „die wahre Idee des Verstandes“.

Das Unendliche, Unbeschränkte allein kann das „Endliche“, die „Grenze“ denken:

Wir: lösen das anders.

(a) Eine „Einheit“, E, „Grenze“ kann nicht allein gedacht werden. Oder, wenn sie gedacht wird, ist dies ( $\alpha$ ) immer auch das Denken von „Nichts“ und ( $\beta$ ) das Denken von Unendlichkeit, nämlich die  $\infty$  Vermittlung von „Sein“ (E) und „Nichts“.

( $\gamma$ ) Oder anders gesagt, wir versuchen zwar E zu erreichen (also das Denken irgend eines Sachverhaltes), aber es ist dies ein  $\infty$  Prozess der Annäherung – der allerdings abrupt an jeder Stelle abgebrochen ( $\rightarrow$  Negation) werden kann! D.h. der Wechsel von der Unendlichkeit zum Nichts ist jederzeit möglich.

( $\delta$ ) Natürlich gilt auch, dass N „nicht“ allein gedacht werden kann, etc.

( $\epsilon$ ) Übrigens kann man auch behaupten, dass die Entscheidung, ob E oder N sei, oder nicht sei, eigentlich abgelöst werden müsse durch: „das ist ungewiss bzw. das ist beliebig anzunehmen“

(b) Konsequenterweise ersetzen wir jene Begrifflichkeit durch:

Es gibt zwei Unendlichkeiten  $\rightarrow$

E ist im Zuge der Annäherung an die Unendlichkeit „Groß“ eine (beliebige) Zwischenstation.  $\rightarrow R_w$

N ist ein Teil E-Ausdruck der Annäherung an die Unendlichkeit „Klein“,  $\rightarrow R_z$

Beide Tendenzen werden durch eine Zielhaftigkeit („I“) bestimmt.

Diese „wahre und alleinige Vernunft“ (Hegel ) (= Kants anschauender Verstand) ist der Ort der „Identität von Natur, Freiheit, Subjekt , Prädikat etc.:

- (a) Es ist dies die Beschreibung des „menschlichen Gehirns“.
- (b) Bei uns ist es N/G und E/I ( $\rightarrow$  Verstehen, Entwicklung).
- (c) In Verbindung mit den beiden Unendlichkeiten: Es ist nichts anderes als die Tatsache der Relation des Denkens mit der Emotionalität, der Biologie etc.

Und damit die „Speisung“ durch z, w (Und:  $\rightarrow$  Funktion des Gehirns).

Also die Verbindung Natur – Geist.

- (d) Wobei I-Erzeugung der gleiche Vorgang ist:  $\infty$  Wechselwirkung (mit abgebrochenen Zielen  $\neq$  E). Diese Ziele werden jeweils (alle, so undeutlich man das auch verspürt) mitgedacht (z.B. Wahrnehmung „Maus“: I-Selbsterhaltung, I-„Interesse“ (gegen Maus) etc.)

- (e) Das eigentliche Wunder ist, dass man sich aus diesen  $\infty$  Relationen/Zwangszusammenhängen doch befreien kann und z. B. trotz N/G, G allein, N allein (E allein, I allein) denken kann (d. h. aber auch  $\rightarrow$  Entfremdung als etwas Besonderes/Entwickeltes. Das läuft auf das Negationsvermögen hinaus,

( $\alpha$ ) z. B.  $\infty$  Relation zu unterbrechen, an Stellen, die eh sehr dünn geworden sind durch die allgemeine Zunahme von  $Z_w/R_w$ /Freiheit.

(β) Und dank der Installierung der Vorformen der Negation in allen Vorstufen, z. B. in Emotion, Biologie.

(f) D. h. aber gegen Hegel, der die Identität (hier als „anschauernder Verstand“ = „Ort der Identität“, also E/G, ) hochhält, zu zeigen, dass N gleichberechtigt ist; wegen Natur-(Geschichte).

( „I“ sollte hier mit E gleichhochgehalten werden, aber Hegel „verhindert“ das schon hier)→ z. B. wundert er sich, dass aus den durch Analyse gewonnenen Teilen nachträglich das Ganze durch synthetische Verknüpfung nicht wieder herstellbar ist: Weil die „I,, rausgeworfen wurden, und man das noch nicht einmal wahrgenommen hat.

Davon ist auszugehen, dass die  $\infty$  Wechselwirkungen und Zusammenhänge an jeder Stelle vom „Menschen“ aufgebrochen/unterbrochen werden können, und dass dort E, G entsteht, auch N, auch Zwischen-I.

Dass aber „I“ grundsätzlich die jeweils weiterführende Wechselwirkung zwischen N/G, zwischen E/I, zwischen Irgendwelchen, braucht. (Die Wechselwirkung zwischen 11A | I e n erzeugt das höchste I, '=` höchsten E, '=` Gesamtsystem.)

Die Frage ist, ob man grundsätzlich (wie wir es bisher taten!) Geist und Natur trennen darf:

- Denn Natur ist auch „unendlich“ (dicht, dauernd, reichend) und es ist ein idealer Begriff → Mathematik.
- Denn Geist-(ist)Produkt: E ist von uns so benutzt, aber das Ganze überhaupt ist ein E, das „Natur“ zuzurechnen ist. → Das aber ist eben eine „Gesamtnatur“!
- Denn „Nichts“ (N), „Existenz“ (E) (G) bilden fast die ganze Realität, wenn auch als „Kompromisse“... Und diese Realität (Geschichte,

Dasein, Alltag) gehört ja auch irgendwie zur „Natur“ oder zur Gesamtnatur“? Wo bleibt „I“ ?)

Hegel sieht drei „Stellungen des Gedankens zur Objektivität“:

(1.) Vor-Kant: Wahre Welt

(2.) Kant: Wahre Welt der Erfahrung, deren Wahrheit durch die kategoriale Ausstattung des Subjekts gewährleistet ist.

(3.) Hegels eigene: Wir tragen ja bereits Bestimmungen, Begriffe an die obj. Welt heran, wenn wir sagen, sie sei „an sich“ oder nicht an sich (sie sei Unterschiedlose oder nicht). Daher gilt es, das Verhältnis von Subjektivität und Objektivität, von Begriff und Gegenstand ausdrücklich zu entwickeln:

Hegel: Jene Negation wird von uns an die Objektivität herangetragen. Tatsächlich aber gibt es am Ding keine Differenz, nur pure Objektivität, die differenzlose Identität ist:

(a) Wir: Tatsächlich jedoch gibt es in der Objektivität Beziehungen der Teile aufeinander (d. h. zugleich, dass es überhaupt „Teile“ im Ganzen gibt), damit aber (das „ein Verhältnis zu etwas haben, bedeutet implizit, am Ding selbst eine Differenz zu haben“) sind Vorformen der Negation existent.

Allerdings sind diese Vorformen von „Negation“ (und „Identität“) auf den ersten Blick unproblematische physikalisch-chemische Beziehungen. Tatsächlich aber wird damit eine Brücke geschlagen zwischen Natur und Geist.

(b) Die Unterscheidung zu Hegel ist, dass er die logische und begriffliche Unmöglichkeit der Existenz einer primären Wirklichkeit als eine Welt der Identität („Denn Identität setzt Differenz voraus“) zeigt. Wir meinen, er setzt „Logik“ voraus. Die aber ist er abzuleiten

aus den Vorformen, welche in natürlichen Relationen den Kern bilden.

- (c) Das gleiche gilt für den zwingenden, logischen Gedanken, dass das Subjekt immer schon da sein muss, wenn von der Objektivität überhaupt gesprochen wird. Das Subjekt konstituiert auch hier die Welt. Nur ist es wiederum kurzschlüssig (Hegel), zu sagen, dass mit dem Subjekt zugleich/in einem „Leben“ und auch „Theologie“ („die Theologie ist die Wahrheit des Mechanismus (V, 210) bewiesen ist.

Vielmehr ist es so, dass jene Vorformen von den abstraktesten Relationen (Negation, Identität), nämlich die chemischen, physikalischen, biologischen Zusammenhänge, Identitäten verändern, Ziele ansteuern.

Der Hegelsche Aufhebungsmechanismus:

- (a) Der „Widerspruch“ besteht schon mit aller Begrifflichkeit, er ist konstitutiv an diese gebunden.
- (b) Der Widerspruch ist der zwischen N und G.
- (c) Die „Aufhebung“ ist die Fortsetzung der Gesamtentwicklung auf dem Gebiet des Begrifflichen zur reinen Darstellung der „letzten“ Begriffe, (die aber tatsächlich immer schon mitverwendet werden, wenn überhaupt begrifflich gearbeitet wird.)

Wir: (d) wollen die Wurzeln im Vorbegrifflichen zeigen und damit das Übergeordnete.

- (e) Die Aufhebung ist zwanghaft. (Die Widersprüche enthalten dem Denken gegenüber die Aufforderung, sie zu beheben): Es ist der Rest der früheren I-Bildung, die ja auch als Bildung von Neuem in

der Gesamtentwicklung letztlich aus z und w zu E/Gleichwichten als Zielen tendierte.

- (f) Die Verselbständigung der Entw des Begriffes ( $\rightarrow$  Obj. Geist) (dem wir nur „nach-denken“) ist eine Konsequenz der dem Entwicklungsprozess als Ganzem zugrundeliegende Zunahme der Freiheit. Sie verantwortet auch die Möglichkeit  $\infty$  Schleifen zu machen: Mathe,  $\infty$  Kausalzusammenhang, denken in infinito, u.ä.
- (g) Nochmal zu: „Alle endlichen Denkbestimmungen geraten in Widersprüche“  $\rightarrow$  Es ist die Fortsetzung davon, dass z sich nur auf w (und umgekehrt) (sinnvoll) verwirklicht, real wird. Das gilt auch für alle Zwischenstufen bis zum „Geist“.  $\rightarrow$  Atomkern - zur Hülle etc.

Also ist der „Widerspruch“ die Realisierung im Begrifflichen!

„Das Verhältnis der äußeren Objektivität“, (welches den „absoluten Mechanismus“ kennzeichnet) ist: Gegeneinander selbständig sein, ohne Differenz zueinander und „gleichgültige Identität“; also zwar Einheit/ein Objekt, aber gegen diese Einheit „gleichgültig“:

- (a) Es ist die Frage der Relationierung.
- Ist nur eine Relation möglich (Negation, Identität)?
  - Gilt das nur für die Begrifflichkeit?
  - Oder auch für Kräfte  $\rightarrow$  Nur eine Kraft, keine Kraft?
  - Ist es eine Gleichgewichtslage?  $\rightarrow$  E für Außen, Andere!
  - Es ist die Frage der (Konstitution von) „Quantität“.
  - Ist es die Lage der z allein, w allein (im Kosmos)?

- Ist das nur möglich, wenn die „Teile“ untereinander „gleiche“ sind (also identische und nichtidentische), (Weil dies genau jene Grenzsituation ist, die man braucht, um das Problem aufzuheben.)
- Etc.

Jener Widerspruch: mechanische Objekte erhalten durch Kraft von außen eine „Selbständigkeit“, gemeinsames Schicksal – Aber sie sind als Teile völlig gleichgültig untereinander:

Wir (a) Sie erleiden die Gemeinsamkeit, weil sie in Bezug auf die Kraft von außen (→ z. B. Gravitation) alle gleich sind.

(b) Untereinander müssten die zwei Relationen, Kräfte sich verbinden, um ein Ganzes, eine Wechselwirkung, ein höheres internes Ziel (Selbsterhaltung) um Entw zu erzeugen. Diese aber sind nicht da, nur Negation oder nur Gleichheit(?) → G ist keine Identität, d. h. es stecken doch zwei Relationen drinnen, nämlich gleich und ungleich...

„Chemismus“ bei Hegel ist, wenn die Teile, Objekte durch/in ihren Relationen zueinander bestimmt werden, wenn ihre Differenz gegeneinander definiert wird:

(a) Das ist erst einmal ein kleiner Irrtum, denn der Bezug der Objekte ist immer da. Im „Mechanismus“ besteht real gravitative, elektromagnetische Kraft zwischen den Objekten – die Hegel nicht kennen konnte.

Hier siegte sein Idealismus (reine Negation) über die Natur. Es ist aber notwendig, dieses Verhältnis genauer zu sehen!

(b) Er hat aber Recht; die Chemie ist jenes Gebiet, das dadurch definiert ist, dass vorhergehenden engeren, stärkeren Relationen

(Atome z. B.), einerseits freier, weiter, variabler, vielfältiger werden (z. B. die Wahrnehmung des Auges der Farbe des Himmels → Entfernung der Relation, Schwäche der Relation, die Verschiedenheit von organischen Empfängermolekülen und Sender, etc.).

- (c) Mit dieser „Befreiung“ trat die Wirkung auf Lebendiges in den Vordergrund; damit wurde das „Chemische“ zentral für den (Wahrnehmungs-) und Denkapparat.
- (d) Zugrunde liegt dieser Stufe der *T r e n n u n g* eine neue Differenzierung im Elektronenbereich. Jetzt ist nicht mehr das Verhältnis Kern-Elektronenhülle primär wichtig, sondern unterscheidbare Elektronenflüsse.
- (e) Später wird diese Elektronendifferenzierung nach dem gleichen Grundschema (mehr *T r e n n u n g* einerseits und mehr Identität andererseits) für elektromagnetische Relationen zwischen Umwelt und Gehirn und innerhalb des Gehirns die nächst höhere Stufe der Entwicklung bestimmen.
- (f) Nebenbei spielt sich das in der Chemie auch noch für die Zunahme der Identität, Agglomeration ab.

Der „Chemismus“ (Hegel): In allen Bereichen der Wirklichkeit herrscht Gegensatz und Aufeinander-zustreben (definierend) (z. B: Chemie; Elektro-Magnetismus, Liebe, Geschlechtlichkeit):

- (a) Hegel ist uns ein Zeuge.
- (b) Aber wo bleibt die Reflexion auf Ursache, Anfang, wo die Differenzierung der Gebiete der Wirklichkeit, also „Entwicklung“ u. ä.

Was ist „Gegensatz“, was = „Aufeinanderzu“, denn bei e – wird die „Lücke“ gefüllt.

Was muss (neben der „Entwicklung“) z.B. bei „Liebe“ noch (systematisch) hinzukommen.

Hegel sieht den Gegensatz Chemismus – Mechanismus:

(a) Wir ergänzen: zum Chemismus (= das Aufeinanderbezogensein durch Differenz) kommt hinzu: das Voneinanderwegstreben (H. sieht nur das Aufeinanderzustreben).

(b) „Prototyp des chem. Prozesses ist die Neutralisation“ →

(α) Durch das Aufeinanderzustreben wird nur scheinbar (genauer: nur als „Idealfall“) „ausgeglichen“. Vielmehr bevorzugen wir das Modell des  $\infty$  Kleinen (= Z), wo durch immer weiteres Ineinanderfallen, Unendlichkeit erzeugt wird (dto: W).

(β) Diese Unendlichkeit ist genau der Ansatzpunkt der Aufhebung des Gegensatzes → ein Erzeugungsprozess ohne Ende (z. B. durch Geschlechtlichkeit; die nächste Generation und  $\infty$  viele Generationen; durch „Liebe“...)

Diese Aufhebung geschieht bei Hegel nur abstrakt (Negation, Neg. der Neg.)

(γ) Hegel setzt die idealistischen Grenzbegriffe (hier N) voraus.

(c) Tatsächlich ist das der eigentliche Gegensatz: die Realität vs jener Idealismen: (statt Chemismus - Mechanismus..?)

Sie durchdringen sich aber auch → Real existiert (wahrscheinlich) das äußerste E = Gesamtsystem? Und:  $\infty$ keiten überwindende Gedankensprünge! „Sonst aber nichts? D. h. sonst ist alles  $\infty$  Wechselbezug.

Wir kommen so und hier nicht weiter als Hegel!

(d) Allerdings: Anbindend an die zwei Unendlichkeiten (nach „innen“, „außen“) haben wir: Alternativen (d. h. bessere Verbindungen von Natur und Geist, u. ä.):

( $\alpha$ ) Jene beiden Vorgänge bedürfen der idealistischen Begriffe nicht (also rein, getrennt von Gegensätzen erst einmal, die dann ihre jeweiligen Gegensätze ansteuern etc. Worin sich dann der ganze Prozess erschöpft)

( $\beta$ ) I ergibt sich aus eben der Ansteuerung: Es gibt zwei I, das der  $\infty$  Identität und das der  $\infty$  Freiheit. Und alle „Generationen“, alles, was weiterhin erzeugt wird, sich entwickelt, ist jeweils einem/(beiden!?) Zielen näher.

Hegel sagt, dass die begriffliche Aufhebung des Gegensatzes von Chemismus-Mechanismus den „Zweck“ erzeugt:

(a) Mithin der Gegensatz von (Subjektivität und von Objektivität) Realität/alles Bisherigem und oberster Abstraktion/log. Begrifflichkeit. Bei uns bisher: von N und G. Das kann natürlich nicht richtig sein, d. h. Hegel sieht das genauer.

(b) Besser: Es müssen vereinigt werden ( $\alpha$ ) die Entwicklung der I aus den E (vermittelt den jeweiligen Formen von N und G als N/G) mit ( $\beta$ ) den begrifflichen Vorgängen, die wir als  $\infty$  Annäherungen zu Identität, zu Freiheit verstehen (also z. B. N/G  $\rightarrow$  Verstehen.)

Bei Hegel wird der „Zweck“ noch/nur als aus dem Gegensatz Subjektives – Objektivität entstehend gedacht (deren jeweilige Form überwindend):

- (a) Aber dies ist nur die äußerste Art der Entwicklung (sie ist auch u. a. nur noch „Formales“ betreffend).
- (b) Das „Wollen“ als theologisch Formuliertes ist entstanden aus vorhergehenden Strukturen außerhalb unseres Kopfes.

Hegel geht in der Logik von den vorausges. „Objektiven“ und dem diesen Entgegengesetzt– Mitgedachten aus, der Negation des Objektes (wobei diese Negation auch wiederum das Negierte konstituiert – im Nachhinein quasi -):

- (a) Wir sehen das auch so: E entsteht aus I und daraus E etc. Real und später begrifflich-konstituierend.
- (b) Die eigentlichen Fragen liegen aber jenseits dieses begriffslog. Modells: Woher, was ist „Negation“?

Welche Arten von E/Objekten mit ihren Entw-Differenzen gibt es? Wohin, woher führen die I? Wie unterscheiden sich diese? Etc.

„Der Prozess des Zweckes ist seine eigene Realisation“:

- (a) Dieser „Prozess“ ist erst (als realer und als begrifflich) auf der Beantwortung dieser vorherige (so) Fragen möglich.
- (b) Dazu kommt die „Antriebskraft“...
- (c) „Bewegung“ ist die primäre Denkgröße. E als „Statisches“ ist das Kunstprodukt.

Hegel sieht besser als alle vor ihm, um was es geht, so auch:

Die Unterscheidung Zweck als „inneres Bestimmtes“ von Zweck als Mittel → Also: „die Entwicklung“. Aber

- (a) was ist/sind jene menschlichen Zielsetzungen („innere Bestimmung)?

(b) Er unterschätzt die selbständigen Ziele der „mechanischen“ und „chemischen“ Materie. Die sind nicht nur erfüllt im menschlichen Ziel. Vielmehr (aber das ist fast genauso!?) gehören beide Bestrebungen zu einem gemeinsamen Gesamtsystem.

(c) Vor allem der Gesamtentwicklungsprozess erscheint auch in jedem Mittel, das sich „verbraucht“, „abnutzt“. Diese „Abnutzung“ ist keineswegs minderwertig, (führe zur Neutralisierung, sondern enthält das Ganze. Siehe das Problem bei vs Marx: Lohn als ( $\alpha$ ) bloße Zwischenform  $\rightarrow$  Investitionsentscheidungen ... ( $\beta$ ) als Glück erzeugen.

(1) Die geleugnete Wahrheit in Chemismus/Mechanismus ist doch irgendwo (verborgen) da: Als Teil dieses Allgemeinen, welches umfassend ist.

(2) Einheit von Subjektivität und Objektivität}  $\rightarrow$  Handeln: ist trivial, so „trivial“, wie die „Wissenschaften“, die das wohl auch so sehen wie Hegel: Was aber ist „Handeln“ etc.?

„Leben“ ist bei Hegel „die objektive Einheit von Subjektivität (Begriff) und Objektivität: die Idee, zunächst als unmittelbar“ – im Zusammenhang mit „Zweck“-Überlegungen:

(a) Was Hegel sagt, ist richtig in seiner Allgemeinheit. Er führt den Begriff des Mittels (= die (einseitig) subjektive Einheit von Subjektivität und Objektivität) weiter:

Das tun wir auch  $\rightarrow$  Mittel/E ist sowohl jeweils als I (nämlich zur Stillung menschlicher Bedürfnisse z. B.) weiterführbar. Und dieses I ist dem der Selbsterhaltung irgendwie nahe. Eben so, dass die biologische Selbsterhaltung die I-Stufe der Objektivität ist, welche

als letzte vor der menschl. I-Bestimmung gelten muss. (Bei Hegel ist's umgekehrt: die „Mechanik“ steht tiefer.)

Hegel wird dann genauer: Zum Leben gehört Bedürfnis, Trieb, die keine Setzungen des Bewusstseins sind, ihm aber vorausgehen. Unter ihrer Voraussetzung setzen wir Menschen endliche „Zwecke“ → Mittel. Und: darin besteht keine Wahrheit, wird diese nicht angestrebt usw.

Der Hauptfehler Hegels: Er versucht ein Ganzes als reine Form, Geist zu installieren (analog die Materialisten). Aber der Ausweg ist nicht allein die dialektische Vereinigung beider Bereiche. Dazu muss noch der dritte Bereich der und unendlichen Zielrichtung, d. h. der freien Phantasie, Erzeugung von Neuem u. ä. treten.

Dort wird I, N, G, E (= „Geist“-Region in nuce) wieder zu  $R_z$ ,  $R_w$  vereinigt. Und damit ( $\alpha$ ) Anschluss an Erste Physik gefunden, ( $\beta$ ) die Ziel-/Richtungskategorie belebt.

Hegel hat konsequent alles bedacht: (Einbezug der Denkbestimmungen, das Denken denkt sich selbst. Dies als letzte Voraussetzung glaubte er, dass „die absolute Idee“ das Höchste sei.

(Bestärkt hat ihn darin die Beobachtung, dass bei dieser Art Konsequenz, alle Philosophien vor ihm einen angemessenen Platz im Gesamtsystem – und in der Geschichte (= die des Geistes...) finden können. So tat auch Marx.)

Was noch fehlt: Was ist Materie, Energie? Zusammenhang, Geist – Materie? Einzel-Gesetze aller Wissenschaften, was „sind“ sie? Viele Einzelfragen („Ganzes“? Negation, Dialektik, „Geschichts-System“-Differenz und Zusammenhang.) Der Bereich der  $\infty$  Phantasie etc.

Wenn bei Hegel das Pseudo-Ziel der Geschichte die stets schon vorhandene Freiheit, Einheit der Idee bewusst zu machen, real werden zu lassen, als Notwendigkeit erkennen lernen:

(a) Seit Marx betont man das Herstellen dieser Freiheit. Also werden zwei obj. Grundtendenzen angenommen, die Hegelsche und die eben aus der Freiheit ableitbare des Widerstandes gegen die Vermehrung von Freiheit ( $\rightarrow$  Entropie, Kampf gegen die Entropie) ( $\rightarrow$  E).

Es gibt allerdings, bedingt durch die Unsymmetrie zwischen z und w, die Möglichkeit, dass w, - auf welches sich Hegels Argument stützen müsste -, letztlich sich stets vermehrt (= Entropie im Physikalischen).

Marx's Tätigkeit erzeugt E und damit „Konservatives“. Mehr Freiheit wollen beide. Aber, wie die Zunahme der Entropie, bedeutet mehr Freiheit zugleich: Zerstörung des Ganzen.

(b) Vielleicht will Hegel (vorbewusst) aus diesen großen Widersprüchen raus und will deswegen die Freiheit nur als Idee.

(c) Das wiederum würde auch jenes dritte Gebiet, das der Verwirklichung  $\infty$  Ziele, Phantasien (was ja Marx auch wollte!) gewidmet ist, konsequent meiden (ein Charakteristikum Hegels). Ziel erreicht hat alltagspsychologisch derjenige, der in einfacher Sittlichkeit lebt, nach seinem Gewissen handelt.

Das Hegelsche Ziel der Geschichte ist dann das Ziel der Wissenschaften, Philosophie(traditionell).

Das Ziel jenes dritten Gebietes übertrifft ja noch das Motto „alles allen“, denn es will ja  $\infty$  vieles Neues erzeugen.

Diese grundlegende Differenz von Hegel und Marx – darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieses bei Hegel stets schon

vorhandene Ganze = Weltgeist von/seit Marx nicht direkt relativiert wird, jedoch durch die Hinzufügung der Idee der eigentl. Geschichte (gegen Vorgeschichte) schon!

(d) Die Hegelsche Annahme eines umfassenden Grundes, die wir verdeutlichen als N, I, E, G etc., ist als Rahmen für den Marxschen Optimismus, Handlungswillen anzusehen und nicht als Widerspruch → (α) Hegel leitet kleinbürgerliche Strukturen ab, das aber ist willkürlich (philosophisch), sozial, geschichtlich ist es berechtigt.

(β) Hegels großer Rahmen ist auch nicht der „der Geschichte“, sondern der der Systematik. Geschichte ist nur ein/der Hauptweg dahin – und daher ∞ vielfältig, widersprüchlich u. ä. (Das sieht Hegel auch!)

Das wesentliche Ziel der Geschichte muss nach Hegel in jedem ihrer Augenblicke schon als erreicht gedacht werden:

(a) Allerdings bringt Geschichte als Ganze ihre Totalität am Ende zur Anschauung aller.

Selbstdarstellung des absoluten Geistes. →

(b) Andererseits sind da die Einzelgruppen, -individuen, durch deren „Vernunft“ oder Unvernunft sich das Ganze irgendwie durchsetzt. →

Begrenztheiten (materielle → Marx)

(a) Hegels „Ganzes“ (absolute Idee), das immer schon da ist, verweist auf den Mangel an „∞ I“.

Oder ist dieses „Ganze“ nichts anderes als der abstrakte Wunsch nach Besserem (religiös: der Himmel, Jenseits). Das wäre dann doch: I

(b) Es ist wohl so, dass sich Hegel die konsequent durchdachte, spezifische Sache herausucht, wo I' =`E entspricht (tend.  $\rightarrow \infty$ )

(c) Etwas realer gesehen, kommen dann mit Konsequenz so Ansichten, wie die, dass Geschichte hier zu Ende sei. (Alles, weil die  $\infty$ -I-Sphäre unberücksichtigt bleibt.)

(d) Eine Konsequenz daraus ist jetzt wieder, dass jenes Höchste, welches „Kultur“ genannt wird (das Sinn vermittelt etc.) (das analog zu I, G, E, N gebildet wird) ebenso wie dieses als höchstes Abstraktprodukt, Entwicklungsergebnis angesehen – und damit auch ( $\alpha$ ) höchstes Entfremdetes ist. Und ( $\beta$ ) hier Entfremdung umschlägt (I' =` mit höchstem Sinn...?)

Aus dieser Schwierigkeit führt nur heraus: „ $\infty$ -I-Sphäre“ ( $\rightarrow$  Relation der I, N, E, G aufeinander )

(e) Hier passiert wieder: Wenn der Gegensatz der extremen Gegenteile (I – E, N – G) am größten ist ( $\rightarrow$  Gleichgewicht I' =` Ungleichgewicht), geschieht ein „Sprung“ zu Neuem (so wie das immer war).

In Hegels Kulturtheorie wird der nicht-theologische Teil der Wirklichkeit als Mittel angesehen, das letztlich immer auf den Menschen, die Geschichte, also auf Theologisches bezogen ist. „Kultur als Inbegriff der Mittel, ist als Ganze selbst ein Zweck“. Wenn „Kultur“ das ist, was „Sinn“, Humanität, Selbstverwirklichung u. ä. heißt, dann ist die Identifizierung I mit E berechtigt. Und damit (im Formalen) das Ende der Entwicklung! Die nichts als das Zu-Sich-

Kommen der einen Identität ist. Aber z. B. „Selbstverwirklichung“ ist erst das Formale; die vielen  $\infty$  Möglichkeiten dazu, eröffnen wieder alles.

Spaemann: „Man kann Hegel als den Höhepunkt des theologischen Denkens in der Philosophiegeschichte bezeichnen“.

Die Frage, ob es was Neues immerfort geben wird, muss vorher einen Schritt zurückgehen. Denn damit, dass Hegel (z. B.) Sein und Nichts einführt, deckt er alles ab, womit dann nichts Außerhalb dieser beiden (neu) hinzukommen kann. Dem widerspricht die Kategorie I: denn ( $\alpha$ ) ist sie nach oben offen ( $\beta$ ) ist sie zu E und N (Sein und Nichts) das ganz Andere, also formale Voraussetzung dafür, dass es weitergeht.

Der zweite große Fehler Hegels ist, wie gesagt (so), dass er den Kräftepol als gleichberechtigt mit dem Pol des abstraktesten Geistes (N, E, G) nicht kennt. Der Wissenschaft(!) der Logik müsste die des Faktischen, Kontingenten, der Materie zur Seite gestellt werden. Daher die Marxsche Korrektur und daher die Natur-Wissenschaften. (Beide gehen ja fälschlicherweise ihrerseits, Hegel missverstehend, mit ihrer Basis („Materie“, Geschichte u. ä.) einseitig hausieren.

Wundern muss man sich eigentlich darüber, dass es nicht gleichzeitig möglich war, die Naturwissenschaften (und Techniken) mit der Philosophie zu entwickeln:

(a) Das wäre z. B. die Entwicklung des Marxismus gewesen. Aber auch Engels musste noch auf handfeste naturwissenschaftliche Vor-Erkenntnisse warten, ehe diese in Philosophie (zu deren Weiterbau) verwendet werden könnten.

(b) Die „Naivität“ der Erfolgreichen (Naturwissen, Technik) wischte nicht nur alles weg (das ist keine hochgradige Erklärung). Vielmehr bestand diese Naivität darin, dass neue Paradigmen (sozusagen spontan/aus Freude an Neuentworfenem) auftrat:

(α) E (Positivismus)

(β) Verbindung nicht zu systematischen Vorstufen, sondern zum Alltag – Pragmatismus

oder bei Marx: zur Geschichte, Ökonomie, Politik.

(γ) Die Negation (N) wurde (wegen Positivismus) philosophisch vergessen.

(δ) usw.

Alle diese neuen Betonungen, philosophische, wissenschaftliche Details (z.B. auch die Betonung der empirischen Methoden) hätte die (weiterentwickelte!) Philosophie integrieren müssen. Aber das kam erst langsam voran (Nietzsche, Schopenhauer, Marx etc. nehmen sich nur einzelne Ausschnitte der Realität bzw. der zugehörigen Wissenschaft vor.)

In der Natur griff man auch auf alte Philosophien zurück, was hieß, die (natur)wissenschaftlichen Erkenntnisse zurechtzustutzen:

a) „Selbsterhaltung“ → bürgerliche Ontologie, Spinoza.

b) Die Kraft zur Wissenschaft wurde eröffnet.

Wenn S c h o p e n h a u e r spottet, dass die Idealisten all das a priori deduzieren, was sie vorher a posteriori gefunden hatten, so wehrt er sich gegen die Geschlossenheit der „Logik“ des immer schon vorgängig vollständig vorhandenen absoluten Geistes.

Die Form der Beleidigungen Hegels als „Scharlatan“ z. B. impliziert die Richtung des Versprechens: Mit der I-Kategorie über diese Grenzen vorzustößen.,

Diese notwendige Richtung der Philosophie wart ebenso theoretisch, einseitig – aber neu und potentiell fruchtbar, wie Schopenhauer als Mensch unpraktisch, unrealistisch, komisch.

-

Die Alternative war der Marxismus: Er hat I als reale „Interessen“ und eröffnet damit Geschichte, Politik, Soziologie –

(Ebenso sind die anderen → Nietzsche etc. hier einzuordnen.)

Auch bei Schopenhauer zerfällt das Ganze der Welt in Objekt und Subjekt (→ „Welt als Vorstellung“ ist bei Kant die Welt als bloße Erscheinung):

(a) Es ist immer das Gleiche, oder? Schopenhauer sagt zwar, dass er diese alte Auftrennung sieht, aber

(b) er überbrückt sie:

Das Kantische Ding-an-sich, (das Etwas, das „erscheint“) über das keine theoretische Erkenntnis möglich (außer dass es erscheint) ist, „identifiziert ... das Ding an sich als den Willen“/“Ding an sich ist allein der Wille“; „er ist das Innerste, der Kern jedes Einzelnen und ebenso des Ganzen“; „er erscheint in jeder blind wirkenden Naturkraft: er auch erscheint im überlegten Handeln des Menschen“ (I, 170).

(c) Damit sagt Schopenhauer nichts anderes (allgemein und auch in Details), dass es neben dem Prinzip E, N, G (Sein, Erscheinung, wiss. Erkennungsmethodik

noch ein paralleles Prinzip gibt, (das über andere „Sensorien“ wahrgenommen wird) (und das eben nur als Existierendes mit dem anderen Gebiet verbunden ist, was letztlich der Situation im Abstraktesten entspricht, wo I mit E zusammenfließen): „I“ !

- (d) Bei Schopenhauer ist der Zugang zu I wohl letztlich ein phänomenal-spontan-psychologisch klärbarer. Dennoch macht er systematisch wichtige Detailangaben: z. B. Entwicklung von I von  $R_w, R_z \rightarrow$  in Realnatur} Grundprinzip  $\rightarrow$  Aber auch in „einfachsten Naturkräften der Schwere oder der Elektrizität über die chemischen Qualitäten bis zur Willkür“  $\rightarrow$  bis zur menschl. Willensbildung.
- (e) „Zeit und Raum sind die principia individuationis des Willens“:  
(Was Schopenhauer nicht sagt  $R_z, R_w$  ergeben Zeit-Raum)
- (f) Er geht vielmehr/es geht bei ihm durcheinander: „der eine Wille“ als so eine Art Gott und als Prinzip.

Das führt dazu, dass die „Sphäre der  $\infty$  I“ nicht gewonnen werden kann  $\rightarrow$  (es herrscht für ihn strenge Kausalität, freie Handlungen, Personen gibt es nicht. Alle Willkür ist nicht Wille an sich, sondern Erscheinung des einen Willens – der allein frei ist):

Schopenhauer bleibt also (wie Hegel) im „Abstraktesten“ stecken, (allerdings hat er I dazu genommen, so dass es jetzt E, N, G und I dort gibt!) Das zarte Band, das die T r e n n u n g verhindert, das zwar da ist, aber tend.  $\infty$  im Sprung (oder nicht?) aufgelöst wird – ist ihm kein Problem. Tatsächlich aber, ist genau dies das Entscheidende (Geist-Leib-Problem; „Gehirn“)! Ohne es gäbe es keinen „Geist“ etc.

Natürlich muss man sich bewusst bleiben, dass es sowohl den Zusammenhang gibt (ein Prinzip des I/Willens, für Alles) wie auch die T r e n n u n g (auf jeweiligen Stufen) (Geist-Materie), also Nichtkausalität etc. Das zu verstehen, heißt den doppelten Ansatz: Z und W zu verstehen.

„Der eine Wille objektiviert sich auf den verschiedensten Stufen“, die Schopenhauer als platonische Ideen identifiziert: Es ist unser

Wechselspiel → aus I wird E und daraus wieder I – etc. (‘=’ Entwicklung).

„Kraft als Kraft ist grundlos, d. h. allein durch den Willen an sich bedingt“: Wir: S-Aspekt (auf jeder Stufe!) Daher auch „Erscheinung als Erscheinung ist grundlos...“) allein ist Nichts. Um ein E/Existierendes zu sein, bedarf es des R-Aspektes.

Schopenhauer zieht zum Beweise u. a. die Chemie heran. Auch heute wird ganz unbefangen vom Streben zum Edelgasabschluss gesprochen. Das meint er wohl kritisch: Tatsächlich existiert immer noch der Fehlschluss, dies „Streben“ setze einen Geist voraus. Umgekehrt ist es richtiger: Geist entsteht derart. Aber wir machen dabei nicht den materialistischen Fehler. Beiden beschränkten Sichtweisen (idealistisch, materialistisch) übergeordnet ist der, dass beide im Gesamtsystem erst ihren Sinn erhalten.

Schopenhauer verfällt, so nebenbei, auch der anderen Einseitigkeit. Er berücksichtigt (unklar und implizit) immer nur  $R_z \rightarrow$  Gravitation, die aus „Anstand“ nicht zur Berührung neigt oder Zusammengesetztes, nie dagegen  $R_w$ .

Der Intellekt, die Erkenntnis ist die oberste Manifestation des Willens, das objektivierte „Erkennenwollen“: Dem ist zu widersprechen und Schopenhauer tut es/sich selbst → Wir: Intellekt und Willen (die als „Materie“, „Organismus“ noch zusammenwirkten, als Prinzipien!) gehen immer mehr auseinander.

Die „Begründung der zentralen Rolle des Willens nimmt Schopenhauer aus der Selbsterfahrung“ (primäres, innerstes Wesen). Tatsächlich müsste ja ein dem „Denken“ als Methode adäquater Ansatz, der spez. auf I gerichtet ist, existieren. Allerdings muss versucht werden, dies im Denken (und umgekehrt) darzustellen: Die Gewissheit, Verstehen als die  $\infty$  Dimension des (ansonsten logischen) Denkens → mit „Individuierung in Raum und Zeit, Kausalität etc.“

Der Grund dafür, dass etwas einem Subjekt als Objekt erscheinen kann, liegt in einem Willen:

- a) Das stimmt mit Psychologie, Gehirntheorie überein („Gestalt“, Motiv...)
- b) Beide (Schopenhauer/Philosophie und Naturwissenschaft) sind Ausformungen einer umfassenden Systematik.

Andererseits gibt es bei Schopenhauer die „primären Manifestationen“ z. B. das Subjekt. Die Welt der Objektivität besteht, ist Folge von Primär-Manifestationen auf vielen Stufen (und daher verschiedenen Gestalten, wo eine die oberste das Subjekt mit seinem Intellekt, kategorialer Ausstattung ist):

- a) Das ist wohl die E-Dimension
- b) Zumal der Zusammenhang mit I/Wille so ist, wie wir es entwickeln.

„Der Wille ist über/-zeitlich/-räumlich, nicht-kausal, er begründet selbst alles Erscheinende“:

- (a) Was Schopenhauer aus einer sowohl verstehensgeprägten als auch allg. und traditionsphilos. Forderung ableitet („Gott“ u. ä.), wird von uns systematisch bestätigt und verdeutlicht.
- (b) Wenn  $R_z$ ,  $R_w$  „Raum-Zeit“ (und (da)mit S-Aspekt: Kausalität...), dann stimmt das, was Schopenhauer sagt.
- (c) Allerdings hat er deutliche Defizite →
  - es gibt zwei Ur-Willen/Richtungen
  - es gibt daraus später immer mehr Interessen
  - es gibt neben R-Aspekt die S-Aspekte (mit allen Realisierungen E, mit Eigenwerten) etc.

„Alles Erscheinende trägt das Hauptignum einer Strebensstruktur“:

Es ist der Zusammenhang  $E \rightarrow I \rightarrow E \rightarrow I$  etc.

Die Strebensstruktur ist die nach „Selbsterhaltung“:

(a) Auch hier die bezeichnende fehlerhafte Richtigkeit von großen Philosophien  $\rightarrow$  Schopenhauer nimmt eine Form von I und verallgemeinert sie. Aber es ist genau jene Form, die die (damals) höchst entwickelte ist. Womit implizit „Entwicklung“, als Prinzip, Stand der histor. Entwicklung in ihm/Schopenhauer.

( $\rightarrow$  Marx umgekehrt: Aus der Struktur des Menschen die des Affen ableiten...)

(b) Es gibt als zwei Areale, Sphären, die Schopenhauer (typischerweise) nicht beleuchtet:

( $\alpha$ ) Natur als Natur (mit spezifischem Entwicklungsstand von E und I) (Was entwickelte Wissenschaft voraussetzt!)

( $\beta$ ) Die Sphäre der  $\infty$  Willensbildungs-Freiheit. (Er lehnt schon ab und führt zurück auf Selbst- oder Arterhaltung  $\rightarrow$  „Willkür als höchste Form = Wille, durch Erkenntnis beleuchtet, also Motive, Vorstellungen“ dient der Selbst-/Art-Erhaltung. „Alles andere („Liebe“) ist Illusion“.

Diese Sache bleibt auch für uns unklar: Kann in der Sphäre  $\infty$  Willensbildung und freier Handlung, Emotionalität u. ä. (= Selbstverwirklichung) letztlich etwas Neues erreicht werden. Oder bleibt man (ähnlich der schlechten  $\infty$ keit der Logik, Metasysteme) letztendlich bei jenem I, E stehen, die die letzten auf festem Boden waren: Selbsterhaltung.

Was ist mit Festlegungen auf ökonomische o. ä. Voraussetzungen?

Bezeichnenderweise wird bei Schopenhauer (auch bei Kant?) das Gebiet der Sexualität, Erotik, das ja auch zentral ist für die Frage „Arterhaltung-, Selbsterhaltungs-“I“ einerseits und Selbstverwirklichungs-“I“ sehr verquält abgehandelt (bei Hegel?):

(a) Die Alternativen z. B. Askese-Geschlechtsliebe werden nicht freigestellt, gleichberechtigt, sondern empfohlen, bewertet.

(„Der einzige Mann, der wirklich nicht ohne Frauen leben kann, ist der Frauenarzt“, Schopenhauer). Das gleiche gilt für „Freundschaft“, die von Schopenhauer als vom Egoismus bestimmt abgewertet wird.

(b) Für Hegel, Marx gilt prinzipiell in dieser Frage, dass alle Nachfolger (Freud, Fromm etc.) die wissenschaftlichen Ergänzungen spezialisierter Art für Hegel, Marx sind, (welche das wissenschaftliche Prinzip allg. fordern)

(c) Man könnte noch viel sagen und tiefer argumentieren, was Schopenhauer und die Emotionalität angeht, z. B.: Seine Abwertung der Frauen muss nicht als psychologisch oberflächlich, alltagserfährlich abgetan werden. Es kann als die Abwertung des anderen Prinzips und der Zweiteilung der Prinzip-Sphäre, der I-Sphäre (also von  $R_z$  und  $R_w$ ) angesehen werden.

„Der Willen an sich hat kein Etwas, nach welchem er strebt: er ist an sich grundloses, endloses Streben“:

Wir:

(a) Das scheint dem Ziel der Selbst- und Arterhaltung zu widersprechen. Schopenhauer meint hier das Prinzip „I“.

(b) Er muss deswegen unterscheiden (Prinzip von „Etwas“), weil „Etwas“ als konkretes Ziel immer schon E ist.

- (c) Und „I“ per Prinzip ist das Offene →  $R_z$  allein oder  $R_w$  allein. Und sie sind jeweils „Nichts“. (Ein Grund für Schopenhauers „Einsicht in die Absurdität der Welt“).
- (d) Schopenhauer impliziert weiter: Die Ewigkeit der physikalischen Vorgänge (Kosmos, Entropie) sowie die der dazugehörenden, hinzukommenden Entwicklung, die auch ewig ist (in ihren Abläufen und ihren Kategorien)
- (e) Was sich hier Schopenhauer aufgedrängt hätte: Die Ergänzungs-Alternative E, die ja die „Realität“ vielmehr ausmacht, ist das Nicht-Absurde. (Allerdings als Philosoph ist er gebunden, über die „Realität“, Alltag jeweils hinaus zu schauen. Das „Letzten-Endes“, wie er es einseitig(!) sieht, macht ihn dann konsequenterweise zum Pessimisten.

„Der Wille an sich objektiviert sich in Zeit und Raum als Materie; alle seine Erscheinungen, vom Stein bis zum Menschen“ →

- (a) Das ist die jeweilige Übergangserscheinung von I zu E etc.
- (b) (Genauere Differenzierungen sind jedoch angebracht).

Schopenhauer: Alles vom Stein bis zum Menschen in der Welt ist durchkonstruiert nach theologischen Gesichtspunkten, und zwar auf die Selbsterhaltung. „Dieses telos aber ist in sich schlecht, es anzustreben absurd“ :

- (a) Eine Art – abstrakter – Selbstkritik, die die Notwendigkeit weiterer Reflexion aufzeigt. Aber vor allem, eine Realität unterstellt und darüber resigniert, (denn es wird ja weder kreativ weiter reflektiert, noch gar gehandelt).
- (b) Die Stärke der I-Selbsterhaltung ist wichtig und richtig, d.h. konsequentes Ergebnis der Entwicklung.

- (c) Sich der Selbsterhaltung zu entziehen, ist ja die nächsthöhere Aufgabe der Menschen<sub>2</sub> in ihrem Allgemeinen Kampf (→ Entwicklung) gegen die (allgemeine) Entropie: Die Eröffnung der „∞-I-Sphäre“ (d. h. Kunst, Kreativität, auch im Technischen, u. ä.).
- (d) Letztlich ist dies ein Protest Schopenhauers gegen das Phänomen der Entfremdung (der alte Frankfurter!). Und auch er sieht die beiden Seiten jedes E's noch nicht so klar, wie es sein muss (z. B. ist ohne Selbsterhaltung, wie anderer E auch als Garnichts möglich. Es ist die praktizierte Fehlerhaftigkeit, wie die „Wissenschaft“, die das I vernachlässigt, gleichfalls falsch, borniert ist). Und zugleich haben sie – einseitig eben auch Recht...! → „Geschichte“ = weder falsch, noch wahr oder sowohl als auch?
- (e) Spinoza preist die I-Selbsterhaltung noch. Insofern ist Schopenhauer schon weiter. Aber selbstverständlich hat Spinoza auch Recht.

„Leben ist Leiden“ (Schopenhauer), denn der Wille findet niemals Befriedigung; das Leben schwingt zwischen Schmerz und Langeweile dahin:

- (a) Schopenhauer berührt hier das Grenzgebiet von Ratio-Emotio. Dort wird die ∞-I-Sphäre erzeugt.
- (b) „Schmerz“, („Langeweile“) sind sowohl körperliche, Emotionale, sowohl „Leiden“, wie „Chancen“ → Trieblehre, Doppeldeutigkeit.
- (c) Gerade dieser mögliche Anfang für eine Erklärung (und Eintritt in ...) dieses Reiches der Freiheit (→ Marx: von Natur aus immer neue Wünsche...) sieht Schopenhauer nicht.
- (d) Dabei ist jenes Reich ∞ Phantasie (= aber auch die Grundlage von Politik, Kultur, Normen) konstitutionell mit Denken, Logik verbunden. Und mit der Definition von „Menschsein“!

Bejahung dieses Leidens oder Verneinung, Entsagung:

- (a) Also eine Meta-Entscheidung. Der „Wille“ ist  $\infty$ , daher dazu in der Lage. Es wäre eine (wenn auch ziemlich grundlegende) I-Bildung.
- (b) Die Frage ist die, ob es sinnvoll ist: Entwicklung (und damit „Menschsein“ etc.)  
Am Anfang stand (die objektive(!) und daher ist diese Frage schon unmöglich) die „Entscheidung“, die Entropie (durch sich selber) aufzuhalten.
- (c) Als Teil des Gesamtsystems (ist = Objektives plus die entstehenden Abweichungen/jenes Aufhalten) ist es unendlich, d. h. das Ziel, die Entropie aufzuhalten, wird niemals erreicht. Auch von daher ist Schopenhauers Antwort („Verneinung“) selbst absurd).
- (d) Dieser weitere  $\infty$  Weg des Aufhaltens/Entwicklung schließt aber die je endlichen Aufgabenlösungen, Zielerreichung mit ein, die heißen Beseitigung bestimmter Leiden, deren Verringerung.

Das Mitleiden und das Weglaufen (bei Schopenhauer Verschwindenlassen durch Verneinung des Willens) vor dem Leiden:

- (a) Es sind die zwei möglichen Grundreaktionen: G und N. Und Schopenhauer als radikaler Denker findet sie natürlich als die Äußersten.
- (b) Wobei die Negation N scheinbar in vielen Religionen (als Ekstase, Entrückung, Erleuchtung, Vereinigung mit Gott) eben letztlich wegen der äußersten Möglichkeit die vom Logischen/Systematischen her in N steckt, eine große Rolle spielt.
- (c) Diese abstraktesten Antworten auf Reales (Defizienz in der Beherrschung der Wissenschaft Realität, Natur) haben eine Über-Berechtigung und sind deshalb als Bindeglied zweier Bereiche

(Realität – Logik/Systematik) interessant. Aber zugleich sind sie nicht-realistisch und nicht-systematisch (→ z. B. nicht-wissenschaftlich) → Also die Gurus sind etwas Eigenes.

Die Verneinung des Willens:

- (a) Es ist diese (legitime) Anwendung zweier Grundkategorien (N auf I) als eine mögliche Position naheliegend – und einseitig.
- (b) Und es provoziert, dass bei Fallenlassen des I das E allein bleibt, mit allen allg. Konsequenzen (Entfremdung, quasi, krypto Ontologie etc.) und den spezifischen Konsequenzen für Schopenhauer, der ja alles auf I aufbaut, nämlich des (beabsichtigten) Nichts.
- (c) Der Entfremdung entgeht Schopenhauer (→R. Wagner) z. B. dadurch versuchsweise, dass er als E die Musik („was die Welt selbst ist“) wählt, die zwar ein Ganzes, ein E ist, aber als „Kultur“ ja teilhat an der Sphäre, in der I mit E verschmolzen werden. (→Analog zu oberstem Abstraktem)
- (d) Schopenhauer nimmt mit der aktiven Aufhebung des I das vorweg, was Naturwissenschaft, Positivismus etc. und Entfremdung später versuchen: Die I zu beseitigen. → „Nur die Erkenntnis ist geblieben, der Wille ist verschwunden“ – und „diese, unsere so sehr reale Welt“ – „ist nichts“ (I, 558).

„Schopenhauer denkt die absolute theologische Strukturiertheit des Wirklichen“. „Aber die investierte Selbsterhaltungstheologie ist das Absurde schlechthin“: D. h. Gott = Willen = böse:

- (a) „Gott als Einheit aus Sein und Sinn“ ist für uns Alles (Natur, Logik) vor der T r e n n u n g als Vollkommene, d.h. vor Verselbständigung von I (→ ∞ I-Sphäre).
- (b) Für uns steckt da drin die Fundamentalkritik, -zweifel u. ä. an der Trennung, am Kampf gegen die Entropie, an der Unendlichkeit,

Freiheit allg. und spez. der Phantasie, Kreativität, an Beherrschung der Natur und der Menschen, etc.

(c) Schopenhauer wirft da aber auch alles zusammen: Um jedes Risiko zu meiden, ist er da für die – wenn auch nur zeitweiligen – guten Seiten der „Geschichte“ gar nicht erst zu probieren.

(d) Um nicht widersprüchlich zu erscheinen, plädiert Schopenhauer für „Gnadenwirkung“ → also nicht „selbst wollen“ und „Erlösung“ (= Verneinung des Willens) (= Kern des Christentums).

(α) Das ist entspannend, z. B. weil es gegen Verantwortungsdruck, Leistungsanforderungen ist (zu wollen, zu denken, zu planen etc.)

(β) Es ist (indirekt) ein „Zurück zur Natur“ in einer allgemeineren Weise etc.

Unsere Position soll hier zwischendurch auch mal zusammengefasst werden:

(a) Es gibt gleichberechtigt E und I, so dass man E durch I und I durch E kritisieren kann.

Die Existenz der E und I (und damit die ganze Entwicklung) haben aber guten Grund → z, w.

(b) In dieser Entwicklung hat (wie E auch) I die unterscheidbaren Stadien. Der äußerste ist jener der  $\infty$ -I-Sphäre, wo die Loslösung, Trennung ( $\infty$  Prozess!) von E es bewirkt, dass ein Ziel nicht fest vorgegeben sein muss

(c) usw.

F. Nietzsche ist uns Gewährsmann (einer wie alle Philosophen). Nietzsche, der die abendl. Metaphysik zu ihrem (schlechten) Ende bringt (Heidegger), der die Entleerung der Welt von Sinn, Zweck, Ziel sieht:

(a) Da man dazu wissen muss, dass Nietzsche gleichzeitig Schopenhauers Willensmetaphysik aufnimmt, kommt als vernünftige Möglichkeit nur jenes Stadium unendlich freier Zielbildung in Frage.

(b) „Athenologie“. Dieser scheinbare Widerspruch in sich löst sich – wie in jener abstrakten Sphäre nicht anders denkbar! – auf in Unendlichkeiten:

→ Nietzsche gegen die Selbsterhaltungstheologie = „bürgerliche Ontologie“.

→ Nietzsche betont das „Moment der Transzendenz, des Überschusses von eu zen, des guten und edlen Lebens

→ Wille zur Steigerung „ohne Sinn und ohne Ziel“

(c) Mit dieser Verselbständigung von I allerdings, wird das den Philosophen prekär.

„Irrtum“

(„Wo es keinen Irrtum gibt, dies Reich steht höher“. Hier das Unorganische gegenüber dem Organischen).

(„... weil Denken qua Denken schon der ontologischen Dimension des Irrtums verfallen ist“)

was bedeutet das für Nietzsche?

G. Nietzsche packt die zwei Hauptkategorien, - probleme radikal-konsequent an:

E. erscheint bei ihm in der durchgehenden und alles bestimmenden Meinung, dass „die wahre Welt ein chaotischer Fluss des Werdens

ohne Stillstand ist, ohne dass ein Ereignis vom anderen isolierbar wäre.

„Irrtum“ ist, von „Lebewesen, lebendigen Einheiten, menschlichen Subjekten zu sprechen. Es gibt weder ein Ich noch den dazugehörigen freien Willen“.

- (a) E ist bestimmt als Ganzes, als Zusammenhängendes, Nichtaufzutrennendes, dessen Innenseite undefinierbar ist usw.
- (b) Es ist das Entfremdete schlechthin, aber evtl. auch „Gott“ → nicht bei Nietzsche...
- (c) Was Nietzsche (objektiv meint, ist der tatsächlich existierende Allzusammenhang (gegen Mechanik, Mathe, Logik...). Es ist dies eine tiefe Erkenntnis.
- (d) Der Fehler ist der, dass die Ur-Relationen zwei sind, z und w. Und von diesen aus sich etwas ergibt, das Nietzsche nicht denken konnte (weil er w nicht dachte): „Entwicklung“ =  $\infty$  Trennung und Metabereiche .

Der Wille zur Macht:

- (a) Zunächst stellt sich die Frage, wie sich das mit E verträgt. Es sieht so aus, als wenn Nietzsche, die spontan gefundenen zwei Größen E und I relativ unverbunden, ja widersprüchlich zueinander stellt.
  - (b) I erschiene bei Nietzsche dann nur im Großen und vor allem unabhängig vom „Denken“. Denn das Denken ist das fast größtmögliche E (‘=’ „I, G, N, E“).
- Das I allein ist die Un-Ordnung, Das „I“ etc.
- (c) Aber Nietzsche steht dafür, dass in seiner Philosophie E und I vereint werden.

(1) So wie der Mensch als ein Ganzes (E) ist, erzeugt er I (neben der Aufgabe die Trennung, Logik ebenfalls zu erzeugen)

(2) Und vor allem ist es die Aufgabe des Übermenschen, I mit E zu vereinen. Auf unterschiedliche Weise: (2.1) Jenseits der Logik, Trennung liegt die Sphäre „der  $\infty$ (Logik) I“. Hier ist die Trennung von E und I (und von N und G, etc.) nicht mehr aufrechtzuerhalten. Hier ist I = E; aber beide können dennoch je identifizierbar sein.

- Hierhin gehört auch „Handlung“ als Vereinigung von Natur und Emotion, Produktion von Neuem?

- Hierhin gehört auch „Verstehen“ als Vereinigung von N und G.

- In diese Sphäre der Selbstverwirklichung gehört auch (z.B.) „Glück“: Das Glück u. ä. (Schönheit, also „Kultur“, zeichnen sich dadurch aus, dass in ihnen I und E aufgehoben sind, - und beides dennoch also erscheint, und die I, E werden Handlungen.

- Hierzu ( $\alpha$ ) gehört auch die Aufgabe des Übermenschen, jenen Hiatus des Nichts und des Etwas, also jene Unendlichkeit zu überspringen, zu „denken“, zu wagen, zu gebrauchen. Eben darin zeigt sich der Ü-Mensch ( $\rightarrow$  Es ist unklar, ob das mit Nietzsche noch vereinbar ist!)

Vor der Logik-Sphäre liegt das Areal des Emotionalen, der Natur. Auch hier ist E und I (noch) nicht getrennt. Deswegen argumentiert Nietzsche auch mit Tatsachen, Forderungen, die dies Areal betreffen.

Belege bei Nietzsche im Einzelnen dazu:

Spinozas „Selbsterhaltungstrieb“  $\rightarrow$  bürgerliche Ontologie kritisiert Nietzsche;

(1.) ihn als Zweck zu bezeichnen, ist schon Interpretation, den Dingen selbst kommt er nicht zu.

Auch gegen Kant leugnet Nietzsche den Zweck-Begriff.

:Was Nietzsche eigentlich will, ist die Aufhebung der Differenz von E und I. (Allerdings schafft er es meiner Meinung nach nicht. Die Argumente sind zu schwach) → „Der Zufall kann die schönste Melodie finden“. Denn, wo sein Philosophieren angesiedelt ist, im Reich eben der Relationierungen, Vereinigungen (und dazu kommt das Voluntaristische in Nietzsches Art zu philosophieren), da hat er zwar Recht, aber er weiß nicht, warum er Recht hat. (Das beruht bei ihm auf Phänomenalismus (Gefühle, scharfes Sehen)).

(2.) Gegen Schopenhauer sagt Nietzsche, dass jener zwar den Willen als Kategorie, also I, gefunden, betont hatte. Aber „der Wille an sich“ ist „bloß ein leeres Wort“. Worauf es Nietzsche ankommt, ist die Sphäre jenseits der „Kategorialität“, die ja zur Logik (Hegel) gehört. Also es geht ihm um die Vereinigung E mit I. Er bezeichnet das (vor-systematisch) als „Wille zur Macht“, „alles Lebendige will sich steigern“, d. h. die unendliche Erweiterung der I-Kategorie mit unendlichen Inhalten (E).

Schopenhauers Verneinung des Willens:

- kann, da es eine abstrakte Idee in jenem abstrakten Raum der reinen Kategorialität/Trennung ist, konsequenterweise nur zum Selbstwiderspruch führen. (Der Widerwille gegen das Leben bleibt Wille; „Die Verneinung (N! allein) des Willens ist selbst noch Wille“.) (Nietzsche übersieht Schopenhauers Einführung der „Gnade“, die ja jenen Widerspruch auch vermeiden soll/kann).

- Es kann, wie jeder Nihilismus für Nietzsche, nur „Durchgangsstadium zu einer neuen Zukunft“ sein: Nietzsche, der mit „Negation der Negation“ arbeitet, und der „Determinismus und Theologie“ zugleich bekämpft, durchdringt tatsächlich basistheoretisch mithilfe dieser Grundkategorien (I und E) die Problematik dieser fundamentalen Art.

(Der Ablauf, wie sich die Philosophen hintereinander verbessern, ist dieser Prozess erst einmal in der modernen Welt in Gang gekommen, ist bestechend)

Tatsächlich ist dazu das Rüstzeug seit Hegel da. Marx wendet es an auf konkreteren Ebenen. Nietzsche treibt es eben im Allgemeineren weiter, was die marxistisch-einzelwissenschaftliche Linie unbedingt ergänzen muss!) → Zu kritisieren wird Nietzsche eben aus dieser Allgemeinheitsphantasie sein, in denen er sich auch prompt verliert/verläuft.

Nietzsche wie Schopenhauer „verneinen den Sinn des Lebens“:

- Das ist schon deswegen unrichtig, weil der Prozess der Entwicklung (deren ein Teil „das Leben“ ist), z. B. auch zu jenen Philosophien (also hier der Frage, Antwort über den Sinn des Lebens) führen muss.
- Inhaltlicher: Die Eröffnung der unendlichen I/E-Sphäre, die Nietzsche auf fast abstrakteste Weise vornimmt (und die realiter schon immer von individuellen und gesellschaftlichen I-Entscheidungen (→ Kunstwerke etc.) im endlich-begrenzten Umfang hochgehalten wird), widerspricht seiner Verneinung des Lebenssinnes.

Eine Grundannahme ist die des totalen Zusammenhanges (= E), die keine Spontaneität, keinen Sprung, kein Nichts (sein Antinihilismus)

und somit auch keine echte Erzeugung in der  $\infty$  I/E-Sphäre, also Kultur, Selbstverwirklichung zulässt: D. h. sein „Wille zur Macht“ ist noch etwas anders anzusehen!

Dazu Belege → Die „ewige Wiederkehr des Gleichen“ ist eine spezifische Art der blinden Notwendigkeit allen Geschehens.

Was Nietzsche da als Kern seiner Philosophie ansieht, ist die/eine allgemeine Relationalität: Alles hängt zusammen und bewirkt alles. Dann kann es kein Neues, ganz Anderes geben:

(a) Dass die Physik das ähnlich sieht, sieht Nietzsche richtig, indem er „Empirismus“, „Experimentalismus“ als Methoden ablehnt. Warum er da z. T. Recht hat, kann er nicht begründen.

(b) Wir: Beide haben z. T. Recht. Denn der Empirismus führt methodologisch gesehen nicht aus dem Allzusammenhang hinaus. Ebenso nicht die Mathematisierung (die Nietzsche (→ doch: Logik = Naturwissenschaft, räumlich und zeitlich gemacht) nicht sah). Aber metatheoretisch zu diesen Methoden ist ihnen eigen die Absicht/innere Zielsetzung/möglichst den Sprung, Hiatus zu schaffen. Also von außen her die Welt zu „erklären“. (Das wäre die Definition für „Erklärung“. Und „Erklärung“ ist wohl so ziemlich (auch für Nietzsche) das Größte).

Dieser Sprung (Unendlichkeitsstellen u.ä.) ist nur mit Erfindung, Einführung der Unendlichkeit zu erhalten. (Und zugleich wird noch deutlicher, dass man einteilen muss: in Realität (mit Alltag und „Wissenschaften“ überreden, überzeugen, etc.) und Philosophie (mit „Wahrheit“, Begründung der Wissenschaft erklären, etc.)

(a) Wie in Marx steckt auch in Nietzsche die philosophische Absicht, die Vermittlung als einziges gelten zu lassen. (Beider Ziehvater ist Hegel ).

Marx hebt auf Geschichte, Ökonomie ab, verallgemeinert aber dann (Engels) ebenso wie Nietzsche, der wohl eher von der phänomenologen-psychologischen Seite her kommt.

Konsequenz daraus ist u.a. das „Selbständige“, „Fakten“, „Selbsterfahrung“ kurz E (und G) als „Grundirrtum“ zu sehen.

Die marxistische Tradition der Entfremdung gründet hier auch.

(b) Jedoch, wie das Allgemeinverständnis es schon sieht, „Philosophie“ ist ja geradezu dafür da, Bereiche der Freiheit, also der Un-Relationiertheit (wie Politik, Kultur, Ökonomische Entscheidungen, Kriminalität/Anominalität, Wissen-Denken etc.) zu „strukturieren“, d.h. aber, die Gesetze, das genetische Herkommen aufzuzeigen, bzw. umgekehrt: In Natur, Emotion jene Potenzen zu zeigen, die Freiheit erzeugen. Also kurz: Zwei Pole zu berücksichtigen.

(c) In unserer Sprache: Getrenntes und Vermitteltes sind/deuten auf zwei Pole.

(α) Das letzte Getrennte sind E allein, I allein, G allein, N allein.

Nietzsche lehnt sie ausdrücklich ab .

(β) Das Vermittelte ist letztlich I/E/N/G.

(γ) Nun ist es so – und darin besteht die objektive Kritik an Nietzsche, Marx etc. :

(1) Nur die Vermittlung erzeugt ein E, z.B.  $R_z/R_w \rightarrow E$

(2) Jede Vermittlung ist unendlich. Also ist jedes Getrennte, E, auch mit Unendlichkeit verbunden.

(d) Auf noch tieferliegender Begründungsstufe:

( $\alpha$ )  $R_z$  ist erstens: Das Aufeinanderzugehen, also eine Relation; aber zweitens zugleich: Durch das Aufeinanderzustreben wird die Differenz beseitigt. Die Freiheit der Beteiligten wird immer größer.

(Wenn das ein endlicher Prozess wäre, dann gäbe es ein Ziel: Negierung beider  $\rightarrow$  N (schwarzes Loch...) und was später in der Entwicklung?)

( $\beta$ )  $R_w$  ist erstens: Das Voneinanderwegstreben ist eine direkte Relation;

zugleich zweitens: Dadurch werden die Beteiligten tendenziell immer freier.

Daraus ergeben sich jetzt Folgerungen:

(a) Die Relationen und die Differenzen von „erstens“ und „zweitens“ sind auszuführen!

Sie machen letztlich jene Metastrukturen aus, die

(b) „die Entwicklung“ überhaupt bewirken, und damit jene Freiheiten, die z. B. erlauben, den Widerspruch zu lösen, der daraus entsteht, dass  $R_z/R_w$  nötig ist (auch I/N/G/E), um E zu kreieren, und dazu, dass die Vermittlungen unendliche Prozesse sind: Die Lösung ist eben jene/die Entwicklung zu immer mehr Freiheit, Trennung!

- Deshalb ist auch „die Realität“ (= ein Zwischen-Produkt in der Entwicklung) so strukturiert, dass dort in Sprüngen,

Unendlichkeiten gedacht und gehandelt wird – und werden darf. Ebenso muss/darf darüber reflektiert werden, auch wenn damit alles unsicher wird.

- Der doppelte Ansatz also, erlaubt erst, ist der Kampf gegen die Entropie, die Entwicklung, die Philosophie, wenn diese geschlossenen Relationen  $R_z/R_w$  u.ä. aufgebrochen werden.

Kurz: ( $\alpha$ ) Da alles relationiert ist und diese Relationskräfte (S-Aspekt ist immer da, wenn  $R_z/R_w$  ist) von unendlicher Reichweite (nach innen und nach außen sind, und das in der entwickelten Struktur!), dann muss man das ebenso berücksichtigen, wie die objektiven Veränderungen (in der Quantität der Relationen).

(b) Diese „Veränderungen“ bestehen z.B. darin, dass es viele/immer mehr Richtungsträger (von den zwei Arten  $R_z, R_w$ ) gibt (→ Komplexität).

Das macht die qualitativen Veränderungen in der „Entwicklung“ aus.

(c) Man geht nun so vor, da man gegen die ( $R_z, R_w$ ) ( $S_z, S_w$ ) mit ihren  $\infty$  Reichweiten nichts machen kann, dass man eine quantitative Lenkung der I vornimmt:

- So entstehen ganz allgemein die E (auf den einzelnen Stufen der Entwicklung) - auf einer hohen Stufe der Entwicklung: Und das meint Nietzsche (objektiv), wenn er davon spricht, dass „Wille auf Wille wirkt“.

(„Dann bleibt für die wahre Welt nur Einwirkung im Sinne einer Überwältigung eines Willens durch einen anderen. Das im Anorganischen → Naturgesetze sogar, im Organischen wie im Geistigen“).<sub>2</sub>

Das Bemerkenswerte an Nietzsche ist, dass sein Denken genau jene Konsequenz von einer Philosophie hat, die dem entspricht, die die „Objektivität“ haben muss, (die Nietzsche aber nicht kennen konnte):

Der rauschende Fluss der Weltgesamtkonstellation, also die eine Seite der Objektivität, die die Relationalität bedeutet, muss ( $\alpha$ ) immer wieder und ausschließlich I erzeugen (so wie bereits z/w) und sie muss ( $\beta$ ) dynamisch sein und sie muss ( $\gamma$ ) zum menschlichem Individuum hinführen/Übermensch (denn Abstraktestes, Wissenschaft, etc. sind weiterhin dynamisierbar, also selbst als E „feststellbar“ – nicht dagegen der das eben dies sagende/denkende Mensch.

Nietzsche ist mithin der Wegbereiter jener  $\infty$ -I-Sphäre für den Menschen →

a) Es ist die Abstraktion dessen, was der (junge) Marx fordert: Die Welt nach menschlichen Gesichtspunkten aktiv handelnd zu verändern.

b) Die Gesetze (z. B.) der Moral, sind dann höher u.ä., weil dieser ständig sich selbst schaffende (kritisch, entwickelte) Über-Mensch sich freiwillig („I“!) daran hält oder nicht: Nietzsche handelt also schon Probleme zukünftiger „Gesellschaften“ ab (‘=’ Kommunismus → = Aufhebung von Gesellschaftlichkeit und Einzelwille).

c) z. B. kann dieser Über-Mensch auch wieder „Gott“ lieben. Aber dieser „Gott“ ist eben die Weiterentwicklung/Aufhebung des toten Gottes (ebenso alle seine Inhalte, wie „Liebe“ etc.)

Oder Gott als Einheit (→ E) oder als causa prima.

Vielmehr ist der neue Gott wir: letztlich der Über-Mensch, der eben alle jene Relativierungen, d.h. grundlegendsten Philosophien nennt und handelnd umsetzt (was eben immer wieder auf  $\infty$ -Sphäre von „I“ hinausläuft – mit allen ihren auch theoretischen Einseitigkeiten.

Bei Annahme endlicher Materie/Energie und unendlicher Zeit kehrt alles notwendig immer wieder (Sara Thustra/Nietzsche):

- (a) Es ist richtig. Und muss als wissenschaftliche Aussage mit größerem Gewicht versehen werden.
- (b) Aber eben als dieser Zwischengipfel „Wissenschaft“, und nicht als Philosophisches. Denn es ist eine „abstrakte“ Aussage insofern als sie Obertöne suggeriert, die nicht einzulösen sind:
- (c) Zwischen den Wiederkünften liegt das Nichts (mehrfach). Und daher gibt es diese „Hoffnungen“ oder auch „Vergleiche“ oder überhaupt die Aussage der Wiederkunft gar nicht auf primärer Ebene (nur im Metabereich).

Es ist ähnlich, wie die Unvergleichbarkeit bei Eigenzeiten in der SRT.

Ähnlich ist auch z. B. die Aussage, dass die kleinsten Teilchen, aus denen wir Individuen/Menschen bestehen, ja unvergängliche Elemente sind – und wir deshalb eigentlich nicht „sterben“.

Damit hängt auch Nietzsches Umformulierung der Kantischen Moral zusammen. Sie ist abstrakt – und er muss inkonsequent werden → „immer wieder“ „so zu handeln“ - und er reproduziert langweilig. Es wäre konsequenter, (wenn auch selbst widersprüchlich gewesen), so zu handeln, dass (der Über-Mensch) alle/möglichst viele Möglichkeiten der  $\infty$ -I-Sphäre real macht (aber das wäre ja E gewesen, kam also für Nietzsche nicht in Frage) bevor diese Möglichkeiten, die der objektive Prozess der Entropie/kosmischen Entwicklung jetzt noch zulässt.

Die „Grausamkeit des neuen aristokratisch philosophischen Über--Gewaltmenschen“:

- (a) besteht darin, dass die (wirkliche) neue Philosophie viel Altes, (das noch bestimmte, lebensnahe, alltagsnahe, kleine Träume,

Hoffnungen, literarische Verschleierungen (und dazu zählt auch Nietzsche) u. ä. ) erlaubte, nunmehr sehr trocken, profan formuliert.

- (b) Im Übrigen kann Nietzsches Über-Mensch schon deswegen nicht zur Aristokratie gehören, weil er jene Einseitigkeit hat, die ihn, rettungslos im Werden treibend und vollkommen willkürlich, sinnlos handelnd (weil ihm alles Sein zu niedrig, sinnlos ist). Er kann also jene Doppelpoligkeit nicht erkennen/aushalten. (Aus dieser Doppelpoligkeit würde z. B. auch fließen: die Gleichgewichtigkeit von „Höchstem“ und Niederstem/Alltäglichem (→ Hegel: Selbst der Geringste abseits der Weltgeschichte erreicht das maximale Ziel, wenn er seine Pflicht tut.)

„Kritik“ sollte stets „Aufhebung“ sein. (Als erste Annäherung, die Schmutzarbeit sozusagen, kann es auch Negation, Leugnung, Polemik sein, z. B. Atheismus, Naturwissenschaft). Als „Aufhebung“ (doppelte Negation) ordnet sie sich in die allgemeine Entwicklung ein, d.h. der/das Kritisierte wird wieder dynamisiert; es bekommt auch seine Funktion wieder etc.

Hegel und Nietzsche waren sich da einig: „Negation“ und „Position“ sind je nur Isolierte, es kommt auf das Zusammenspiel an.

„Negation“ und „Position“ „sind beide Ausflüsse des Willens zur Macht“: Das liefe darauf hinaus, für die äußersten Begriffe (N, E, G, I) einen gemeinsamen Namen zu haben („Wille zur Macht“), der die Subjektivität des Denkers betont und einen Bestimmungsversuch zusätzlicher Zielstellung („Machterlangung“) darstellt. „Macht“ wäre dann z. B./vielleicht jenes Aufhalten der Entropie.

Andererseits ist die Aufteilung hier „Einseitigkeit“, „Irrtum“, Schmutzarbeit, Entfremdung, dort Vermittlung der Gegensätze, Wahrheit, auch (systematisch!) nicht „richtig“:

a) Vielmehr ist es eine Aufgabenverteilung. „Entfremdung“ u.ä. muss als notwendige Stationen angesehen werden, als Manifestationen von Gleichgewichten, als die quantitative Menge (→ Physikktheorie), der Gleichen (viele z, viele w, viele z/w etc.) als „Geschichte“ in realer Dimension.

b) Das andere ist das „System von allem“ etc.

c) Was steckt dahinter? Dass es zwei Ansätze gibt: E und I

Und: Beiden Gebieten ist je eine innere Entwicklung eigen: Die E werden von der Entfremdung zur „Kultur“ verfeinert. Die I heben sich weg etc.

Nietzsche sieht die wahre Komplexität dessen, was neu „Wahrheit“ ist, auch → „die Stellung verschiedener Irrtümer zueinander nicht aber den Gegensatz zum Irrtum. Also nach unserem Verstehen: E allein = „Irrtum“, I allein ist „Irrtum“ etc. Aber Relation I/E (bzw. N/G etc.) ist wahr. Nur wir gehen weiter: „Wahr“ ist auch, dass die beiden Positionen („Gegensatz zum Irrtum“ und „Stellung verschiedener Irrtümer zueinander“) gleichberechtigt sind. Und: Warum?

Das Problem ist nunmehr, dass über allem (zunächst) der Begriff „Wahrheit“ zu stehen scheint:

(a) Nietzsche löst das so: Das lebendige Wesen/Leben entscheidet, auch wenn seine Wahrheit eine der Arten des Irrtums ist →

Wir: Nietzsche plädiert hier (wiederum einseitig) für die Einseitigkeiten, die die „Realität“/Alltag ausmachen. Das aber genügt nicht.

(b) „Wahrheit“ ist ein Wort für den „Willen zur Macht“ → Das ist jene allgemeine „Metabetrachtung“, die Nietzsche zu benennen sucht, weil er sie erfühlt/erkennt. Aber er erklärt sie nicht.

(c) Es geht da um Folgendes: (z. T. noch zu Lösendes!)

(α) Die Antriebskraft, die den Prozess des menschlichen Denkens beherrscht, gehört zur Gesamtentwicklung.

(β) Dort gibt es einige Quellen. Eine ist der S-Aspekt, eine andere der R-Aspekt.

(γ) D.h. Reste des S-Aspektes (da dieser ja auf zweierlei Weise abnimmt:

(1.) dadurch, dass er nur zum Rest wird bei Gleichgewichtslagen,

(2.) dadurch, dass er per def abnimmt  $z - z$ , beim Aufeinanderzu,  $w - w$  bei Entfernung.

Aus (2.) folgt die Trennung. Also Abnahme  $\rightarrow$  = „Entwicklung“ durch „T r e n n u n g“).

Dann: Aus R-Aspekt heißt, dass eigentlich aus den obersten Kategorien selbst der Antrieb erfolgt: Je weniger S-Aspekt, umso freier und umso spontaner  $\rightarrow$   $\infty$ keit werden sie. Der „Antrieb“ ist dann nur die Befehls- und Meta- und Auslöse-Konstellation. Die reine R-Konstellation benutzt dann alle „unter“ ihr befindlichen weniger reinen R-Konstellationen.

Ein weiterer Teil des Metaaspektes ist (bei unserem Gesamtsystem) die Identität von „Denken“ als Vorgang und dem Endergebnis (I, N, E, G):

Nietzsche: „Meine Forderung ist, dass man den Täter wieder in das Tun hineinnimmt“ u. ä.

Wir: Wenn also N, I, E, G zugleich der „Vorgang sind und der „Vorgang“ zerlegt werden kann, in Antrieb, Ziel, Annäherung etc., dann muss man wohl die R-Aspekte mit I, G, N, E genauer zusammenbringen.

Das von Hegel und Nietzsche bevorzugte „Werden“ vor dem „Sein“:

- a) begründet die Kritik an der „Entfremdung“,
- b) führt zum Ende des Denkens (wie Nietzsche genauer sieht als Hegel),
- c) lässt einen Maßstab für „falsch“ zu → „falsch“ wäre zunächst jede Einseitigkeit (nur N, nur I, nur E ), aber etwas allgemeiner eben jede Festlegung überhaupt.
- d) Aber hier wird es zur (I) Selbstkritik. Daher ist unsere Lösung besser: Unterschiedliche Funktionen von N allein, G allein etc. und N/G, E/I etc.

Der Beweis für unsere Haltung: „Entwicklung“ ´= ` Entwicklung der Relationalität von ( $\alpha$ ) z/w zur Trennung/Freiheit, mit allen Zwischenstationen (auf denen auch schon von Anfang an vollkommene Trennung, ´= ` physikalisches Nichts, bis Relation, ´= ` Verstehen, existiert.

Das Verschwinden von „I“ (und Theologie) bei den Naturwissenschaften.

Der Darwinismus hat diese merkwürdige, sich scheinbar widersprechende Einstellung: Er spricht von „Nützlichkeit“, „Funktion“ u. ä. und zugleich verneint er „Zwecke“ →

- a) Wogegen diese Biologen sind, ist die Präexistenz von Zweckursachen. Das ist für ihre – begrenzte - Sicht zunächst einmal richtig.
- b) Worauf sich hier begrenzt, wird (letztlich) „B i o l o g i e“ als Einzelwissenschaft), ist jener Teil im übergeordneten Ziel „Selbsterhaltung“, der auch unbedingt erfüllt werden muss, nämlich die Anpassung an die Umgebung.

- c) Das Verhältnis/Relation zwischen Lebewesen und Umwelt ist
- ( $\alpha$ ) die entwickelte Fortsetzung der „chemischen Reaktionen“.
  - ( $\beta$ ) Auf diesem Niveau kann man von Wechselwirkung zugunsten der Kausalität absehen.
  - ( $\gamma$ ) Außerdem muss man es als Relation zwischen zwei (komplexen) Teilen des Ganzen, die den Charakter von E haben, diskutieren.
  - ( $\delta$ ) Etc.
- d) Wichtig ist, dass I-Selbsterhaltung ein Zusammenspiel von Selbstbezogenheit (innere Diff) und Umweltbezogenheit ist. (Daraus entspringt später: Selbstverwirklichung). Hier wird dabei die Einvernahme der Umwelt noch statisch, einseitig gesehen: Das Selbst variiert sich, um sich an die Umwelt anzupassen.
- „Selbsterhaltung“ soll auch Arterhaltung mit einschließen.
- e) So notwendig diese „Anpassung“ ist, die „Selbsterhaltung“ ist stets schon (obwohl das eben über die Grenzen der „B i o l o g i e “ hinausweist) ein dynamisches Gleichgewicht zwischen Relationen nach innen und außen. Was die Weiterentwicklung  $\rightarrow$  S-Verwirklichung mit Beherrschung der Umwelt etc. bewirkt.
- f) Anders gesagt, die biologische Grundauffassung setzt voraus, dass das „Lebendige“ als E in seiner Entwicklung hängen bleibt: Deshalb ist jenes isolierte I das der Anpassung. Es ist wieder die Frage der „Realität“: in ihr überwiegen bei weitem in quantitativer Sicht diese Prozesse (= innere Ordnungsherstellung von E).
- g) Allgemeiner: Entwicklung  $\hat{=}$  w...; Anpassung  $\hat{=}$  z, G.

h) Das Vitalitäts-Argument ist verändert und damit auch für Wissenschaftler akzeptabel: Es bezieht sich auf die Objektivität

( $\alpha$ ) des allg. Zusammenhanges der I-Selbsterhaltung, die von der philos. Struktur der chemischen Relationen das Zwischenglied sind in der Entw hin zur philos. Struktur der Selbstverwirklichung;

( $\beta$ ) auf das Verhältnis (und) damit erst die Berechtigung vom Ausschnitt der Natur, dem sich das Lebewesen anpasst, der die philos. Struktur von E hat (und damit einen bestimmten Platz, z. B. gegenüber I etc.)

( $\gamma$ ) (Auch hier muss weitergearbeitet werden.)

i) Der gewisse Spielraum von Zwecklosigkeiten: Es ordnet sich dies einerseits der Definition von E ein, andererseits wird durch E auch insgesamt der gesamtsystematische = philosophische Gesichtspunkt gestärkt.

Dazu gehört auch „der Zufall“  $\rightarrow$  Herausgetrenntsein aus Zwangsrelationen etc.

j) Die Evolution ist keine anthropomorphe Größe (mit „Bewertungen“): Diese Einstellung ist so sicher unrichtig, allerdings hat sie verborgene (naturwissenschaftliche) Wurzeln.  $\rightarrow$  Es gibt eine Entwicklung. Und die ist (z. B.) hin zu mehr N ( $\rightarrow$  w) etc.

(So dass eben „Schmerz“, „Tod“ zwar was – in der „Bewertung“ schlimmes ist - aber philosophisch die „Angst“ nur eine Form der Trennung/N/Freiheit ist. Ohne diese wäre „Leben“ unmöglich etc.)

Dabei wird in undurchdachten Begriffen operiert: z.B. der „Metaphysik-Vorwurf“ →

Die Entgegensetzungen von kausaler, materialer u. ä. Natur und „Geist“ o. ä. hält einer fortgeschrittenen philosophischer Prüfung nicht stand.

Übrigens, alle jene Sozialwissenschaften, die das Darwinsche Paradigma verwenden, reihen sich dann konsequenterweise in jene Einseitigkeit ein, die sowohl E überbetont (also der Entfremdung verfällt, allerdings auch deren Aufhebung mitbetreibt!), wie sich mit Teilen der Wissenschaft begnügt (Arbeitsteilung und Teilwahrheiten), wie auch sich für „Konservativismus“ jener allgemeinen Art (→ „Realität“, „Quantitativität“ u. ä.) entscheidet.

(Allerdings auch mit jenem für Statik grundlegenden Ausgleichs- und Ordnungsvorgängen; Anpassung etc.). Neben dem „Kampf“ aller gegen alle.

Es ist dies keine Analogie, vielmehr ist beides einem gemeinsamen Dritten untergeordnet.

„Sinnvoll ist jedes Tun, das mit der Entwicklung ist“: Das ist keinesfalls nur Zynismus einer säkularen Prädestinationslehre. Vielmehr ist die Entwicklung sehr wohl hochzuschätzen. Jedoch ist sie nur ein Teil der Wahrheit. Das E, G, z, welche den anderen Teil der Wahrheit begründen, wurden jedoch (von denselben Philosophen) als „Entfremdung“ u. ä. ebenfalls (negativ) „bewertet“.

Von dieser Dualität ist eben durchgehend alles geprägt → P. Feyerabend glaubt „alles gehe“, weil im Wissenschaftlichen/-Methodischen die „widersprüchlichsten“ Methoden ihr Recht finden. Er übersieht, dass das kein logisches Problem ist, also auch kein Widerspruch möglich ist, sondern ein Metasystem, das beides umfasst, gefunden werden muss. Lakatos ist auch in dieser Richtung unterwegs.

Ob die Wissenschaften (und Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft, Religion) ein „Ziel“ haben oder „zwecklos evolvieren“ wie die Natur, ist eigentlich schon gesagt: → Stichpunkte, Entropie, Kosmosentwicklung, „Entwicklung“ dagegen und schließlich die konsequente Höhe der Entwicklung, die durch jene „Freiheit“ gekennzeichnet ist, welche es verträgt, auch jedes Ziel, Entwicklung etc. zu leugnen (= „Entfremdung“ als höchstes Kulturprodukt).

In den Mittelpunkt, auch der Theologie, tritt die Frage nach „Geist-Materie/Natur“ → z. B.: Haeckel, seine Behauptungen (und entsprechend andere Antworten neuerer Philosophie) sind von uns zu würdigen, d. h. ihr Platz in unserer Konzeption ist aufzuzeigen:

- (1) Zum Beispiel die „Willensfreiheit“ (eines der sieben Welträtsel nach Dubois-Reymond): Ihre Ablehnung („reines Dogma/Täuschung“ Haeckel) betont den monistischen Zusammenhang, sieht damit die Relationsdimension (es gibt nichts außerhalb) – und ist noch kurz vor einer entscheidenden Diskussion.
- (2) Der „Monismus“ (ein Zentrum der philosophischen Diskussion) sieht, dass es Relationen geben muss, aber welche? Man kann den Monismus mit dem Dualismus (u. a. -ismen) versöhnen, wenn man diese „Relationen“ näher bestimmt. Andererseits ist z.B. der Dualismus „Geist-Materie“ auf dem Niveau der Phänomänischen-Traditionellen-Verstehens, als Praxis auch stark verbesserungsbedürftig.
- (3) „Materie und Energie“ →, wie so oft von Physikern und erst recht von Philosophen werden Worte gebraucht, deren Analyse längst überfällig sind, will man (versteckten) Ansprüchen bezüglich der Weiterentwicklung der Wissenschafts-Philosophie genügen.
- (4) So die „Empirie“ als einzige Methode (→ Die Diskussion methodologischer Probleme muss nach gleichem Erkenntnisstand

erfolgen. Die „Empirie“ vereinigt zwei Hauptströmungen. Nur daher ist sie akzeptabel. Aber sie ist ein Kompromiss, kann daher nur Begrenzte sein. Und sie beruht auf Voraussetzungen. →

(„Denken“ als Methode muss gleichfalls weiter eingeordnet sein, aber fundamentaler als Empirie).

- (5) Die der materialistischen Philosophie (bei Marx, Engels besser entwickelt!) „entgegengesetzte“ Philosophie = „Metaphysik“ mit „Gott“, „Freiheit“, „Unsterblichkeit“ muss voll und gleichberechtigt integrierbar sein.

Marx's, „Engels“ Dialektik., und historisch ähnliche Ansätze sind dabei als Fortschritt, aber als Teilfortschritt einzuordnen.

- (6) Determination, Spiegelung, Gesellschaftlichkeit ist ebenso zu behandeln: Ihr Wahres – ihr Falsches ... Oder: Die-je-eine-Seite (z. B. Monismus) ist zugleich wahr und falsch.

Ebenso aber ein Gegenprinzip, z.B. Drieschs vitalistische „Entelechie“ ist ein ganzheitsstiftender Faktor: Ohne innere Differenzierung (und der Erklärung dieser Teile) ist eine derartige (aristotelische) Entelechie wissenschaftstheoretisch angreifbar.

So wie es H. Driesch machte, Beibehaltung des objektiv-naturwissenschaftlichen Weltbildes plus zusätzlich theologischem Faktor, ist zu Recht kritisiert worden. Aber wir haben bei der Kritik andere Gründe: „objektiv-naturwissenschaftlich“ ist nicht haltbar:

- (a) Die Einheitlichkeit des naturwissenschaftlichen Bildes heute hat brüchige Grundlagen, Grundgrößen, wie „Zeit“, „Energie“ etc. sind naiv ungeklärt. Übergänge, z.B. anorganisch-organisch, sind ebenso unklar, wie die „Entwicklung“.

Man ist dazu noch mit impliziten philosophischen Behauptungen, wie „prinzipiell unerklärbar“, zur Hand: Was selbst jedoch eine ganz bestimmte (naiv angewandte) „Erklärung“ darstellt. Es soll das

„Faktum“ reichen, das „Wie“ ist oft tabuisiert. Es werden unverbunden nebeneinandergestellt, (als habe die Fachbereichseinteilung das letzte Wort), z.B. Evolution des Kosmos, des Lebens, des Menschen (Geistiges, Sprache, Bewusstsein, Sittliches, Kultur, Wirtschaft).

Es geht uns dabei um:

- (a) eine Möglichkeit, durch Reduktionen auf Weniges, eine Grundstruktur von „Erklärung“ zu legen.
- (b) „Verstehen“ (mit Analogien, Anthropomorphismen u.ä. ebenfalls zu „erklären“ (d. h. zu zeigen, dass die Grundstrukturen des Bewusstseins identisch sind mit denen z. B. der „Materie“, der Kosmogense“ etc. Und deshalb ein „Verständnis“ theoretisch abgesichert ist.
- (c) Auch ein Deismus z.B. bleibt möglich, wenn man genau fragt, was „Gott“ sei. Desgleichen „menschl. Vorstellung“.
- (d) Aber, wie gesagt, das gilt für uns vor allem für wissenschaftliche Gedanken, Begriffe, z. B. „Autokatalyse“ (Eigen→Leben): Da geht es für uns erst los: wie, was, woher, wohin (z.B.) selbstreplikative Molekülstrukturen. Denn „die Entstehung gilt als im Prinzip geklärt“ („Teilsysteme“, (was = Teil und Ganzes allgemein); „rein anorganische Systeme (was = das?) „arbeiten zusammen“ (was = das?) „und entwickeln sich und andere“ (was = das?) „ganz neue Eigenschaften“ (?) Dabei spielt „Versklavung“, „demokratische Zusammenarbeit von Rechnern“, deren „Verhalten“ zentrale Rollen: → An der Metaphorik ist bereits erkennbar, dass hier weiter gearbeitet/„erklärt“ werden muss.

Anderes Beispiel: Die „evolutionäre Erkenntnistheorie“ mit ihren (wie stets auf diesen Niveaus) eindrucksvollen Argumentationen („jene Lebewesen pflanzten sich nur fort, die ein richtiges Bild der Umwelt besaßen“). Es wird von uns eingewandt, dass die Begriffe, Argumente, Methoden philosophisch zu wenig detailliert und zu wenig verallgemeinert sind.

Der Darwinismus hat keine Erklärung der adoptiven Entwicklung der Organismen, Organe: Die Gründe für die internen Schwierigkeiten (ob Darwins Hypothese oder Wahrheitsanspruch ist etc.), liegt darin, dass er jenes Gebiet der Evolution beackert, wo „I“ einerseits noch objektiv, andererseits schon subjektiv ist.

Dieser Gegensatz beschäftigt alle Naturwissenschaftler (ohne dass sie es vermieden, sich darin zu verheddern) N. Hartmann unterscheidet Kausalität als „Realkategorie“ im Gegensatz zur Finalität als „Bewusstseinskategorie“ →

(a) Tatsächlich ist es nur ein quantitativ unterschiedlicher Grad der Trennung/Freiheit (allerdings kompliziert...) (Denn was ist „real“, was ist „bewusst“!)

(b) Was ist „Kausalität“? (im Sinne Hempel-Oppenheim-Schema), d. h. was ist „Ausgangsbedingung/Randbedingung“ und „Naturgesetz“? Der Rückverweis derart, dass Kreisschlüsse entstehen. Damit jedoch sich zu begnügen (wie es der naturwissenschaftlichen Methodologie essentiell ist), heißt letztlich auf „Denken“ zu verzichten, denn dies führt ja tendenziell und meta-normativ gerade aus dem Eingebundensein in Natur hinaus. Eröffnet begründet zwei Welten – und es fragt sich weiter, wieso etc.

(c) „Bewusstsein“: Gerade die unterstellte Unverbundenheit eröffnet eine Metatheorie (Natur und Bewusstsein betreffend), die im Mittelpunkt stehen muss.

(Abgesehen davon ist N. Hartmann u.a. deswegen nur auf den letzten Teil subjektiven, kollektiven Willens die ganze Entwicklung fixiert, weil er die ersten Teile auch nur begrenzt wahrnimmt).

(d) Das Übergangsfeld von festerer Bindung zwischen E und I und E und E und I einerseits und der Trennung in I einerseits und E andererseits, mit allen Folgen und Nebenfolgen,

- ist das zum Beispiel das der Biologie, Evolution →

- so der formale Aspekt: Zufall, d.h. „hinreichend große Zeiträume“

- eher inhaltlich: spezielle Spielregeln (Selbstreproduktion, Mutation, Selektion, genetische Isolierung usw.), die gegenüber dem Kausalnexus, den sie überformen (nicht total ersetzen, sondern aufheben, und dadurch unterscheiden, dass „Spielräume“/Freiheitsgrade etc. jetzt vorhanden sind.

- Man kann das wiederum theoretisch fassen: „Vernetzung“, „System“ u.ä. → Das sind Theoreme, die uns entgegenkommen, d.h. sie sind erst auf halbem Wege: e.g. die „Rückkoppelungsstruktur“ ist einerseits noch im Horizont der Kausalität/H.-O.-Schema, zum anderen setzt es Neues voraus (Ebenso z. B. die Multikausalität).

(e) Wie ist dies Neue mit Teleologie verbindbar? Es ist  $R_z$  und  $R_w$  (in jeweiliger Komplexität), z.B. Ursache-Wirkung hat einerseits Zunahme von Entropie →  $w$ ; andererseits treten an deren Stelle bewusste Zielsetzungen.

Dazu kommt die Auswirkung der z-Kategorie: E

Auch sie ist in dem Entwicklungsprodukt „Mensch“ derart verankert, (da kann Kant herangezogen werden, Kausalität als apriori Kategorie unseres Denkens), dass in den menschlichen Fähigkeiten, z. B. empirische oder denknerische, das E (wie das I) manifest werden, d. h. Also, vom Menschen wird E in das Naturgeschehen (z. B. in der „Kausalität“) hineinprojiziert.

Aber dies E hat seine Vorläufer „in der Natur“ (N).

(Selbstverständlich nicht als E in einem beliebigen Naturzusammenhang, sondern dort z. B. als Atom). Also kein Naturzustand ist in diesem Sinne „ausgezeichnet“ als E oder I, das gleiche gilt für I !

D.h. E und I als „Seins“- kategorien haben in der Natur eine (prinzipiell) versteckte Rolle. Was wir in der Natur sehen, von ihr denken, hat (die weiterentwickelten) die zwei „Denk“kategorien E und I.

Noch mal:

Ist die Kausalität als Realkategorie in der Natur vorhanden? Ja und Nein.

Sicher nicht so, wie von „Widerlegern“ unterstellt wird (→ Bergson). Vielmehr sind „in der Natur“ Vorformen vorhanden, so dass Entwicklung nötig ist (eben das ist „Entwicklung“), um die Denkkategorie daraus zu erhalten. (Deswegen ist auch der Begriff „Spiegelung“ unrichtig). (Und: Ob „evolutionäre Erkenntnistheorie“ das erfasst, muss noch untersucht werden.)

Die Meinung, „Kausalität“ sei ein Beispiel für die anthropologische Weise, die Welt anzusehen, geht von der naiven Voraussetzung aus, dass es „zwei Welten“ gibt, ohne Warum, Woher, und der Tatsache der Relationen.

Die genauere Klärung setzt voraus, dass man den Begriff „Kausalität“ untersucht.

Wir fügen der allgemeinen Theorie zur Kausalität lediglich die Betrachtung der Relation zu:

- (a) Zwischen Ursache und Wirkung, die wir mit  $E \rightarrow I \rightarrow E \rightarrow I$  etc. erweitern, sind es die zwei Relationen  $R_z$ ,  $R_w$ .
- (b) Die Folge ist: Änderung, Aufhebungen u.ä. während der Kausalbeziehung.
- (c) A-Kausalitäten, wie der Quantensprung  $\rightarrow$  Elektron, sind dann darauf zurückzuführen, dass die Relation nur aus  $R_w$  (oder nur aus  $R_z$ ) besteht.
- (d) Es ist dann die Frage, wie E, I in Realität und Bewusstsein sind:  
Es sind „von höherem Entwicklungs-Niveau“ aus relationierte beliebige Ausschnitte aus jenem Gebiet des niederen Niveaus, die keine eigene Entwicklung mehr haben ; = das Quantitative. Eine ganz andere Frage ist, wie diese beiden Niveaus entwicklungstheoretisch zusammenhängen.
- (e) Aber entscheidend ist, dass für uns die Teleologie nicht (wie für Aristoteles und Spaemann ) darin besteht, dass dies E vom Menschen, vom Beobachter gesetzt wird, (das ist allerdings auch richtig...), viel mehr besteht das Wichtige in jenen Relationen,  $R_z$ ,  $R_w$  und daraus im I, das in dieses Gebiet hineinpasst ( $\rightarrow$  und das letztlich entweder Entropie oder weitere Entwicklung bedeutet).

Gründe für die Nichtexistenz von „Kausalität“:

Es müssten sprunghafte Änderungen (welcher Art?) gefunden werden, die die physikalischen (= energetischen) Gleichabläufe

strukturieren. Ist das ohne I-E-I-E-etc.. und Entwicklung von  $R_w$ - und  $R_z$ -Konstellationen möglich?

„Hypothetischer Realismus“, d. h. die Abbildung der Außenwelt, kann auch „falsch“ sein: Die „Abbildungsfähigkeit“ beruht ja gerade auf jener „Freiheit“, die selbstredend Fehler machen lässt. Und: In dieser Sphäre der Freiheit (= konstantes Produkt der Unfreiheit) entsteht ja (u. a.) die Negativität immer reiner; daher ist „Falschheit“ erst möglich/sinnvoll.

Die Mathematisierung lebt einerseits von dieser Freiheit, andererseits kann sie nicht „falsch“ sein! (Daher können Naturwissenschaftler auf das Problem des „hypothetischen Realismus“ verzichten.)

Gegen die Kausalität: Statistik/Wahrscheinlichkeit →

Es kann mehrere Ursachen geben für Indeterminismus.

( $\alpha$ )  $R_z$ ,  $R_w$  trennen sich voneinander, bilden kein Gleichgewicht. Jedes wirkt für sich.

( $\beta$ )  $R_z$ ,  $R_w$  werden so schwach, dass keines mehr wirkt (→  $S_z$ ,  $S_w$ ?)

( $\gamma$ ) Das Konglomerat ist so komplex, dass sich die vielen  $R_z$ ,  $R_w$  im Endeffekt an bestimmten Stellen neutralisieren.

( $\delta$ ) Durch sehr viel  $z$ , geht  $S_z$  (und  $R_z$ ) gegen Null (dsgl. für  $w$ ).

„Statistik“ kann deswegen den „logischen Paradoxien“ entgehen, weil „Logik“ sich bezieht auf E (→ G oder Nicht-E...), also auf das/ein Gleichgewicht  $R_z/R_w$ .

Der Begriff des (naturwissenschaftlichen) „Gesetzes“, muss hier genauer dargelegt werden.

„Bisher ist es nicht gelungen, einen objektiven Begriff von statistischer Wahrscheinlichkeit einzuführen“.

a) Das liegt daran, dass  $R_z$ ,  $R_w$ ,  $I$  allein erst auf einer Meta-Ebene ein  $E$  bilden, mithin für den „objektiven-rationalen“ Bereich nicht „existieren“.

(Daher „Ziel“, „Unendlichkeit“ u.ä. statt/ergänzend zu  $E$ ), d.h. unser Gesamtsystem.

b) Das habe etwas mit „Meinung“ zu tun, ( $\rightarrow$  P. Feyerabend); insofern über  $I$  (weil in Komplexen  $R_z$  oder  $R_w$  betont ist) als Richtungsarbeit geleistet wird.

Natürlich hängt in (Welt)-Raum und Zeit alles miteinander zusammen. Aber hier spielt eben die Quantität der Relation eine Rolle: Es gäbe keine Entwicklung, keine Freiräume, Freiheit – und damit keinen „Menschen“, wenn nicht tendenzielle, spezifische und allgemeine quantitative Unterschiede existierten.  $\rightarrow$  Daher ist der (geschwächte) Anthropomorphismus im Begriff der Kausalität integrativer Bestandteil eines umfassenderen (und durchdachteren) Ganzen.

Aber: Die Teleologie reduziert sich nicht auf dieses anthropomorphe „Warum“. Vielmehr ist dies Ausdruck der tieferliegenden Struktur aus  $R_z$ ,  $R_w$ .

Zur Kausalität: Die angestrebten bzw. konstatierten  $E$  sind zwar anthropomorph., aber zugleich gehören sie zu einer Objektivität, deren Vorfindlichkeit mit Recht von der (Natur)Wissenschaft reklamiert werden kann.

Anschauungsformen, logische Kategorien u. ä. „stammen“ zwar aus der Evolution,

a) aber zu meinen, „die Welt“ (an die jene optimalen angepasst sind) sei nun das Vorgegebene, Nichthinterfragbare, ist der gleiche Fehler, den man Kants Apriorik zuschreiben könnte.

- b) Tatsächlich ist sowohl „Welt“ als auch die Anschauung, Logik etc. von gleicher Grundstruktur.
- c) Und jener evolutionäre Prozess (= Entwicklung) ist die/eine Annäherung, die notwendig aus der Struktur der „Entwicklung“ folgen muss (Trennung, Freiheit, als Voraussetzung für „Anschauung“, Logik, wächst mit den  $R_w$ - und  $R_z$ -Ballungen, die ihrerseits nur durch Logik, I u.ä. zu bezeichnen sind.
- d) Zusätzlich werden durch diese übergeordneten Strukturen (z. B.) noch erklärbar, was Selbstbewusstsein, Gefühl der Einheit des Subjektes ist  $\infty \rightarrow$  zwischen/beide umfassend: Selbsterhaltung und Selbstverwirklichung.
- ( $\beta$ ) Übergang vom Gleichgewicht  $S_z/S_w/R_z/R_w$  zu mehr  $R_w$  (als Teil der Gesamtentwicklung, die wir in diesen Kategorien fassen); (z. B.) Sprache; (z. B.) Bewusstsein, (z. B.) Leib – Seele – Problem; etc.

Was für die Selbsterhaltung angeblich gilt, soll auch für die Sozialität (= Erhalten der Gen-Art) wahr sein, nicht ein Zweck, Ziel würde verfolgt, sondern es sei „Selektionsprodukt im Kampf ums Dasein“:

- a) Richtig ist, dass es kein Ziel im Sinne menschlicher/ähnlicher Entscheidung ist. Und wahr ist, dass es Selektion (mit Zufall etc.) gibt.
- b) Wahr ist aber auch, dass „Selektion“ nur ein Ausschnitt ist aus einem Entwicklungsprozess, der objektiv zielgerichtet ist.
- c) Das ist schon daran zu sehen, dass die Soziologie mit ihrer „naturwissenschaftlich“ begrenzten Sicht, den Fortgang (= Selbstverwirklichung) und fast alle sozialen Strukturen, die eben über den Gen-Egoismus/Gruppenselbsterhaltung hinausgehen, nicht erklären können. (Wir können es).

d) Das sagt nichts über einen Gegensatz (hier kulturell-geisteswissenschaftliche Erklärung, dort alles von der genetisch-biologischen Basis her) aus, sondern über „Weiterentwicklung“ des Biologischen durch das Geistige, bei gleichen/gemeinsamen Strukturen. „Weiterentwicklung“ heißt, dass jene älteren Teile immer mehr zur (gewichtigen) Basis werden, also einen etwas anderen Status haben (emotional für Erkennenden), aber erkenntnistheoretisch genauso wichtig bleibend.

e) Tatsächlich zeigt ja auch die Betonung des Biologischen gegenüber dem Sozialen (eine spezifische Möglichkeit von Monokausalität)

( $\alpha$ ) dass, wie in allen Stufen vorher, E stabil ist;

( $\beta$ ) dass die Entwicklung scheinbar dort aufhört ( $\rightarrow$  bürgerliches Geschichtsbewusstsein...);

( $\gamma$ ) dass „Materialität“ allgemein schon wichtig ist;

( $\delta$ ) dass die vollkommene Trennung eben prinzipiell, theoretisch nicht möglich ist:

( $\epsilon$ ) Fulguration, Emergenz etc.

d. h. Neues entsteht, ohne dass in Altem auch nur Andeutungen davon gewesen wären (Präformation der neuen Qualitäten auf der niederen Ebene) (sonst wäre es Theologie!):

Das bezweifeln wir grundsätzlich.

Vielmehr ist es so, dass in der Entwicklung

( $\alpha$ ) auf der einen Seite sich konzentrierter die z- ansammeln und auf der anderen Seite sich konzentrierter die w-Komplexe: Und

( $\beta$ ) dadurch sowohl die Relation in, wie die Relation zwischen den Komplexen, wie die Relationen „nach außen“ zu „neuer Qualität“ beitragen, z.B. „Atom“. Wie ist es bei „Leben“? Wie bei

„Bewusstsein“? Bei „Gruppe? Bestimmende und ausführende Moleküle? Oder „Hyperzyklus“ der Moleküle?

Aber d. h., die z-, w-Strukturierung betrifft Alles.

Also sind wiederum beide entgegengesetzte philosophischen Standpunkte richtig.

Dadurch/dabei geschieht jene Aufspaltung in Ziel-Sphäre und Seins-Sphäre. (Es sind dies nur Makrobetrachtungen der sehr vielen Einzelvorgänge):

⊗) Diese Auffassung/Trennung macht sich z. B. in den Philosophien über die der Wissenschaften deutlich → von der „Teleomatie“ (im Anorganischen) = „automatisches Erreichen von Endzuständen kraft Naturgesetzlichkeit“;

über „Teleonomie“ (im Organischen) = „Zweckmäßigkeit ohne Zweck“, übriggeblieben im Selektionsprozess (Überleben = dabei kein Zweck); bis zu Zwecken in menschlichem Handeln.

Dahinter steckt, dass die ursprünglich vorhandenen  $R_z$ ,  $R_w$  in z, w drin strecken und sich von den  $S_z$ ,  $S_w$  selbst befreien. Dabei wird, allgemein gesagt, die (notwendige) „Systemkausalität“ verwandelt. (Wobei „Komplexitätszunahme u. a. eine Rolle spielt.)

(„Leben“ ist auch hier eine Art Gleichgewicht zwischen Nochverbindung und Schon-Trennung der  $R_w^z$ , bzw.  $S_w^z$  von R.

Die allg. Trennungstendenz (= Entwicklung) ist auf ihrer oberen Stufe die menschliche Willensbildung, auf einer unteren Stufe die „Kausalität“:

a) Die eine, wie die andere, ist „ideal“ und nicht real, denn sowohl die spontane Erzeugung eines Willens ist von irgendetwas mit-, vorbestimmt als auch die Kausalität ist nur ein künstlich isolierter Vorgang, tatsächlich wirkt die ganze Welt mit.

b) Und genau darin besteht die quantitative und qualitative Entw, dass jene Vorgänge von anderen Vorgängen und von ihren Vorläufern (in der Entwicklung) tendenziell isoliert werden: Die Bildung von E, die allerdings zu I werden, welche „wirken“.

(Als E umfassen sie „prinzipiell“ alles außer ihnen liegende...). Als E sind sie auch immer Teil eines Ganzen, aber „Entwicklung“ besteht eben darin, dies Verhältnis aufzuheben.

System und Information:

„System“ ist E. Was fehlt, ist die Entwicklungsgeschichte von E: Sowohl das Innere eines „Systems“ als die Beziehung zu Außen, stellen sich je nach Entwicklungsstand unterscheidbar dar. → Das ist ein objektiver Vorgang.

(Zu unterscheiden davon ist, wenn der Mensch ein auf niederer Stufe stehendes Ding zum „System“ macht und damit menschliche Absichten ausführt, z. B. „Thermostat“. Das ist der allgemeine Werkzeug-Gedanke) → (Das „Werkzeug“ lässt auch qualitativ und quantitativ mehr mit sich machen, als wenn es bloße Natur geblieben wäre – ohne damit an der allgemeinen Entwicklung direkt teilzunehmen.)

Systeme, welche einen Zustand aufrechterhalten, können teleologisch interpretiert werden:

(a) Es ist falsch, dabei auch die biologischen Selbsterhaltungssysteme mit den technischen Steuerungssystemen zusammenzuwerfen.

(b) Denn die einen (Mensch) bestimmen eben jene Ziele, welche die anderen rein mechanisch – kausal befolgen (per „Programm“, negative Rückkoppelung u. ä.)

(c) Die Differenz sieht man darin, dass der Mensch „Identität“ und „Negativität“, Bewusstsein hat. Wir gehen weiter (und erklären dabei auch „Leben“ nicht nur „Mensch“). Das Bewusstsein von Identität ist auch nur (End)Produkt einer Entwicklung. Und der Kern dieser Entwicklung ist jene *T r e n n u n g* in zwei Pole etc.

Ein Ergebnis ist „Bewusstsein“. Es kann auf Ungetrenntes beliebig „angewandt“ werden (warum!), z.B. als „Technik“ der als Erkenntnis von „System“, von E als übergreifende Struktur der Welt. Aber das ist jeweils nur ein Teil der Wahrheit: Ihre Relativierung durch das Andere ( I,  $\infty$ keit) und ihre Genese/Entwicklung etc. gehören hinzu.

Mit der Höhe der Entwicklung nimmt die innere Komplexität von E zu: bis zu Hyperzyklen, in sich kreisende Folge von Ereignissen ( $\rightarrow$  Leben).

„Information“ ( „E“) ist nur der Ausdruck für eine besondere Konstellation von Materie (und daher verknüpfbar  $\rightarrow$  Teleomatie):

(a) So wie „System“ nur ein beschränkter Fall von E ist, ist „Info“ (letztlich?) nur N und G als abstrakte, d. h. ohne Vorgeschichte etc. (Das hat Konsequenzen, z. B. auch die I auszuschalten.) (Natürlich taucht dann bald die große Gegentheorie, gegen „Systemtheorie“, auf, die genau jene Mankos als eigene/richtige Theorien deklariert.)

(b) Die Differenz von „Materie“ und „Info“ ist (u. a.) die durch die „Entwicklung“ bewirkte „Freiheit“  $\text{Info} = \text{N}, \text{G} \neq \text{R}_w$  allein,  $\text{R}_z$  allein.

(Die einzelnen „Übergänge“: E ist stets ein Gleichgewicht der I ( $\text{R}_w$ ,  $\text{R}_z$ ). Dies wird zum Ungleichgewicht, d. h.  $\text{R}_w$  oder  $\text{R}_z$  überwiegt. Das aber bedeutet jene Nullstelle, Sprung, denn dort ist eben nichts Existierendes ( $\text{E} \neq \text{R}_z/\text{R}_w$ ). Dann wird wieder ein neues Gleichgewicht hergestellt:  $\text{E}_1$  etc.

Die Begriffe „System“, „Information“, „Programm“, „Struktur“.

- (a) machen „ohne ein Subjekt überhaupt keinen Sinn“. Das ist sicher auch richtig, wir sehen das aber umfassender.
- (b) In diesem Falle sind Begriffe Werkzeuge für den Menschen. Aber dieser Werkzeugcharakter (letztlich N und G, E ) ist objektiv. Allerdings genauso objektiv wie „der Mensch“ selber. Darin besteht auch die Berechtigung der Verwendung jener Begriffe, auch im (borniert) naturwissenschaftlichen Sinne.
- (c) Was systematisch fehlt (und durch Einwand implizit reinkommt), ist I (und damit die Genese und möglich Neues, Dynamik etc., kurz alles, was „Kulturkritik“ stets an „Technik“/Natwiss“ vermisst.)

„Struktur“ beim Übergang vom Anorganischen zu Organischem.

Man kommt dabei auf Differenzen zu sprechen:

hier „Kraft“, „konservativ“, stationär u. ä.

dort „Energie“, dissipativ, u. ä.

- a) Es ist die Hereinnahme des Inhaltsaspektes zu N und G. Sowie die Relation N/G.
- b) Da es „Statik“ real nicht gibt, ist im Grunde gemeint, die Tendenz zur Aufhaltung der Entropie. Dies wird erreicht durch Gleichgewichte  $R_z/R_w$  (oder durch nur  $R_w, S_w, R_z, S_z$ )
- c) Jedenfalls wird, abstrakt gesagt, I hinzugefügt. Was aber unklar ist: Je höher die Entwicklung, umso weniger „Inhaltliches“ und „Ziele“ sind zu erwarten. Da liegt der Fehler wieder vor, dass das Anorganische mit den Denkbegriffen (N, G) zureichend erfasst sei.  
→ Die „Mechanik“ ist eine rein anthropotische./werkzeugliche

Vorgehensweise (mit zusätzlichen I von außen) und hat mit der Anorganik (= Selbstkonstitution etc.) nichts zu tun.

„Leben“ ist geradezu (= konstitutiv!) der Ort, wo I und N, G, E die innigste Verbindung eingehen (auch weil I/R<sub>w</sub> und R<sub>z</sub> sich bis dort so stark entwickelt haben). Später treten sie (I - E, N - G) deswegen auseinander, eben weil die zwei Pole R<sub>z</sub>, R<sub>w</sub> so stark geworden sind.

Begriffe wie „Materie“, (die oft „unbewältigt“ und „rätselhaft“ blieben) unterliegen nur dem gleichen Vorgang, wie das beim „Mechanischen“ war:

(a) Einerseits sind sie schon Anthropomorphismen,

(b) andererseits aber das nicht so kurzgriffig wie man es oft sieht. Vielmehr ist der Anthropos selbst Glied einer Entwicklung des Ganzen. So dass unter anderem auch die (bei der Definition von „Materie“ etc.) von Kant verwendeten „Anziehungs- und Abstoßungskraft“ einen sinnvollen, (wenn auch nicht hinreichenden) Platz haben:

Die „Festsetzung“ von „Spielregeln“, „Naturgesetzen“ durch den Menschen sind nur die bewusste, letztentwickelten, reinausgearbeiteten, zur abstraktesten Begrifflichkeit gewordenen objektiven Tatsachen; z. B. R<sub>w</sub>, R<sub>z</sub> →

Wenn sie begrifflich-verbal genannt werden, kommt man einerseits ihrem ursprünglich objektiven Sein am nächsten, - andererseits ist man dem am entferntesten.

Anzeichen dieser Endsituation ist:

- dass die R<sub>w</sub>, R<sub>z</sub> in N und G übergehen,
- dass sie sich nur gegenseitig definieren,
- dass sich ihr Sein (E) und ihre Relation (G/N) aufeinander begrifflich (und am anderen Pol: real) ∞ eng aufeinander beziehen etc.

„Das Gesetz“ ist einerseits G (Das stets Gültige...), dann ist es E (inhaltlich Sinn) und es ist I (Norm, Gesetztes von Gott, Natur).

Die Folge dieser Zusammenballung von letzten Kategorien, (Es ist fast das Ganze, ohne Freiraum/ $\infty$  I-Sphäre und ohne „Entwicklung“) sind alle bisherigen Versuche, den Gesetzesbegriff zu definieren“, gescheitert.

Freiheit „resultiert aus der ungeheuren Komplexität unserer jeweiligen Determination durch „Erbgut, Erziehung, Umwelt“ (so die Mehrzahl der Evolutionstheoretiker):

(a) Freiheit ist auch Rest von Etwas, aber es hat auch Selbständiges/Eigenständiges.

(b) Dies ist  $R_z$ ,  $R_w$ : Sie vereinen in sich I und (wenn sie einzeln sind/überwiegen): Negation (nicht- N/E).

(Daher z. B.: Freiheit zu etwas ( $\rightarrow$  I) und Freiheit von etwas ( $\rightarrow$  N)) (Und zudem hängen so I und N zusammen).

(c) „Komplexität (müsste auch definiert werden!) und die Freiräume daraus  $\rightarrow$  in quasi – vektorieller Darstellung.

d) Bei der analytischen Wissenschaftstheorie müsste Freiheit auf N zusammenschrumpfen. Wohlweislich (wegen „I“) beschäftigt sie sich gar nicht erst damit.

e) Welche „Ethik“ folgt aus diesem Begriff von Freiheit? (Jedenfalls eine Freiheit, die sowohl aus Negation (N), wie aus der Trennung von zwei möglichen Zielsetzungen  $R_z$ ,  $R_w$ , - Polen (auf verschiedenen Entwicklungsniveaus) resultierten (mit der Betonung auf  $\infty$ weit  $\rightarrow$   $R_w$ ,  $\infty$ nah  $\rightarrow$   $R_z$ ); u. a. folgt, dass alles „ethisch“, ist die Errichtung von  $\infty$

vielen Meta-Ebenen (analog dem Denken → Hegel); des Ethischen als (‘=’ ∞-I-Sphäre).

Aber (so wie die Ursprungs-Ebene ein anderes Gewicht hat, ist je nach Mittel-Vorrat etc. diese oder jene Ethik „richtig“ (Erkenntnis-Ethik, Verzichts-Ethik; Evolutions-Ethik etc.

(a) Neben den hinreichenden müssen auch die notwendigen (Eiweißkörper, Evolution durch Mutagenese/Hyperzyklus etc.) Bedingungen berücksichtigt werden. Aber letztere müssen mit ersteren durch ein gemeinsames Übergeordnetes verbindbar sein. Das gilt auch für Eigen’s Zusatzforderung, dass „Leben“ ohne Bezug auf ein spezielles Lebewesen sinnlos ist.

(b) Allgemein/formal kann man diese Einteilungen (notwendig-hinreichend, Art-Especies) schon als ersten Schritt ( $\alpha$ ) zur besseren Erklärung (→ „endgültige Kriterien“) ansehen: (Selbstbewusstsein, „Selbstvollzug“ u. ä. sind dann jene Stationen, die gleichfalls in dieser Reihe liegen müssen, soll jedes Stadium der ganzen Entwicklung sinnvoll/richtig erklärt sein.) → Aber „Leben“ ist nun einmal dazu die Vorstufe. Jedoch:

Gerade an dieser Stelle kann man den Zusammenhang sehen (z. B.):

( $\alpha$ ) Das Bewusstsein (mathematisch) zählt  $1 \text{ plus } 1 = 2$

Und die ganze Theorie der Mathematik/Hegel sieht die Probleme darin (Gleiches, Nichtgleiches zu vereinen mit drive zur „Vermehrung“),

( $\beta$ ) aber das „Leben“ macht diese Operationen: Die Vermehrung/Mitose ist dieses Erschaffen eines Gleichen-Ungleichen.

Das ist nur aus einem Gesamtsystem/-zusammenhang zu erklären.  
→ Alle diese („empirisch-experimentell-heuristisch“ erfahrbaren Sachen – und jene Methoden sind selbst ...) jenen Phänomenen im Detail zugrundeliegenden organisch-chemischen (etc.) Abläufe sind ebenso wie deren formale Seite, oder die Methodik ihrer Erfassung geprägt von den Zügen der Gesamtentwicklung: Beren Grundzüge sind: Wechselwirkung, Relation der drei Pole:

- (1.) das Sammelsurium alles Bisherigen in einem E,
- (2.) die Ansammlung von Überwiegenden  $R_z$ ,
- (3.) desgleichen von  $R_w$ .

Dann: Wechselwirkung heißt: Trennung und Bezüge. Daraus dann Metabezüge tend.  $\infty$  Art. Das aber in einem neuen  $E_1$  vereinigt.

Das ganze muss immer als Übergänge  $S_z, R_z$  zu G, E und  $S_w, R_w$  zu N, I gesehen werden.

Erst als „Bewusstsein“ werden alle diese Kategorien klarer, weil getrennter.

Vorher aber ist das „Leben“ eben noch nicht rein begrifflich, nominalistisch zu „erklären“. Was aber sind jene Übergangsbereiche? Die Übergänge von  $R_z$  zu N, von  $R_w$  zu N definieren (u.a.) das organische Molekül (oder z. B. die Organellen der Zelle). → Dort ist einerseits das „materialistisch“ ( $\hat{=}$   $S_z \rightarrow R_z, S_w \rightarrow R_w$ ) begründete Hersteller von Identität (G) und zugleich von „Anders“, „Neu“ sein ( $\hat{=}$   $R_w \rightarrow N$ ) aufzeigbar.

Leben, biologisch:

- (a) Die Fähigkeit der Bindung (chemische) ermöglicht die Herstellung sehr großer Moleküle.

- (b) Dadurch wird das Verhältnis zur Umwelt verändert: Immer mehr ist im Molekül als außen, eine rein räumlich-quantitative Tatsache.
- (c) Deshalb wird das Verhältnis nach außen lockerer: Es teilt sich in verschiedene Weisen der Relation („Feststellung“, mechanischer Kontakt (statt chemischer), „Aussuchen“: Dies ist vielleicht entscheidend. Es tritt an die Stelle von Bindung oder Nichtbindung – also Elektroanziehung, -abstoßung. Das Aussuchen ist aber nichts anderes als eine komplexe Summe von Elektronenreaktionen auf (z. B.) „Umwelt“, Nahrung. Diese erscheinen – von dem Komplex E, genannt das neue Gebilde oder von außen her gesehen! – als „ja-“/„nein“-Antworten auf das Angebot aus der Umwelt.
- (d) Dieses Komplexe bildet alle Funktionen der Umwelt in sich ab, als Selbständiges – u. a. sieht das wie Selbsterhaltung aus.

e) Die Betonung des enger werdenden Zusammenhaltes einerseits und der lockerer werdenden Beziehungsrelation andererseits. Das dazu noch in mehreren Schüben, so dass auch „lockere“ Verbindungen („Aussuchen“) im Inneren des (umfassenderen) Komplexes zu finden sind, sind bezeichnend für das „Leben“.

Und: wird umso bezeichnender für „Bewusstsein“ → „Erkennen als Außenwelt-simulation/-registrierung“, dazu die komplexverdichtete Kern = „Subjektivität“ (mit allem was vorher dort angesammelt ist und jetzt auf das Erkennen einwirkt.)

Genesis-Geltung:

a) Ebenso wie „die Wahrheit“ einerseits nur von der Objektivität lebt, aber andererseits von der Differenz zur Objektivität, also dem Irrtum, dem Weg zur Wahrheit, also der Freiheit, der Negation ist

b) die Geltung, das Sollen ebenfalls abhängig von der Differenz zum „I“ ( $E \neq I$ ).

c) Und: die Genesis besteht in ( $\alpha$ ) der Entstehung dieser Differenzen und ( $\beta$ ) dem Annäherungsweg des Auseinandergeratenen aneinander – auf einer beliebigen Metaebene(?)

d) Dabei wird „I“ nicht erzeugt, sondern es wird befreit; aus der Emotion und tieferen Schichten. Nicht ist I etwa verbraucht, wenn „die Wahrheit“ gefunden ist  $\rightarrow$  zwar ist „E  $\neq$  I“ einerseits, andererseits ist es in die  $\infty$ -I-Sphäre verselbständigt – so wie alle E (Kultur als Mittel) verselbständigt werden (Entfremdung aufgehoben ist).

c) Das übrigens (gegen die Evolutionstheorie): Mit der allgemeinen Befreiung des I ist dann z. B. auch Ethik, d. h. Handeln als Selektionsvorteil, prinzipiell nur eine mögliche unter  $\infty$  vielen (und damit keinem) Zwangszusammenhängen.

Real/heute: gibt es die verschiedensten Zwischenlagen (mal wird gutes von mir aus familiären, mal aus sozialen, mal aus purer Lust, mal aus ideologischen etc. Gründen getan).

d) Damit ist das Phänomen des Sittlichen sehr wohl genetisch zu rekonstruieren. Anders als der strikte Anti-Evolutionismus das sieht. Weil er als alleinige Alternative zum objektivistischen Evolutionismus auf „den Menschen“ als Ausgangspunkt von Willens-, Geistleistungen beharrt.

e) „Sittlichkeit“ ist wie „Bewusstheit“, „Leben“ ein Begriff, der nicht an der falschen Stelle eingeordnet werden darf: Mit optimal entwickelten „reinen“ Kategorien beschrieben zu werden, wäre falsch. Richtiger ist: Die Entwicklung jener Kategorien (d. h. der

Welt...) mitzuliefern! Dann wird auch das „Verschwommene“ u. ä. dieser Begriffe „verständlicher“.

f) Der Vorwurf des „Anthropomorphismus“ ist auch missverstehbar. In jeder Tatsache, Kategorien der Natur, sind auch Grundstrukturen, die in „reiner“ entwickelter Form als „Mensch“ von uns verstanden werden. Andererseits ist jene „reine“ Form nur unter bestimmten Umständen (als Annäherung, z. B. also mit Zusatz von  $\infty$ keitsüberlegungen etc.) einsetzbar.

g) Es spitzt sich also alles darauf zu, ob Begriffe (z.B. Ursache, Erklärung) ohne „Mensch“, „sinnlos“, „unsagbar“, „unverständlich“ sind:

( $\alpha$ ) Das mag sein, aber was ist „der Mensch“!

( $\beta$ ) Einziger Ausweg: „Entwicklung“ von z, w zu Mensch/Begriffen.

Mit Großkreisschluss  $\rightarrow$  Struktur von z, w  $\hat{=}$  Struktur von N, E, G, I plus „Kräften“.

„Leben“:

Der Übergang ist hier nicht nur gekennzeichnet durch Negation (Trennung u. ä.), sondern auch durch das (veränderte, schwächere) Weiterwirken der Grundkräfte. (Das wird oft übersehen – von uns.) (Darauf beruht vielleicht auch die eher gefühlte Vital-Kraft o. ä.)

Es ist mithin so, dass es ein Zusammenspiel und entsprechende gegenseitige und allgemeine Veränderungen von Trennung  $\rightarrow R_z, R_w$  (und Fremdheit, Sprüngen/Nullstellen, mit (abgeschwächten) Kräften. Man muss von Rest-Kräften ausgehen oder zwischen E (gespeicherten Erinnerungen) und dynamischen Abläufen.

Wenn die Rest-Kraft, veränderte Kräfte (Leben) eine Rolle spielen, müsste man bedenken, ob einerseits von  $S_z$  her die große Masse des E (Organismus) und andererseits die elektromagnetischen Erscheinungen von  $S_w$  her wichtig sind? Zu identifizieren (erscheinen. tun) die Rest-Kräfte dieser Art in den Emotionen: Angst, Lust, Willen.

So wie die Organellen, in noch größerem Maße, sind die Organbildung jener Vorgang, der zu immer stärkeren E führt. Und damit zur Abtrennung der I → In der Emotion von der Organseite fast ganz getrennt. (Beim Gehirn findet man zum Denken fast gar keine Brücke mehr.) Im Mikrobiologischen dagegen waren Organellen und Funktionen noch enger verbunden.

Dann spalten sich auch/trennen sich die Funktions-Seite in  $R_z$  und  $R_w$  (Emotion: positive und negative Gefühle; im Denken N und G).

Ziel und „Vorsatz“:

(a) Ziel ist der Oberbegriff. (Auch Zweck, Motiv zähle ich dazu).

„Vorsatz“ ist die Fähigkeit/Möglichkeit, von einer bestimmten Entwicklungs-Stufe an, das Ziel frei zu setzen, vorwegzunehmen. (Der Witz ist, dass dies letztere gerade es ermöglicht, ohne jedes Ziel zu sein, die Kategorie I zu eliminieren. Und gerade diese menschliche Fähigkeit der (Zielsetzung) (und damit/oder) Nichtsetzung wird von den Positivisten als fremd angesehen. Sie sähen doch gerade alles ohne jedes „I“ ).

(b) Die Antizipation des Zukünftigen beim Vorsatz/Setzen eines I: ist die Fortsetzung der Entwicklung der objektiven Zielsetzungen. In der Natur bestehen die I objektiv.

„Wissenschaft“ besteht als angewandtes Denken darin, diese objektiv I abstrakt zu formulieren, nicht zu setzen. Außerdem besteht die Möglichkeit der Setzung von I überall. Das ist aber eine Veränderung (z. B.) von Natur.

(c) Da „die Entwicklung“ Einheit stiftet/aufdeckt, ist es kaum möglich, Natur von Geist zu trennen.

a) Formale Begriffsbestimmung des „Zweckes“ (nach Uexküll): „die Bedingung der Möglichkeit von Mitteln“ →

Das ist für uns ein Ausschnitt aus der Reihe  $E \rightarrow I \rightarrow E \rightarrow I \rightarrow E \rightarrow$  etc. Darin liegt eine ausholendere und daher größere Erklärungskraft.

b) (Spaemann sieht ganz richtig, hierin Uexküll ergänzend, „für den Mittelbegriff benötigen wir wieder den Zweck“) → Spaemann bleibt aber in der ihm eigenen Begrenzung, wenn er Mittel (also ein spezifisches E) nur im Zusammenhang mit „Lebewesen“ sieht. (Auch bei I reduziert er derart).

c) Denn fürs Lebewesen Mensch ist E und I nur in ihrer höchsten Vollendung → Daher dort auch richtig beobachtet: dem Mensch kann alles zugleich Mittel und Zweck sein (Kant);

die Aufhebbarkeit von Mittel und Zweck in einer Einheit (Hegel, Spaemann).

Beides ist nur denkbar in der Extrem-Entwicklungs-Form des reinen Begriffes.

d) Spaemann unterscheidet dann allerdings objektives „Ziel“ (Sollen, Nötigung wie Hunger, Schmerz) von „Zweck“ (frei setzbar an das Bewusstsein gebunden): Wir sehen darin zwei Stufen einer allg. Entwicklung.

Beim Menschen können Ziele neben-, und gegeneinander zugleich bestehen oder in Hierarchie oder ruhend:

Das hängt mit der  $\infty$  Beweglichkeit, Freiheit, Un-Materialität des Geistigen überhaupt zusammen.

Womit die Ethik strukturiert wird.

Analog zu natürlichen „Ziele des Lebens“: sind Ziele der Sittlichkeit:

- (a) „Analog“ ist es aber eben nicht, sondern eine Weiterentwicklung
- (b) Ziele des Lebens beziehen sich auf mich  $\rightarrow$  Körper, Emotionen, Selbsterhaltung.
- (c) Ziele der Sittlichkeit beziehen sich tendenziell auf alles. Aber zunächst auf das, was „mir“ nahe und doch außen, nebenan ist.
- (d) Das Verhältnis zwischen „mir“ und diesem Äußeren ist bestimmt von der  $\infty$ -I-Sphäre  $\rightarrow$

Alles das Andere ist mir oder kann mir möglicherweise Ziel meiner  $\infty$  potentiellen Bestrebungen sein (z. B. vom Nächsten Liebe, Hilfe, Gedankenaustausch zu erhalten, geben). In diesem (versteckten) Sinne handele ich gegenüber diesem Nächsten. Solange keine durchgehende philosophische Erziehung (mit Erweis der ethischen Notwendigkeit), muss ethisches Handeln „Erfahrung“, „Instinkt“ u. ä.

( $\alpha$ ) Aus der  $\infty$ keit (mit ihr konstant verbunden) folgen Freiheit, Freiwilligkeit, auch freie Zwecke, Ziele setzend (z.B. auch Zielhierarchien).

( $\beta$ ) Neben der Freiheit gehört als Metawert auch die „Gleichheit“ hierhin.

- (e) Es könnte aber sein, dass jene Einschränkungen im weiteren Entwicklung-Verlauf wegfallen.
- (f) Die „Ziele des Lebens“ (z. B. Triebe) sind die materielleren Vorformen und zugleich die Grundlagen für  $\infty$ -I-Sphäre. Deswegen ist auch selten ein Widerspruch zwischen natürlichen und ethischen Zielen...

„Finalisierung“ der Wissenschaft:

- (a) Es werden Wissenschaft und Technik verwechselt.
  - „Wissenschaft“ hat ihr Ende in der Relation der Basen aller Wissenschaften. Also bezogen auf objektive Strukturen.
- (b) „Technik“ ist immer auf den Menschen bezogen. (Streit gibt's da wegen langfristigem und kurzfristigem Nutzen für Menschen. Auch selbstverständlich sind in größerem Maße Irrtümer relevant.
- (c) Die  $\infty$ -I-Sphäre ist die Weiterentwicklung der „Technik“ bei Vollentwickeltheit aller Grundlagen (und damit) aller Wissenschaften
- (d) Die moderne Philosophie (z. B. der späte Wittgenstein) beruhen auf dieser Unterscheidung (von Wissenschaft und Technik/ $\infty$ -I-Sphäre), was sie freilich kaum realisieren:
  - ( $\alpha$ ) Des frühen Wittgenstein „Ideal der Exaktheit“ war der Weg zur Basis aller Wissenschaften. Aber er gelang nur insofern als die Entdeckung von Alltag und Zielkategorialität (wie wir Wittgenstein analysieren wollten...) zwar gesehen (und dann haltlos dazu übergeschwenkt wurde. Statt ein System der Entw zu sehen.

(β) „Kontextstift-Sprachspiele“ beruhen auf Einzel-I (sie haben ihr Recht zu existieren und können nicht der Basisforschung entgegengesetzt werden).

(γ) Allerdings sollte man zwei Gebiete unterscheiden: „Alltag“ = vor der Entw der Basis aller Wiss (= Philosophie) von: ∞-I-Sphäre = nachher und aufbauend (z. B. Ethisches).

„Sprache“ (unter anderem):

(a) Sprache enthält auch die Grundlagen von Wissenschaft also Philosophie. Denn z. B. von den „Sachen“ her und auch „Logik“ von „Gesellschaftlichkeit“ fließt das Grundlegende dieser Einzelwissenschaften ein.

(Dazu kommt „Biologie des Gehirns“, aber vor allem alle geschichtlichen., individuellen Einzel-, Gesamt-I!)

(Insofern ist „Sprache“ genauso umfassend, wie unerklärt, wie alle Wissenschaften/Reales zusammen. Daher z. B. der linguistic turn in der Philosophie).

(b) Damit hat Sprache jenen Zwangscharakter, der ihr Nietzsche zuschreibt. Die Erzeugung von Neuen ( I ) oder Erklärung von Wahrheiten sind nicht Sache der Sprache, die ja nur phänomenologisch ist, die nur Mittel ist, etc.

(c) Der Wiener Kreis, der die Sprache präzisieren wollte, also somit die Strukturen der Realität suchte (an diesem Abbild der Realität – statt direkt!...) Aber beides muss Gleiches ergeben!, fand „ja“, „nein“, „ich weiß nicht“:

(α) Das sind die Aspekte: G, N und der abstrakt werdende (vorher als „Entwicklung“, dann als ∞ Meta) Dynamikaspekt.

(β) Der Verlust von I bzw. die Abtrennung der  $\infty$ -I-Sphäre von der Basis der Philosophie und Wissenschaft (= Gesamtsystem) wurde weder von Nietzsche noch von Wittgenstein bemerkt.

(γ) Allerdings kann Irrsinn (Nietzsche) und Mystizismus (Wittgenstein) eine von  $\infty$  vielen legitimen Reaktionen im  $\infty$ -I-Gebiet sein, - wenn man sich dort mit Philosophie – und diesem letzten mageren Ergebnis (I, G, N, E) beschäftigt. Es wäre jedoch dann die reine Willkür, so zu reagieren, nachdem E, I, G, N etc. so schon hergeleitet werden. Freilich fehlt noch z. B.: Existenz von z, w, Entw/R<sub>w</sub>, R<sub>z</sub>...

Realität, Wissenschaft, Sprache, Mensch →

Die Meinung, Wissenschaften können Realität erfassen, wenn nur nicht Anthropomorphismen die Sprache verseuchten (Sinn, Verstehen (→ Symbolik) etc.), sondert „den Menschen“ von vornherein als etwas nur Besonderes vom Rest der Realität ab. Er ist aber nur auch etwas Besonderes. Zugleich gehört er derart dazu, dass jene Realität bereits (unentwegt) (Vor-)Formen enthält, die im „Menschen“ vollendet werden:

(a) Unterschied von „Sprache“ und „Begrifflichkeit“ →

„Begrifflichkeit“ endet durch Abstraktion und Identifikation bei E, I, N, G,

„Sprache“ „bildet ab“: insbesondere menschliches Fühlen, Handeln, aber auch alles andere. Es ist ein „Spiegel“ ( I etc. kommen voll zum Zug) (getrennt wodurch, dass es „geistige“ Welt ist (= Sprache plus Begrifflichkeit).

Man kann auch so sagen: (1.) Realität, (2.) erste Metaebene = Sprache, (3.) zweite Metaebene = Begrifflichkeit.

(b) Aber ob mit Begrifflichkeit (= 2. Metaebene oder einer weiteren...  $\rightarrow = \infty$ ) die Realität erfassbar ist? Sowohl „Die Realität“ (letztlich  $S_w, S_z$ ), als auch die „reine“ Begrifflichkeit gibt es nicht. Vielmehr sind beides Unendlichkeitsabläufe  $\rightarrow (\alpha)$  die  $\infty$ keit der Metaebenen im Geistigen, z. B. abstraktes „Verstehen“  $\hat{=}$  N/G und  $(\beta)$  die Unendlichkeit von  $S_z, S_w$  ist „die Entwicklung“ selber. Also schließlich auch wieder  $(\alpha)$ .

Nämlich: Die Relation zwischen „Ballung“/ $\infty$ Tendenz ins  $\infty$  kleine zu  $\infty$  Tendenz zum  $\infty$  Großen.

(c) Was ist mit I ? E wird I et vice versa N wird G.

(Der logische Widerspruch ( $\rightarrow$  Sokrates) ist an sich noch nicht hinreichender Gegenbeweis. Aber er ist Symptom für nur teilweise Richtigkeit.)

Gorgias drei gewaltige Thesen:

(1.) „Es gibt nichts“

(2.) „Wenn es etwas gäbe, könnten wir es nicht erkennen“

(3.) „Wenn es etwas gäbe und wir könnten es erkennen, dann könnten wir das nicht mitteilen“

$(\alpha)$  Es ist eine Frage der „Relation“ (Ist dieser vertrauenswürdiger als etwas Statisches?...)

ad (1.) E/Existenz, besser:  $\infty$  Prozess der Annäherung zwischen zweien

ad (2.) „Erkennen“  $\hat{=}$  Relation „Mensch“ zu Erkanntem

ad (3.) „Mitteilung“  $\hat{=}$  Relation zwischen Menschen

$(\beta)$  ... und doch selbständig!

Auf der

1. E-Ebene:  $S_w$  allein,  $S_z$  allein. Aber das  $S_w - S_z$  ist stets auch (wenn auch quantitativ(!)  $\infty$  gering (tend.) relationiert
2. E-Ebene ( $\hat{=}$  E real)  $\rightarrow S_w/S_z$  und  $S_{\text{-Aspekt}}/R_{\text{-Aspekt}}$  Also: Relatio
3. E-Ebene ( $\hat{=}$  E theo) in I, N, G, E  $\rightarrow$  alle Begriffe sind hegelsch-dial. relationiert: Darüber hinaus Marx materiell, denn sie haben notwendig materielle Gehirnbasis und andere.

Die zwei Haupttendenzen der „Entwicklung“ haben ihrerseits ein Verhältnis zueinander:

- (a) Die Tendenz hin zu z, also zum  $\infty$  kleinen
- (b) ... und zu w, zum  $\infty$  Großen  
vereint ist
- (c) was sich als die Relation ( $\alpha$ ) zu ( $\beta$ ) darstellt, also einerseits als Selbständigkeitstendenz der „Teile“, andererseits als Relationalität (im Ganzen), d. h. stets ist doch noch ein Rest von Relation.
- (d) Daraus abzuleiten sind weitere fast Grundtatsachen, z. B. die Quantität... (denn (a) zu (b) und ( $\alpha$ ) zu ( $\beta$ ) ist stets auch ein „quantitatives“ Problem...)



















